Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 15 / Folge 50

Hamburg 13, Parkallee 86 / 12. Dezember 1964

3 J 5524 C

„Nicht sehr ergiebig . . ."

EK. Zwischen dem 3. November 1964, dem Tag der Wahl des amerikanischen Präsidenten und dem 20. Januar 1965, dem Tag der feierlichen Amtseinführung, der von der Verfassung der Vereinigten Staaten vorgeschriebenen „Inauguration" für die kommenden vier Jahre, liegt eine Frist von etwa zweieinhalb Monaten. Findet ein Wechsel im höchsten Staatsamt statt, so gelten diese zehn Wochen als eine tote Zeit, da ein scheidender Präsident keine größere Initiative mehr entfaltet und sein Nachfolger noch keine offizielle Befugnis hat, ehe er nicht auf sein Amt vereidigt ist. Bei Johnson ist diesmal die „Inauguration" im Grunde reine Formsache, da er ja längst Herr im Weißen Haus ist und zu keiner Stunde aus der Verantwortung entlassen wurde. Die Zusammensetzung seiner neuen Regierung, der ersten echten Johnson-Administration, wird er allerdings erst am 20. Januar bekanntgeben. Man rechnet damit, daß mehrere Minister ausscheiden und durch andere Persönlichkeiten ersetzt werden, die das besondere Vertrauen des leitenden Staatsmannes genießen. Niemand zweifelt in Washington an der Wiederkehr des jetzigen Außenministers Dean Rusk und des Verteidigungsministers Mac Namara, die einst von Kennedy berufen wurden und deren Verhältnis zu Johnson als besonders gut gilt.

Bei den Ressorts der Innenpolitik, der Finanz-, Wirtschafts- und Sozialpolitik wird der Präsident wohl besonders nach Männern suchen, die mit großer Vehemenz seine umfangreichen Planungen auf diesen Gebieten vertreten und den neuen Parlamenten schmackhaft machen können.

Hat Lyndon Johnson schon ein Jahr nach dem Mord von Dallas im Senat und Repräsentantenhaus als alterfahrener parlamentarischer Praktiker eine Reihe von Gesetzen durchgebracht, mit denen sein Vorgänger immer gescheitert war, so schenkt ihm die für ihn jetzt sehr viel günstigere Zusammensetzung beider Häuser mit einer sehr starken Mehrheit der Demokraten noch ganz andere Chancen. Es gibt denn auch wohl keinen Amerikaner, der auch nur im Geringsten daran zweifelt, daß der „Mann aus Texas" nicht alles daran setzen wird, sie zu nutzen. Hatte Kennedy den „Vorstoß zu neuen Grenzen" versprochen, so verhieß Johnson vor der Wahl eine „neue Gesellschaft". Das ist zunächst ein ziemlich nebelhafter Begriff, den der Mann im Weißen Haus erst jetzt mit einem Inhalt versehen muß. Dem Präsidenten, der 1968 mit großer Mehrheit wiedergewählt werden möchte, ist alles daran gelegen, **sich vor seiner Nation als der große soziale Reformer, als der Überwinder der beträchtlichen strukturellen Arbeitslosigkeit, der noch herrschenden Notstände im „dunklen Amerika", als der Schutzpatron eines weiter anwachsenden Wohlstandes zu beweisen.** Das steht für ihn absolut im Vordergrund und bestimmt das Gesetz seines Handelns. Gelänge es ihm daneben noch, die von Kennedy und seinen Ratgebern proklamierte „Friedensoffensive" nach amerikanischen Entspannungstheorien zum Siege zu führen, so wären seine Wünsche voll erfüllt.

Unabdingbare Verpflichtungen

Man wird also im kommenden Jahr mit einer ganzen Reihe innerpolitischer Initiativen des amerikanischen Präsidenten zu rechnen haben und auch damit, daß Zeit und Aufmerksamkeit des Staats- und Regierungschefs der USA und seiner wichtigsten Berater von diesen Dingen stark beansprucht werden. Johnson mag heimlich jene seiner Amtsvorgänger beneiden, die sich vor einigen Jahrzehnten fast ausschließlich diesen internen Fragen widmen und die amerikanische Außenpolitik lange Zeit als eine ziemlich zweitrangige Angelegenheit behandeln konnten. In jenen Jahren waren die Vereinigten Staaten an vielen weltpolitischen Problemen völlig uninteressiert und ziemlich frei von politischen Engagements. Heute liegen die Dinge ganz anders. Und wenn auch in diesen Tagen USA-Politiker der Linken und geistesverwandte Publizisten in Washington die Parole ausgeben, Amerika solle sein Verhältnis zu Deutschland und anderen Verbündeten „neu durchdenken" und womöglich bestehende Verpflichtungen abbauen, so wird sich doch jeder verantwortungsbewußte Staatsmann drüben klarwerden müssen, **daß aus der Position der führenden und hauptverantwortlichen Nation der freien Welt einfach nicht aussteigen kann, ohne vor der Welt unglaubwürdig zu werden und höchste Gefahren heraufzubeschwören.**

Die Frage der unaufschiebbaren Reform und Stärkung der Atlantischen Allianz, der verbesserten vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den alten Verbündeten kann kein Präsident der nordamerikanischen Union länger mehr vor sich herschieben. Stillstand und Hinhalten bedeutet hier Rückschlag und Preisgabe, Auflösung wertvoller Bindungen. Schon das ureigenste Interesse der Vereinigten Staaten gebietet kraftvolles Handeln und schöpferische Initiative. Ungefährdete Plätze und sonnige Inseln schöner Einsamkeit gibt es auf diesem Erdball nicht mehr — auch nicht jenseits des Atlantik. Wer im Kampf um die Freiheit und das Recht aller Menschen steht, braucht ebenso militärische Stärke wie verläßliche Freunde und Helfer in aller Welt. Die aber bekommt und behält man nur, wenn jeder Zweifel an der vollen politischen Einsatzbereitschaft der großen Führernation von vornherein verstummt, wenn jeder weiß: in dieser Allianz stehe ich als Gleicher unter Gleichen mit Pflichten und Rechten. Hier geht es nicht um „Arrangement" und Geschäft, sondern um die solidarische Vertretung unserer wichtigsten Anliegen.

Entscheidungen gefordert

Wir wissen um die Fülle schwerwiegender weltpolitischer Entscheidungen, die dem amerikanischen Präsidenten in den kommenden Monaten und Jahren mit Sicherheit abgefordert werden. Es gibt kaum einen Winkel der Welt mehr, wo nicht die freien und vor allem auch die versklavten und unterdrückten Völker auf die Initiative und das energische Handeln Amerikas und seiner Verbündeten warten. Die fast verzweifelte Lage auf den Kampfschauplätzen in Südvietnam erheischt klare Entschlüsse.

Die grausigen Ereignisse im Kongo zeigen erneut, wie es dort zugeht, wo mit Beistand und Waffenlieferungen Pekings und Moskaus rote „Räterepubliken" als Vorposten der Weltrevolutionen geschaffen werden.

Die kommunistische Wühlarbeit in Lateinamerika — vom Verschwörerzentrum Kuba laufend gespeist — hat nie aufgehört und schon verkünden die neuen Machthaber in Moskau, daß sie im Zeichen ihrer „Koexistenz" die roten Streitkräfte noch erheblich verstärken wollen. Gewiß soll man alle — freilich sehr begrenzten — Möglichkeiten zu wirklichen „Entspannungs"-Gesprächen nützen, aber weit wichtiger ist es doch, die Front der freien Völker zu stärken und zu schließen, Mißverständnisse und Verstimmungen ausräumen. Was kann dem besser dienen, als die freimütige Aussprache und die klare Vereinbarung unter den Verbündeten? Es wirkt deprimierend, wenn man deutsche Versicherungen besten Willens zur Zusammenarbeit drüben sehr kühl und zurückhaltend aufnimmt, wenn z. B. nach dem Schröderbesuch erklärt wird, die Gespräche seien „nicht sehr befriedigend" verlaufen und wenn man jede Bitte, das schließlich doch entscheidende Deutschlandproblem anzusprechen, ausweichend und ablehnend behandelt. Washington ermuntert die Alliierten, dem amerikanischen Plan einer multilateralen Atomstreitmacht baldigst zuzustimmen. Wenn die Deutschen dann aber — trotz mancher Bedenken — ihr Ja dazu sagen, dann ist das Echo nicht nur kühl, sondern in manchen Kreisen offen ablehnend und feindselig.

Glaubt man so — und mit manchen ähnlichen Äußerungen — die Bündnisfreudigkeit zu heben?

Hält man es für förderlich, de Gaulles Appelle zur verstärkten europäischen Verteidigung nur mit gehässiger Kritik zu bedenken, obwohl er doch immer wieder die enge Zusammenarbeit mit den USA fordert? Eine baldige Begegnung zwischen Johnson und dem französischen Präsidenten scheint zur Klärung der Dinge dringend geboten, ebenso aber auch ein Treffen der verantwortlichen Regierungschefs, auf der man nun endlich über eine gemeinsame Marschroute sprechen könnte. „Hinhaltend" kann man das alles nicht mehr behandeln. Wir Deutschen aber haben vor allem daran zu denken, daß die Tage längst vorüber sind, wo wir die Vertretung unserer wichtigsten Anliegen den Verbündeten überlassen zu können glaubten.

Ohne unseren entscheidenden Antrieb gibt es keine Überwindung des Status quo, keine Aussicht auf eine wirklich positive Lösung unserer Schicksalsfragen.

Lommen im Hafen von Frauenburg

Am Hafen steht das alte Gasthaus „Zur Hoffnung". Im Hintergrund sieht man links den Dom, weiter nach rechts den Glockenturm. *Aufn.: Ruth Hallensleben*

Washington und die Polen

Exilpole erklärt:

„Keine Aussicht auf Befreiung Polens"

London (hvp) - Die in London erscheinende polnische Zeitschrift „Przeglad Zachodni" veröffentlichte eine kritische Betrachtung der Außenpolitik der Vereinigten Staaten gegenüber der Sowjetunion, in der vor allem hervorgehoben wurde, daß die USA sich zwar für eine freiheitliche Wiedervereinigung Deutschlands ausgesprochen haben, nicht aber für eine „Befreiung Polens" einträten.

Der Verfasser des Aufsatzes, Witold Borysewicz, hat sich darum bemüht, die amerikanische Haltung zu mittel- und osteuropäischen Problemen zu beleuchten. So stellt er zur Oder-Neiße-Frage fest, daß das Argument, eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie liege im westlichen Interesse, in den USA „völlig ins Leere" stoße, weil Washington gar nicht in der Lage sei, ein Projekt ins Auge zu fassen, das „sich auf die völlig irrige Annahme stützt, die Sowjetunion wäre bereit, irgendetwas für die Anerkennung der Westgrenze Polens zu bezahlen". Diese Einstellung der USA stimme mit der Konzeption der amerikanischen Ostpolitik überein, die dahin gehe, daß „Ostmitteleuropa mit Ausnahme Deutschlands für immer im Sowjetblock verbleiben soll". Diese Konzeption sei faktisch seit der Konferenz von Teheran gültig. Wenn im Jahre 1952 während des damaligen Präsidentschaftswahlkampfes kurzfristig die „Befreiungspolitik" hervorgehoben worden sei, so habe es sich dabei allein um ein „taktisches Manöver" für den „Inlandsmarkt" gehandelt, weniger für das Ausland. Ähnlich sei es um einige weitere Äußerungen führender amerikanischer Politiker bestellt gewesen, die auch keinerlei Echo ausgelöst hätten.

Borysewicz betont in diesem Zusammenhange, daß die Politik der USA durch die Erwägung bestimmt werde, daß es keine Aussicht auf eine Befreiung der Völker Ostmitteleuropas „ohne totalen Atomkrieg" gebe. Doch hätten auch sonstige Gründe eine erhebliche Rolle gespielt. So habe Präsident Kennedy noch im Sommer 1963 dem USA-Kongreß eine Denkschrift des „Peace Research Institute" vorgelegt, in der u. a. folgendes ausgeführt worden sei: „Der Zusammenbruch des russischen kommunistischen Imperiums würde heute zwar zweifelsohne das Erwachen zur Freiheit bringen, es wäre das jedoch noch weitaus katastrophaler für die allgemeine Weltordnung, als es der Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie im Jahre 1918 gewesen ist."

Daraus zieht der exilpolnische Beobachter den Schluß, daß die amerikanische Ostpolitik auch deshalb keine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie vorsehe, weil Polen gar nicht von der Sowjetunion „losgerissen" werden solle: Die polnische Nation solle „sich damit abfinden, für immer im Sowjetblock zu bleiben".

Die deutsche Frage und die UNO

kp. Es hat in der Welt einiges Aufsehen erregt, daß der neue Präsident der Vollversammlung der Vereinten Nationen, der Afrikaner Ales Quaison-Sackey aus der Republik Ghana, gleich in der ersten Sitzung dieses Weltgremiums erklärt hat, einige sehr wichtige Probleme wie das des geteilten Deutschlands seien in der UNO bisher nicht genügend erörtert worden. In einem Fernsehinterview und auf seiner ersten Pressekonferenz regte Quaison die Schaffung eines Ausschusses der Vereinten Nationen an, der sich mit der Prüfung der deutschen Frage befassen solle, die schließlich wie ein Damoklesschwert über der Welt hänge. Auf die Fragen der Journalisten sagte der Afrikaner, er selbst sei zwar nur ein „Diener der Vollversammlung", stehe aber zur Verfügung, falls jemand über das deutsche Thema sprechen wolle. Die Großmächte müßten der UNO sagen, was sie in Wirklichkeit wollten, ein einiges oder ein geteiltes Deutschland. Als einige Publizisten darauf hinwiesen, daß bei der Gründung der Vereinten Nationen die aus den Folgen des Zweiten Weltkrieges erwachsenen Problemen den beteiligten Großmächten vorbehalten geblieben seien, erklärte Quaison-Sackey, wenn die Deutschen nach zwanzig Jahren wieder zu einem Staat zusammenwachsen wollten, so solle dieses in der Weltorganisation der Völker diskutiert werden. Die Frage, ob er auch den Deutschen das Recht auf Selbstbestimmung zuerkenne, beantwortete der Afrikaner nach den vorliegenden Berichten unklar und ausweichend.

Ein klares und eindrucksvolles Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen legte als erster vor der jetzigen UNO-Vollversammlung der brasilianische Außenminister Vaco Leitao da Cunha im Namen der größten lateinamerikanischen Nation ab. Er erklärte, dieses Recht stehe allen Völkern, also auch dem deutschen zu. Die deutsche Nation sei durch eine Demarkationslinie zerrissen, für die es keine Rechtfertigung gebe. Deutschland sei, so betonte der südamerikanische Staatsmann, Beschränkungen seiner Freiheit unterworfen, die mit dem Geist der UNO-Charta nicht vereinbar seien. Man rechnet damit, daß das deutsche Thema im weiteren Verlauf der New Yorker Tagung noch weiter angesprochen wird.

Die letzten Hintergründe für die Erklärungen des neuen UNO-Präsidenten sind noch nicht klar erkennbar. In einer Reihe von ersten Kommentaren wird vermutet, daß mehrere Mitgliedsnationen der UNO über die sehr schleppende Behandlung der deutschen Frage durch die Großmächte befremdet sind und daß andererseits viele der jungen Staaten sich hier politisch einschalten möchten. Die Tatsache, daß in diesem Gremium die Deutschland-Frage überhaupt wieder angesprochen wurde, wird allgemein für wichtig gehalten. Man erinnert daran, daß bereits 1952 eine Kommission der Vereinten Nationen beauftragt wurde, in der Bundesrepublik und in der sowjetisch besetzten Zone zu prüfen, ob freie Wahlen in West- und Mitteldeutschland stattfinden könnten. Sie stellte fest, daß solche freien Wahlen in der Bundesrepublik ohne weiteres möglich seien. Das Ulbricht-Regime verweigerte bezeichnenderweise der UNO-Kommission die Einreise und bewies damit die Unterdrückung der Freiheit in Mitteldeutschland.

Geht Duckwitz nach Moskau?

Bonn will diplomatische Außenposten neu besetzen

(dtd) — Im Leben des Diplomaten ist nach einer alten Regel nur der Wechsel beständig. Das wird in den nächsten Wochen wiederum eine Reihe von deutschen Missionschefs im Ausland und hohen Beamten des Auswärtigen Amtes in Bonn erfahren, die im Zuge eines umfassenden Revirements auf neue Plätze gehen. Oft genügt ein einziger Anstoß, um eine Kette von Versetzungen auf hohen Auslandsposten nach sich zu ziehen. Diesen Anstoß gab diesmal die Neubesetzung des deutschen Botschafterplatzes am Heiligen Stuhl in Rom. Der bisherige Botschafter, Hilger van Scherpenberg, geht mit dem Ende des Jahres in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird der bisherige Ministerialdirektor Josef Jansen aus der Bonner Zentrale des Auswärtigen Dienstes, der sich seine Sporen während der Vierten Republik als Gesandter in Paris verdient hat. Da Jansen bislang der Leiter der Politischen Abteilung im Auswärtigen Amt war, kommt seiner Nachfolge die größte Bedeutung zu. Sie wird aller Voraussicht nach von Professor Meyer-Lindenberg angetreten, dem bisherigen stellvertretenden Leiter der Rechtsabteilung des AA, einem anerkannten Völkerrechtler.

*

Dieses Revirement, dessen Anzeichen sich in Bonn von Tag zu Tag verdichten und das erst endgültig bekannt werden wird, wenn die vorgesehenen neuen Missionschefs auch ihre Agréments von den Gastregierungen erhalten haben. Dieses Revirement hat keinerlei politische Vorzeichen, sondern scheint nur eine Routineangelegenheit zu sein. Eine einzige Ausnahme indes bestätigt auch diese Regel: Der bisherige deutsche Botschafter in Neu Delhi, Duckwitz, ist im Gespräch als neuer Missionschef in Moskau. Er würde damit die Nachfolge Horst Gröppers antreten, der vor rund einem Jahr Botschafter Kroll ablöste. Gröpper befand sich in der sowjetischen Hauptstadt auf besonders schwierigem Posten. Er hatte nicht nur das abgekühlte Klima zwischen Rom und Moskau zu ertragen, sondern auch die Nichtachtung Chruschtschews, der über die Abberufung des eigenwilligen, ihm persönlich jedoch genehmen Hans Kroll verärgert war. Die frostige Atmosphäre, die seitdem die deutsch-sowjetischen Beziehungen kennzeichnet, kann sehr wohl beendet werden, wenn Duckwitz das Agrément für Moskau erhält.

Aber nicht nur Missionschefs sind diesmal von dem großen Platzwechsel auf wichtigen Posten betroffen, sondern auch hohe Beamte der Bonner Ministerialbürokratie. So heißt es, daß Staatssekretär Herwarth von Bittenfeld, seit 1961 Leiter des Bundespräsidialamtes und engster Mitarbeiter von Heinrich Lübke, in den Auswärtigen Dienst zurückgehen möchte, und daß auch Staatssekretär Professor Carstens aus dem Auswärtigen Amt selbst einen wichtigen Botschafterposten übernehmen wird. Herwarth wird für die deutsche Vertretung am Quirinal in Rom genannt. Der bisherige Botschafter in Rom, Blankenhorn, soll für London vorgesehen sein, nachdem sicher ist, daß der dortige deutsche Botschafter, Hasso von Etzdorff, noch vor dem Besuch der britischen Königin in der Bundesrepublik in den Ruhestand tritt.

Von Herwarth, der sich als erster Leiter des Protokolls in Bonn nach der Gründung der Bundesrepublik den Ruf eines „Vaters der deutschen Etikette" erworben hat, könnte also sehr wohl den Botschafterplatz in Rom einnehmen, während es von Staatssekretär Carstens heißt, er interessiere sich für die deutsche Vertretung in Washington. Aber Carstens ist einer der Wegbereiter der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, des Deutsch-Französischen Vertrages, der Ausgleichsverträge der Bundesrepublik mit ihren westlichen Nachbarn. Möglich, daß ihn Außenminister Schröder deshalb in Bonn für unentbehrlich hält. In diesem Falle wird der derzeitige Leiter der Politischen Abteilung der Bonner Zentrale, der Ministerialdirektor Krapf, als neuer Missionschef bei dem mächtigsten Verbündeten Bonns genannt.

— — —

Adenauer unterstützt Petition der Sudetendeutschen

(HuF) — Der CDU-Vorsitzende Dr. Konrad Adenauer hat der Sudetendeutschen Landsmannschaft mitteilen lassen, daß er ihrer Petition an die Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten (ARD), in der eine objektive Darstellung der sudetendeutschen Frage in Funk und Fernsehen gefordert wird, seine „volle Unterstützung" gebe. Über 91 000 Sudetendeutsche haben diese Petition inzwischen unterschrieben.

Der frühere Bundeskanzler hat dabei zugleich auf die Zusicherungen verwiesen, die der Geschäftsführende CDU-Vorsitzende Josef Hermann Dufhues kürzlich bei einem Gespräch mit Repräsentanten der Sudetendeutschen Landsmannschaft gegeben hat. „In diesem Sinn ist die CDU auch bestrebt, ihre Mitglieder in den Fraktionen der Landesparlamente um tatkräftige Mitwirkung anzusprechen", heißt es in dem Brief an die Landsmannschaft.

Ausgelöst worden ist die Petition durch eine „Panorama"-Sendung am 27. Januar 1964, in der einseitig und tendenziös über das deutsch-tschechische Verhältnis und die sudetendeutsche Frage berichtet worden war. In der Petition wird der Wunsch ausgesprochen, „im deutschen Fernsehen nach einer langen Reihe einseitiger Darstellungen nunmehr einer ausführlichen Erörterung der Sudetenproblematik Raum zu geben, die den Grundsätzen einer objektiven Berichterstattung und Analyse gerecht wird".

Hoffen auf Deutschland

Bemerkungen zur Jahrestagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Man war erstaunt, daß das blasse Kind, das Kuratorium Unteilbares Deutschland heißt, etwas frischere Farben zeigte. Und man fragte sich, weshalb nicht früher, weshalb erst an seinem zehnten Geburtstag, der zehnten Jahrestagung in Berlin. Wir denken an vergangene Jahrestagungen zurück, bei denen die etwas hilflose Deklamation das Bild beherrschte und stellen fest, daß zwar auch diesmal noch manchmal abgegriffenes Vokabular strapaziert wurde, daß andererseits aber auch Anzeichen zu erkennen waren, daß das Kuratorium sich aus dem Wattepolster der Unverbindlichkeit und Verschwommenheit erheben will.

Dafür sind die augenblicklichen Zeitumstände günstig, denken wir allein nur an die Deutschland-Erklärung des amerikanischen Präsidenten. Das Kuratorium hat allerdings — leider — früher wenig zu der Entwicklung beigetragen, die auf eine aktive Deutschlandpolitik der Deutschen selbst hindrängt, doch erscheint es nunmehr doch denkbar, daß es sich diese Entwicklung zunutze macht. Gute Vorsätze waren in Berlin jedenfalls vorhanden, wenn der Kuratoriumsvorsitzende Schütz von „offensiver Wiedervereinigungspolitik" sprach, wenn Willy Brandt die „Politik der kleinen Schritte" als „notwendig zur Erhaltung der nationalen Substanz des deutschen Volkes" gegen ihre Kritiker verteidigte, wenn Wenzel Jaksch, der Präsident des Bundes der Vertriebenen, auch vom Selbstbestimmungsrecht der Nachbarvölker als der Grenze des deutschen Selbstbestimmungsrechtes sprach. Das sind nicht nur Proklamationen und Überschriften, sondern getane Schritte, denken wir an das Passierscheinabkommen, an die Handelsmissionen in osteuropäischen Staaten.

*

Ein großes Aufgebot prominenter Politiker war in der Berliner Kongreßhalle erschienen, und es wurden nicht nur „Bekenntnisse zur deutschen Einheit" abgelegt, sondern es war einfach das ernste Ringen zu erkennen, Anstrengungen zur Erreichung dieses Zieles zu aktivieren, zu konkretisieren. In Zukunft wird man noch viel diskutieren über das „Friedensopfer des deutschen Volkes", das vom deutschen Arbeitnehmer und Arbeitgeber materielle Leistungen fordert als Preis für die Wiederherstellung der deutschen Grenzen des Jahres 1937 ... Das brachte Wenzel Jaksch ins Gespräch unter der Betonung, daß es einen territorialen Verzicht nicht geben könne.

Die Landkarte von 1937: in der Tat wurde diesmal im Gegensatz zu früheren Arbeitstagungen des Kuratoriums dem Anspruch auf die verlorenen Ostprovinzen nicht nur in versteckten Pauschalerklärungen Genüge getan. Bei Barzel und Gradl, bei Mende und bei Lemmer und Dehler konnte man stellenweise Hoffnung schöpfen, daß eines Tages auch bei uns ein Patriotismus möglich sein könne, ein gesundes Nationalgefühl ohne Pathos, aber auch ohne Minderwertigkeitskomplexe. Ein Patriotismus, den auch die jüngere und junge Generation akzeptiert, wenn er als Aktivposten in die friedliche Völkergemeinschaft von morgen eingebracht wird.

*

Nachteilig für die hier skizzierten Ansätze, die schließlich geeignet sind, der Institution des Kuratoriums wieder auf die Beine zu helfen, wirkte sich das die Arbeitstagung abschließende Forumgespräch aus. Es war eine Show, für das Zweite Fernsehen in Szene gesetzt von Prof. Holzamer, ein rednerisch auf Hochglanz poliertes Gerede von zwei Stunden Dauer. Vier Männer vom Funk, dazu der Chefredakteur des „Telegraf" und der Pressechef des Berliner Senats redeten um alle heißen Eisen der Gegenwartspolitik herum, umschifften elegant alle Klippen und Härten — eine Kaffeetafel für die Wohlstandsfamilie. Nur Peter Bender, WDR, tanzte in der letzten Minute aus der Reihe. Es gäbe doch keine Hoffnung auf Wiedervereinigung mehr, sagte er, sie sei illusorisch, man müsse sich daher neuen Zielen zuwenden. Da Holzamer bereits Schluß geboten hatte, klatschte das Publikum brav und man verabschiedete sich bis zum nächsten Jahr — just in dem Augenblick, da man hätte anfangen müssen, sich ernsthaft aufzuregen.

Da nützte es nicht mehr, daß Kuratoriumsvorsitzender Schütz hinterher gegen Bender Stellung nahm mit der lahmen Floskel, man dürfe keine Unklarheit im Raume stehen lassen. Sie „steht im Raum", und was wird das Kuratorium dagegen tun, wenn es nun wieder zwölf Monate lang nur von Herrn Schütz und seinen Schreibkräften repräsentiert wird, und wenn der Terminkalender die Prominenten in alle Winde zerstreut ...?

*

Der Wahlkampf wirft seine Schatten voraus. Und man muß befürchten, daß das einzige überparteiliche Gremium für die große deutsche Frage in diesen Schatten verschwindet. Doch halt, es gibt noch ein anderes Gremium, die Heimatvertriebenen, die übrigens mehr als zwei Drittel der in Berlin zur Arbeitstagung des Kuratoriums anwesenden 800 Delegierten ausmachten!

Den Vertriebenen fällt es als Aufgabe zu, die Auseinandersetzung mit Bender und den anderen Benders, die in Berlin nicht stattfand, zu führen und im Wahljahr mit seinem Kampf der beiden großen, in ihrem Profil stark nivellierten Parteien deutsche Politik von Profil zu fordern.

Exilpolen unterstehen Wyszynski

dod — In aller Stille und ohne vorhergehende Ankündigung hat der Vatikan dem Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, die oberhirtliche Zuständigkeit auch für die im Exil lebenden katholischen Polen — außer denen in der Bundesrepublik, die weiter dem Vatikan direkt unterstehen — übertragen. Diese gravierende Änderung verbarg sich hinter der für die Öffentlichkeit völlig nichtssagenden vatikanischen Mitteilung, daß der Rektor des päpstlichen polnischen Kollegs in Rom, Msgr. Rubin, zum Weihbischof für Gnesen ernannt wurde. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, geht Rubin jedoch nicht nach Gnesen, sondern wird von seinem bisherigen Amtssitz in Rom aus nach Weisungen von Kardinal Wyszynski die Seelsorge für die im Ausland lebenden Polen leiten. Der im römischen Exil lebende Titularbischof Gawlina, der bis zu seinem Tod im September Seelsorgsbeauftragter für die Exilpolen war, war vom polnischen Episkopat völlig unabhängig.

Mit dieser Maßnahme hat der Vatikan offenbar die Absicht verfolgt, die Stellung des polnischen Primas und seines Episkopats in der Auseinandersetzung mit dem Warschauer Regime zu stärken. Von Bedeutung dabei ist, daß der Vatikan es in Kauf genommen hat, dadurch zumindest die geistliche Souveränität der Exilpolen wegfallen zu lassen. Verständlich erscheint in diesem Zusammenhang auch die Haltung mancher polnischer Bischöfe in bezug auf die Frage der deutsch-polnischen Grenzziehung. So war z. B. zu erfahren, daß der in Breslau residierende Titular-Erzbischof Kominek allein deswegen nicht zur dritten Konzilsession nach Rom fahren durfte, weil er in den Augen des Regimes viel zu deutschfreundlich sei. Auf diesem Hintergrund ist dann die jüngste Erklärung Komineks zur Oder-Neiße-Linie zu verstehen, die der Erzbischof im September abgab und die sich in ihrer Diktion kaum von der Version des polnischen Regimes unterschied.

*

Daß es jedoch im katholischen Lager auch andere Stimmen gibt, geht aus einem Beitrag der katholischen Zeitschrift „America" hervor. Erst kürzlich übte das Blatt nachdrückliche Kritik an der Haltung Kardinals Wyszynskis und überhaupt des polnischen Klerus zur Oder-Neiße-Frage. Die Zeitschrift veröffentlichte eine Stellungnahme des Jesuitenpaters W. Schleck zu den Bemühungen maßgeblicher polnischer Geistlicher, den Vatikan zu einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zu bewegen. In dem Aufsatz wurde es unmißverständlich verurteilt, daß der polnische Episkopat die Annexionspolitik des kommunistischen Gomulka-Regimes unterstütze, und eine Anerkennung der unmenschlichen Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat anstrebe. B. K.

Johnson und das deutsche Selbstbestimmungsrecht

r. Präsident Johnson erklärte in einer Rede, die er anläßlich des 175. Gründungstages der katholischen Georgetown-Universität in Washington hielt, es könne keinen Frieden in Europa geben, solange einem Teil Deutschlands das Recht auf Selbstbestimmung verweigert werde. Die andauernde Bedrohung des Friedens durch die gewaltsame Teilung Deutschlands sei unannehmbar. Niemand wolle diese ernste und gefährliche Ungerechtigkeit durch Gewalt beenden, aber solange einem Teil Deutschlands das Grundrecht zur eigenen Selbstbestimmung und die Wahl — ohne Bedrohung anderer — zur Wiedervereinigung mit den Deutschen in der Bundesrepublik verweigert werden, sei an einen Frieden nicht zu denken.

Der Präsident betonte weiter: „Wir alle müssen sicherstellen, daß die Bundesrepublik stets als ehrenhafter Partner an den Angelegenheiten des Westens behandelt wird. Deutschland hat schwer gearbeitet, um eine stabile und freie Gesellschaft in Loyalität zur europäischen Einheit und zur atlantischen Partnerschaft aufzubauen. Die Deutschen und ihre Führer haben sich dem Frieden und der Wiederversöhnung mit ihren europäischen Nachbarn — besonders mit Frankreich — hingegeben. Sie haben alle einzelgängerische Abenteuer zurückgewiesen — besonders und äußerst weise auf dem Gebiet der Atomwaffen."

Johnson meinte, das atlantische Bündnis befinde sich nach seiner Meinung nicht in einer Krise, wohl aber in einem Übergang. Alle müßten die Einigkeit Europas stärken. Dies sei der Schlüssel zur Stärke des Westens und eine Barriere gegen zerstörenden Nationalismus. Amerika verstehe das Interesse und die Besorgnis der anderen Verbündeten, die entweder eigene Atomwaffen besäßen oder keine besäßen. Die Vereinigten Staaten wollten sich über diese Probleme mit ihren Partnern unterhalten. Sie hätten nicht die Absicht, ihre Verbündeten zu beherrschen. Die Bindungen zwischen den USA und Europa müßten in Zahl und Tiefe verstärkt werden. Abschließend sagte der Präsident, Washington sei bereit, neue Friedensmöglichkeiten mit der Sowjetunion zu erörtern. Dabei sollten die amerikanischen Verbündeten dauernd konsultiert werden. Abermals sprach sich Johnson dafür aus, wirtschaftliche und geistige Brücken zu den Ländern Osteuropas zu schlagen.

Von Woche zu Woche

1714 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen sind im November in Friedland eingetroffen. Das war die bisher höchste Zahl im Jahre 1964.

Eine Berliner Sitzungswoche der Fraktionen und Ausschüsse des Bundestages vom 11. bis 16. Januar wird die parlamentarische Arbeit des neuen Jahres einleiten.

38,5 Millionen Männer und Frauen werden bei der Bundestagswahl 1965 wahlberechtigt. Das sind 1,1 Million Wähler mehr als 1961. Die Frauen stellen 3,3 Millionen Wahlberechtigte mehr als die Männer.

Die Bestrafung der während der Vertreibung begangenen Verbrechen haben die schlesischen Landsmannschaften gefordert.

Die in Berlin bisher noch gewährte Brotpreissubvention wird nach einem Beschluß des Senats vom 1. Januar 1965 gestrichen.

Der polnische Bischof von Danzig, Edmund Nowicki, wurde in Rom von Papst Paul in Privataudienz empfangen.

Papst Paul VI. wurde bei seiner Indienreise in Bombay herzlich begrüßt. Er führte längere Gespräche mit führenden Persönlichkeiten anderer Religionen.

Der italienische Staatspräsident Segni hat seinen Rücktritt erklärt. Segni hatte vor vier Monaten einen Gehirnschlag erlitten und ist seitdem teilweise gelähmt.

Polnische Polemik gegen die SPD

Warschau (hvp) - Die polnische Presse polemisierte im Zusammenhange mit dem Bundesparteitag der SPD in Karlsruhe scharf gegen den Vorstand dieser großen Oppositionspartei. Das Zentralorgan der kommunistischen „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", die „Trybuna Ludu", behauptete, die SPD sei „darum bemüht, bei den Revisionisten und Revanchisten Stimmen für die nächsten Bundestagswahlen zu gewinnen", woraus sich „beunruhigende" Aspekte ergäben. Die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" kritisierte es, daß hinter der Rednertribüne des SPD-Parteikongresses eine Karte angebracht war, welche Deutschland in den Grenzen von 1937 zeigte und die Inschrift „Erbe und Auftrag" trug. Mit diesem Leitwort habe die SPD die in der Bundesrepublik umlaufenden „revisionistischen Parolen" noch „gesteigert" und damit die anderen Parteien vor die Frage gestellt, ob sie „noch mehr bieten" wollten.

Sinkende Geburtsquote der Polen

Warschau (hvp) - Die polnische Geburtenquote ist nach Angaben der amtlichen polnischen Statistik weiterhin erheblich abgesunken. Im zweiten Quartal d. J. lag die Quote der natürlichen Bevölkerungszunahme mit 10,6 je 1000 Einwohner um 2,2 pro Tausend niedriger als im gleichen Zeitraum des Jahres 1963. Die niedrigste Zunahmequote wurde in Lodz (2,5 pro Tausend), Warschau (3,5) und Posen (4) verzeichnet. In den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen lag die Zuwachsquote über dem polnischen Durchschnitt (in der „Wojewodschaft" Allenstein z. B. bei 18 pro Tausend), aber hier ist die Abnahme im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren besonders groß, so daß hauptsächlich dadurch die Verminderung der polnischen Durchschnittszahl um 2,2 pro Tausend bewirkt worden ist.

Sinnloser Raubbau an ostdeutschen Wäldern

Warschau (hvp) - Der Einschlag von Holz in den Wäldern Polens und Ostdeutschlands erreichte im Wirtschaftsjahr Juli 1963 bis Juni 1964 15 825 000 cbm und lag damit sogar über dem hohen Plansoll. Jedoch handelte es sich um eine sinnlose „Übererfüllung" der plangemäß angesetzten Einschlagquoten; denn das Holz konnte nicht voll verarbeitet werden. Die Folge ist, daß die eingeschlagenen Bestände teilweise durch die Lagerung eine Wertminderung erfahren. Überhaupt hat sich herausgestellt, daß auch die Einschlagplanung als solche schon zu hoch lag. Für das laufende Wirtschaftsjahr 1964/65 erhielt das Warschauer Forstministerium nun die Genehmigung, die lt. Plan festgelegte Einschlagmenge von 15,2 Mill. cbm Holz um 200 000 cbm zu vermindern, doch haben polnische Sachverständige ermittelt, daß auch die Quote von 15 Millionen cbm im Vergleich zum tatsächlichen Bedarf immer noch zu hoch liegt.

Das Durcheinander in der polnischen Forstwirtschaft ist insbesondere dadurch bedingt, daß der Absatz des eingeschlagenen Holzes zentral gelenkt wird und dabei Fehlplanungen unterlaufen sind. Es wird nun eine „Dezentralisierung" in dem Sinne gefordert, daß örtliche Unternehmungen das überschüssige Holz beschleunigt den Verbrauchern zuleiten sollen, um die finanziellen Verluste einzuschränken, die durch die Diskrepanz zwischen Absatzerlösen und Lohnzahlungen entstehen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

So geht es nicht weiter!

Wohl noch nie seit der Existenz des westlichen Bündnisses war die Situation so verworren wie in diesen Tagen und Wochen. Selbst für die Berufspolitiker wird es immer schwerer, klare Stellung zu beziehen, da es ihnen kaum noch möglich ist, die Absichten und Pläne der Verbündeten voll zu erfassen und auf eine irgendwie geartete Weise in Zusammenhang zu den eigenen Vorstellungen zu bringen. Es kann darum auch gar nicht ausbleiben, daß innerhalb der deutschen Politik über kurz oder lang wieder erhebliche Differenzen auftauchen werden, die quer durch alle Parteien gehen.

Zwei Gründe sind es, die die Zusammenarbeit so schwer und auch so langwierig machen: Einmal die Bestrebungen aller Beteiligten, weitgehend die eigenen nationalen Interessen ins Spiel zu bringen, und zum anderen der nachlassende Druck aus dem Osten, der dem Westen offensichtlich den Luxus erlaubt, seine Streitigkeiten auf offenem Markte auszutragen.

*

Nun ist es sicherlich zu begrüßen und im Letzten auch ein Verdienst der westlichen Politik, daß der östliche Druck nachgelassen hat und dort gleichermaßen Schwierigkeiten im Bündnis bestehen. Nur wäre der logische Schluß daraus zu ziehen, nun erst recht geschlossen und verstärkt die östliche Allianz zu schwächen. Aber Politik wird von Menschen gemacht und somit auch nicht notwendigerweise logisch.

So brachen, kaum daß der Kreml einzulenken begann, die Differenzen im westlichen Lager in voller Breite auf. Vor allem Fragen des nationalen Prestiges rückten immer mehr in den Vordergrund. Hier gab es insbesondere für Frankreich alte und neue Gründe, sich in Fragen der nationalen Würde verletzt zu fühlen. Das geht zurück bis in die Tage des letzten Krieges und reicht bis zum amerikanisch-britischen Abkommen von Nassau. Nur mühsam gelang es de Gaulle, Amerikanern und Briten die Anerkennung als Atommacht abzuringen. Aus diesen Erfahrungen heraus ist das Bestreben de Gaulles zu erklären, Frankreich mehr und mehr zur führenden Macht des Kontinents und unabhängig von den USA zu machen.

*

Solange der Frieden bedauerlicherweise allein auf dem Gleichgewicht des Schreckens beruht, muß man bedenken, daß dieses Gewicht auf seiten des Westens Amerikas militärische Macht darstellt. Die Sicherheit Westeuropas liegt somit primär in den Händen der USA. Daß dies für die anderen Staaten des Westens ein Nachteil ist, kann schwerlich behauptet werden, auch von Frankreich nicht. Daß freilich Amerikas Schutz für Europa verknüpft ist mit den eigenen Sicherheitsinteressen ist nur natürlich, was indes nicht notwendigerweise mit Europas Interessen kongruent sein muß. Und genau hier liegen die Wurzeln der gegenwärtigen Misere.

Letzte Äußerungen de Gaulles und deren offiziöse französische Interpretationen lassen etwas durchschimmern von der Erkenntnis, daß es so wie bisher nicht weiter geht. Vor allem scheint de Gaulle eingesehen zu haben, daß Frankreich allein nicht in der Lage ist, eine vollwertige und schlagkräftige Atomstreitmacht aufzubauen. Insbesondere dürfte der Aufbau der Trägerwaffen die finanziellen und technischen Möglichkeiten Frankreichs überfordern. In Paris aber weiß man sehr genau, daß die Bundesrepublik schwerlich bereit sein dürfte, Frankreichs Force de Frappe zu finanzieren, ohne gleichberechtigt daran teilzuhaben. Das aber kann und will man den Deutschen nicht zugestehen, und daran ist die Bundesregierung auch nicht interessiert.

De Gaulle wird also früher oder später gezwungen sein, sich mit Washington irgendwie zu arrangieren. *Nur in einer Einigung zwischen* Paris und Washington etwa in Richtung auf ein NATO-Direktorium liegt der Schlüssel für eine einigermaßen zufriedenstellende Lösung.

Allerdings müßte dann auch London bereit sein, erhebliche Abstriche von seinen ehrgeizigen Disengagementplänen zu machen. Diese Pläne, so vorsichtig und verschleiert sie auch zutage treten mögen, sind ohnehin solange illusionär, solange der Westen in sich zersplittert ist. Denn ein Auseinanderrücken der Blöcke ist für den Kreml — wenn überhaupt — so doch nur dann interessant, wenn es sich tatsächlich um Blöcke handelt, wovon ja längst keine Rede mehr sein kann.

*

In dieser Situation bleibt der deutschen Politik nicht viel mehr als der Versuch, einigend, vermittelnd und entsprechend den deutschen Interessen auf die Bündnispolitik einzuwirken. Sie tut dies vorsichtig und zurückhaltend, und man muß wohl auch sagen, bisher im informativen als im konstruktiven Sinne.

Zwar hat Außenminister Schröder den vagen Versuch unternommen, Washington wieder einmal für eine Initiative in der deutschen Frage zu gewinnen, aber Rusk hat schnell abgewinkt, sicher mit dem Hinweis, daß gegenwärtig, da Sowjetrußland politisch zur Terra incognita geworden ist, *keinerlei Aussicht besteht, den* Kreml zu einer Revision seiner Haltung zu bewegen. Das scheitert schon daran, daß *die Kremlherren ihre Pekinger Antipoden auf die Barrikaden bringen würden, zeigten sie sich dem Westen und insbesondere Deutschland gegenüber weicher als Chruschtschew.*

Erst wenn der Westen wieder zu sich gefunden haben wird, dürfte auch das deutsche Thema wieder aktuell werden. Darum ist jeder Schritt, der zu einer Stärkung des Bündnisses führt, zugleich auch ein Schritt hin zur Lösung der deutschen Frage. *So muß die deutsche Politik mit* äußerster Behutsamkeit auf allen möglichen Wegen und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln eine Politik zur Stärkung der westlichen Einheit betreiben. Das ist, wie eingangs gesagt, außerordentlich schwierig, weil die taktischen Konzeptionen der Verbündeten nur unzureichend bekannt sind. O. R.



Im Skigebiet bei Zinten *Foto: Mauritius*

„Deutschland-Polen: Politik ohne Vorurteil"

Zu einer Hamburger Diskussion mit Reinhold Rehs und Stehle

kp. *An Podiumsdiskussionen vor einem größeren oder kleinen Hörerkreis zu gewichtigen politischen Themen ist heute wahrlich kein Mangel. Sie können ergiebig und förderlich, sie können auch sehr unergiebig und penetrant einseitig sein. Man wird sie begrüßen, wo sie im Geist der Aufgeschlossenheit, Sachlichkeit und des guten Willens als offene Aussprache geführt werden. Man muß sie ablehnen, wo sich Demagogie breitmacht, wo sie zum politischen „Kabarett", zum pseudogeistigen „Schauboxen" entarten, das von pfiffigen Managern gelenkt wird. Es war nach manchen sehr erfreulichen Beispielen aus der jüngsten Vergangenheit sehr notwendig, daß bei einer Hamburger Diskussion zum Thema „Deutschland—Polen-Politik ohne Vorurteil" unser Landsmann Reinhold Rehs, MdB, einmal sehr gründlich die Voraussetzungen echter und fruchtbarer Diskussionen und Gespräche umriß. Vor dem Gustav-Radbruch-Kreis des Sozialdemokratischen Hochschulbundes erklärte er im Auditorium-Maximum der Hamburger Universität, Gespräche könnten erst dann sinnvoll sein, wenn beide Partner aufhörten, nur Monologe zu führen und einander zu diffamieren, wenn man bereit sei, der Wahrheit die Ehre zu geben und die Fakten anzuerkennen. Entscheidend wichtig sei die Bereitschaft zum Hören und Anhören des anderen und vor allem — gerade auch bei diesem Thema — die Anerkennung des gleichen Rechtes für jeden Staat. Wer so manche unerfreuliche und auch unergiebige „Aussprache" unter meist völlig einseitiger Lenkung miterlebte, der weiß, wie notwendig eine solche Klarstellung ist.*

*

Gesprächspartner waren für Reinhold Rehs in Hamburg der unseren Lesern hinreichend bekannte Hansjakob Stehle von der „Zeit" und die polnischen Vertreter Dr. M. Skrzyszczak-Spak und F. E. C. Jerzykiewicz. Da sich nun Stehle, wie nach seinen Fernsehsendungen, Zeitungsartikeln und Büchern nicht anders zu erwarten war, weitgehend die polnischen Argumente zu eigen machte, so ergab sich wieder die Situation, daß der deutsche Standpunkt im Sinne der bindenden Erklärungen unserer Regierung und Volksvertretung nur von Rehs vertreten wurde. Der studentische Hörerkreis zeigte bei seinen Reaktionen auf das sehr ernste Gespräch teilweise eine offenbar beträchtliche Unkenntnis über die Schicksalsprobleme des deutschen Ostens und die hier angesprochenen Fragen. Die von polnischer Seite vorgebrachten Befürchtungen, die Deutschen wüßten wenig oder gar nichts über Polen, konnte Landsmann Rehs mit der nachdrücklichen Feststellung beantworten, daß gerade die heimatvertriebenen Ostdeutschen im Laufe langer Jahre eine sehr viel größere Kenntnis ihres polnischen Nachbarn erworben hätten. Es sei bedauerlich, daß in neuerer Zeit nur wenigen Polen von ihrem Regime die Erlaubnis erteilt worden sei, das heutige Deutschland kennenzulernen. Stehle glaubte der deutschen Bundesregierung vorwerfen zu müssen, daß sie angeblich in vergangenen Jahren Möglichkeiten zu einer Annäherung an Polen — also in diesem Falle an das rotpolnische Regime — versäumt habe. Man war sich einig darüber, daß es keine Patentrezepte für deutsch-polnische Aussprachen gibt und daß viel auf den guten Willen beider Seiten ankommt. Mit Nachdruck betonte Reinhold Rehs, daß man dann erfolgreich sein werde, wenn sich auch die andere Seite dazu entschließe, das neue bindende Völkerrecht anzuerkennen, das Unrecht auf beiden Seiten Unrecht zu nennen und die Unteilbarkeit des Rechts auf die Heimat und die Selbstbestimmung für alle Völker zu betonen. Man dürfe auch nicht übersehen, daß die Warschauer Außenpolitik nach 1945 nach Moskaus Wünschen gemacht wurde und daß Gomulka die Zwei-Staaten-Theorie der Sowjets für Deutschland wiederholt übernommen habe. Es wurde im Laufe des Gesprächs daran erinnert, daß es auch in den Zeiten der polnischen Teilung drüben Kräfte gab, die bereit waren zu verzichten. Ihnen standen die gegenüber, die sich unter keinen Umständen bereitfanden, auf die Forderung der Wiedervereinigung Polens zu verzichten und die dann 1918 die Neugründung und Anerkennung des polnischen Staates erreichten. Stehle meinte, die Hallstein-Doktrin und die Forderung nach der Wiederherstellung der deutschen Grenzen von 1937 mache es nach seiner Meinung schwer, die Barrieren abzubauen. Der Abgeordnete Rehs erinnerte ihn daran, daß das Warschauer Regime eine Reihe von Doktrinen aufgestellt habe, an die gleichfalls zu denken sei. Er betonte mit Nachdruck den guten Willen Deutschlands und erinnerte anschließend daran, daß nur auf der Basis des unteilbaren Rechts echte Lösungen zu erzielen sind.

Zweigleisige sowjetische Deutschlandpropaganda

Bonn (hvp) - In politischen Kreisen Bonns wurde es mit besonderer Aufmerksamkeit verzeichnet, daß die sowjetische Propaganda gegenüber der Bundesrepublik seit dem Sturze Chruschtschews „zweigleisig" verfährt: Einerseits werde die Lösung des Deutschlandproblems als „eine der wichtigsten internationalen Fragen" bezeichnet, und andererseits werde zum Ausdruck gebracht, daß durch die deutsche Beteiligung an der geplanten Atomstreitmacht (MLF) der Atlantischen Allianz „die Lösung dieser Frage verhindert" würde. Hierauf habe man in Bonn in der Wiese reagiert, daß die Aufnahme einer sogenannten „Kündigungsklausel" in den Vertrag über diese multilaterale Atommacht beantragt worden sei. Diese Klausel sehe vor, daß der Vertrag bei einer Wiedervereinigung Deutschlands gekündigt werden könne. Wie aus Washington bekannt geworden sei, habe man auch dort dafür Verständnis, daß Bonn einer künftigen gesamtdeutschen Regierung nicht die Hände binden wolle.

Dabei wurde besonders betont, daß durch die Aufnahme einer solchen Klausel in den MLF-Vertrag der sowjetischen Propaganda gegen diese atlantische Planung der Boden entzogen werde, weil es daraufhin von der sowjetischen Deutschlandpolitik abhängen wird, ob die maritime atlantische Atommacht geschaffen wird oder nicht. Denn es bedürfe allein eines sowjetischen Entgegenkommens in der Frage der deutschen Wiedervereinigung, um diese Planung der westlichen Allianz hintanzuhalten. Falls aber Moskau die starre Teilungspolitik Chruschtschews fortsetze, werde dadurch nur zusätzlich unter Beweis gestellt, daß Moskau die Sowjetzone als Basis für ein weiteres Vordringen des sowjetischen Imperialismus beibehalten und benutzen will, also die zusätzliche Sicherung der freien Welt durch die Schaffung einer Flotte von Schiffen mit Polaris-Atom-Raketen unerläßlich ist.

Rainer Barzel — Brentanos Nachfolger

r. Zum Nachfolger Heinrich Brentanos im gewichtigen Amt des Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ist vor wenigen Tagen unser ostpreußischer Landsmann Dr. Rainer Barzel mit 179 gegen 3 Stimmen bei sieben Stimmenthaltungen gewählt worden. Nach der schweren Erkrankung seines Vorgängers hatte er seit Dezember 1963 die Funktion des Fraktionschefs faktisch bereits seit einem Jahr versehen. In einer großen Zahl von Zeitungskommentaren wird ihm eine energische und umsichtige Amtsführung nachgerühmt. Man weist allgemein darauf hin, daß mit Barzel ein sehr hochbegabter Politiker der jüngeren Generation eine der wichtigsten Positionen im parlamentarischen Leben der Bundesrepublik übernommen hat, die eine enge Zusammenarbeit mit dem Kanzler und der Bundesregierung voraussetzt.

Rainer Barzel wurde am 20. Juni 1924 in Braunsberg geboren. Von 1941 bis 1945 war er Kriegsteilnehmer, zuletzt Fliegeroffizier. Seit 1959 ist er Oberleutnant zur See der Reserve in der Bundeswehr. Nach dem Studium der Rechte an der Kölner Universität stand er seit 1949 zunächst im Dienste der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, wo besonders der verstorbene Ministerpräsident Karl Arnold auf den befähigten jungen Politiker aufmerksam wurde. Nach längerer Tätigkeit im Bundestag war er im letzten Kabinett Adenauer Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen. Als bei der Bildung der Regierung Erhard dieses Ministerium Mende übertragen wurde, lehnte Barzel es ab, im Rahmen eines Koalitionshandels das Amt des Vertriebenenministers zu übernehmen. Seine Haltung hat bei vielen volles Verständnis gefunden. Sein neues Amt setzt erhebliche politische Fähigkeiten voraus, zumal die Lenkung und Betreuung einer Fraktion von etwa 250 Abgeordneten gewiß nicht leicht ist, und das Jahr der Wahlen bevorsteht. Man zweifelt aber in Bonn nicht daran, daß der junge ostpreußische Politiker dieser Aufgabe voll gewachsen ist.

DAS POLITISCHE BUCH

Eine neue Stresemann-Biographie

Felix Hirsch: Stresemann — Patriot und Europäer. Musterschmidt-Verlag, Göttingen, 112 Seiten, 3,90 DM.

Als den „Vorläufer einer umfassenden Würdigung" bezeichnet der heute an einer amerikanischen Universität im Staate New Jersey tätige Historiker Felix Hirsch diese in der Göttinger Reihe „Persönlichkeit und Geschichte" erscheinende Kurzbiographie Gustav Stresemanns. Sie zeichnet sich vor vielen früheren Werken zum gleichen Thema durch eine weit gründlichere Sach- und Personenkenntnis, durch eine jahrzehntelange Forschungsarbeit aus. Der Autor hat Stresemann noch persönlich gekannt und als Biograph mit allen noch lebenden Persönlichkeiten — Freunden und Gegnern —, die im Leben des Politikers und Außenministers eine wichtige Rolle spielten, Fühlung aufgenommen. Das ergibt eine vielfältige Spiegelung der staatsmännischen Leistung, der menschlichen Tragik. Hirsch ist kein blinder Bewunderer und Lobredner. Seinem Urteil fehlt die subjektive Note nicht. Der einstige Redakteur des Berliner Mosse-Verlages, der heute wohl den amerikanischen Demokraten des linken Flügels geistig nahestehen dürfte, fällt politisch manches Urteil, das wir nicht unterschreiben. Die deutsche Rechte, zu der doch gewiß nicht nur „reaktionäre Elemente" gehörten, greift er hart an.

Die Lebensgeschichte Gustav Stresemanns liest sich immer wieder erschütternd. Nur 51 Jahre alt wurde der Mann, der in den Tagen der Weimarer Republik wohl der bedeutendste Staatsmann Deutschlands gewesen ist und der sich in schwersten Zeiten buchstäblich für sein Volk und Vaterland verzehrt hat. Mit 28 Jahren war der Sohn eines Gastwirts aus der Berliner Köpenicker Straße jüngster deutscher Reichstagsabgeordneter und Industriesyndikus. Der junge Nationalliberale hat sehr rasch seinen Weg gemacht. Er glaubte bis zuletzt fest an den deutschen Sieg im Ersten Weltkrieg und ist später oft als „Annektionist" verschrieen worden. 1918 wollte man ihn zunächst ganz kaltstellen und er hat bis zuletzt scharfe Gegner sogar im eigenen Lager gehabt. Seine Leistungen, sein Einsatz sind erst später erkannt und gewürdigt worden. Er war nur hundert Tage Kanzler, aber sechs entscheidende Jahre Außenminister. Als echte Erfolge zu verzeichnen waren, rief ihn der Tod ab. k.

Werner Conze: Die Zeit Wilhelms II. und die Weimarer Republik. Deutsche Geschichte von 1890 bis 1933. Rainer-Wunderlich-Verlag, Hermann Leins, Tübingen. 270 Seiten, 14,80 DM.

Diese knappgefaßte Deutsche Geschichte der vier tragischen Jahrzehnte von der Entlassung des Reichsgründers Fürst Bismarck bis zum Ende der Weimarer Republik kann vor allem auch der deutschen Jugend wichtige Dienste leisten. Der Heidelberger Historiker Conze ist erfolgreich darum bemüht, aus einer fast unübersehbaren Fülle dokumentarischen Materials die wichtigen und entscheidenden Entwicklungen aufzuzeichnen und im Sinne Rankes zu zeigen, „wie es denn wirklich gewesen ist". Mit Erschütterung stellt man fest, wie unter den Nachfolgern des ersten Kanzlers die große Linie seiner kunstvollen Friedens- und Ausgleichspolitik langsam verlorenging und wie sich die Gegner des Reiches zusammenfanden. Man erinnert sich des Wortes des Lord Grey, daß im August 1914 wirklich die Lichter in dem damals so starken und glanzvollen Europa ausgingen, um nie wieder so zu leuchten. Viel menschliche Schuld und viel Versagen auf allen Seiten trugen auch zum Untergang der Weimarer Republik bei. —r.—

— — —

Willkür roter Direktoren

M. Warschau. Rote Betriebsdirektoren in Polen besitzen anscheinend die Vollmacht, sich straflos über das geltende Arbeitsrecht hinwegzusetzen — stellt das Gewerkschaftsblatt „Glos Pracy" fest. Dem Gesetz widersprechende Entlassungen, die von eigenmächtig handelnden Direktoren verfügt würden, seien in Polen zwar an der Tagesordnung. Unbekannt sei indessen geblieben, daß diese Direktoren auch dann im Amt blieben, wenn ihre Entlassung durch Parteibeschluß gefordert werde.

„Glos Pracy" schildert den Fall eines weiter im Amt befindlichen Betriebsführers, der sogar den Sekretär der Betriebsparteiorganisation ohne gesetzliche Handhabe entlassen konnte, ohne für seine Person Nachteile zu befürchten. Mehr noch: Er hatte dem entlassenen Betriebsparteisekretär einen „bewaffneten Posten" zugeordnet, der darüber zu wachen hatte, daß der gekündigte KP-Funktionär seinen „Laufzettel realisierte" und aus dem Betrieb nichts „mitnahm". „Warum kann ein solcher Mensch noch Direktor sein" — fragt „Glos Pracy".

Die Entschließung der SPD

Beseitigung von Ungerechtigkeit und Härten

In der letzten Folge berichteten wir bereits in Kürze über die Entschließung, die auf dem Parteitag der SPD zur Frage der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten einstimmig angenommen wurde. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Das menschliche, soziale und politische Schicksal der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten erfordert unverminderte Solidarität. Die soziale Situation vieler Geschädigten zwanzig Jahre nach Kriegsende erfordert noch heute ernste Anstrengungen.

Im Lastenausgleich sorgt die sozialdemokratische Politik neben der Beseitigung anderer Ungerechtigkeiten und Härten besonders für

> **eine angemessene Angleichung der Hauptentschädigung und eine laufende Anpassung der Unterhaltshilfe an die Entwicklung des Sozialproduktes, eine ausreichende Regelung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen.**

Die rechtliche Gleichstellung der aus der SBZ geflüchteten Deutschen mit den Vertriebenen ist herbeizuführen. Die sozialdemokratische Bundestagsfraktion hat durch ihren Flüchtlingsgesetzentwurf die Gleichstellung dieser Flüchtlinge mit den Heimatvertriebenen und die rechtliche Gleichstellung der Flüchtlinge untereinander gefordert. Die Sozialdemokraten werden alles tun, um die Durchsetzung dieses Zieles noch in dieser Wahlperiode zu erreichen. Sollte jedoch die Regierungskoalition durch ihre ablehnende Haltung dieses Vorhaben vereiteln, wird eine sozialdemokratisch geführte Bundesregierung diesen Gesetzentwurf zur Grundlage der Ausgestaltung des Flüchtlingsrechts machen.

Die Sozialdemokratische Partei tritt ein für die Beseitigung der unterschiedlichen gesetzlichen Zuzugsstichtage, durch die Heimatvertriebenen und Flüchtlingen besondere Härten zugemutet werden, die Fortzetzung und Intensivierung der Eingliederung des vertriebenen und geflüchteten Landvolkes, den Ausbau der Förderungsmaßnahmen zum Aufbau einer gewerblichen Existenz von Geschädigten, die Beseitigung der schädlichen Auswirkungen der geltenden Wohnungsgesetze.

Die Zusammenführung von Familien aus den Vertreibungsgebieten und aus der SBZ sowie aus dem sowjetischen Sektor von Berlin muß erleichtert und die Eingliederung muß gefördert werden. Die Evakuierten-Rückführung soll verstärkt und endlich abgeschlossen werden.

In der Erhaltung, Pflege und Auswertung des kulturellen Heimaterbes der Vertriebenen und Flüchtlinge sieht die sozialdemokratische Politik eine besonders verantwortungsvolle, in ihrer Bedeutung steigende Aufgabe. Sie wird die Mittel hierfür erhöhen und die kulturellen Bestrebungen der Vertriebenen und Flüchtlinge unterstützen.

Unser Landsmann Reinhold Rehs (MdB), der am Zustandekommen dieser Entschließung maßgeblich beteiligt war, führte in seiner Begründung des Antrages unter anderem folgendes aus:

Die Sozialdemokratische Partei und die Bundestagsfraktion haben in diesem großen und menschlich mit viel Leid und Tragik belasteten Bereich stets eine klare, konsequente und redliche Politik betrieben. Es ist nicht von uns zu verantworten, daß 20 Jahre nach dem furchtbaren Geschehen im deutschen Osten, nach der Vertreibung, und Jahre nach der Flucht aus der Zone der Unmenschlichkeit **Eingliederung und Ausgleich in beträchtlichen Teilen noch nicht das erforderliche und mögliche Maß erreicht haben.**

Wir schmälern dabei nicht das bisher Geleistete.

Wir würdigen es vielmehr in dem dankbaren Bewußtsein, daß diese Leistungen ohne den sozialdemokratischen Beitrag in Bund, Ländern und Gemeinden, ohne die sozialdemokratische Initiative und Energie nicht erreicht worden wären.

Die Vertriebenen- und Flüchtlingsgesetzgebung ist in einzelnen sozialdemokratisch regierten Ländern bahnbrechend gewesen. Die Bundestagsfraktion hat nicht nur Jahr für Jahr bei den Haushaltsdebatten und anderen parlamentarischen Diskussionen Kritik geübt, gemahnt und Verbesserungsanträge gestellt, sie hat, ohne das Instrument der Spezialisten in den Ministerien, zu entscheidenden Abschnitten dieses Komplexes bis zum letzten Buchstaben und Gedanken durchgearbeitete, exakte Gesetzentwürfe vorgelegt. Ich erinnere an unseren Entwurf zur 17. Novelle zum Lastenausgleich, an das Flüchtlingsgesetz, die bisher einzige geschlossene Konzeption in diesem Bereich.

Wir wären in diesem gewiß schwierigen und problemreichen Fragenbereich viel weiter, wenn die Bundesregierung und die Regierungsparteien auch nur einen bescheidenen Prozentsatz unserer Anstrengungen, der Entschlußkraft, des Verständnisses und der Solidarität gegenüber den betroffenen Mitbürgern aufgebracht und nicht statt dessen unsere Vorschläge und Vorlagen häufig aus engen, parteipolitischen Motiven noch abgelehnt hätten. So ist vieles ohne zwingenden Grund verschleppt worden, vieles in den Ansätzen steckengeblieben.

Im Lastenausgleich stehen wir zum Beispiel bereits bei der 17. Novelle. Bei den Beratungen hierüber vor der Sommerpause haben die Regierungsparteien die von uns vorgeschlagene Erhöhung der Unterhaltshilfe abgelehnt, weil angeblich die Mittel des Lastenausgleichsfonds nicht mehr ausreichten. Heute, knapp ein halbes Jahr später, steht man vor der beschämenden und unabweisbaren Notwendigkeit, die Unterhaltshilfe bereits wieder zu erhöhen, und es wird offen eingestanden, daß der Fonds noch eine Reserve von mehreren Milliarden DM hat.

Ich möchte nur diesen einen Vorrang als Beispiel anführen. Er zeigt das ganze Ausmaß der Konzeptionslosigkeit und Entschlußlosigkeit, der Unklarheit und Unsicherheit im Regierungslager darüber, was man in dem Bereich der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten noch tun muß und zum großen Teil auch im Rahmen der vorhandenen Mittel durchaus noch tun kann.

Die bisherige Bundesregierung und die Regierungsparteien haben die Öffentlichkeit über den tatsächlichen Stand von Eingliederung und Ausgleich immer wieder irregeführt und verwirrt, so daß in der Öffentlichkeit nicht nur vielfach ein falsches Bild entstanden ist, sondern daß sie sich selbst dadurch sichtbar hilflos gemacht haben.

Was in der Entschließung zu der Situation der älteren Mitbürger festgestellt wird, daß nämlich die Öffentlichkeit zu wenig über ihre Lebensverhältnisse weiß, gilt nicht nur erst in recht für die älteren Vertriebenen und Flüchtlinge, sondern fast für das ganze Kapitel Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Mancherlei Voreingenommenheit und manche unnötige Spannung sind hierauf zurückzuführen.

Seit Jahr und Tag, zuletzt bei der Verabschiedung der 17. Novelle zum Lastenausgleich, habe ich eine genaue Bestandsaufnahme zum Lastenausgleich gefordert. Sie ist notwendig, weil die Vertreter der Bundesregierung sich in den letzten Legislaturperioden bei fast allen Novellen zum LAG die objektive Unzuverlässigkeit ihrer Zahlenangaben haben nachweisen lassen müssen. Sie ist unerläßlich, um übersehen zu können, was und mit welchen Mitteln in jedem Fall auf diesem Gebiet noch getan werden kann, auch ohne neue Mittel ausfindig machen zu müssen. Bis heute haben Bundesregierung und Regierungsparteien die Vorlage einer solchen zuverlässigen Bestandsaufnahme nicht fertig bekommen.

Dieser Entschließungsentwurf enthält keinen bis in die letzten Einzelheiten gehenden Katalog. Er beschränkt sich auf die Heraushebung der Schwerpunkte. Es wird die Aufgabe der gegenwärtigen und der kommenden Bundestagsfraktion sein, den ihr damit erteilten Auftrag in dem Geiste der Solidarität zu erfüllen, in dem der Antrag entstanden ist und der in diesem Antrag seinen Ausdruck gefunden hat.

Rechtsmittel in Rentensachen

(hvp) Da in weiten Kreisen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge die Rechtsmittel in Rentenangelegenheiten wenig bekannt sind, wird von zuständiger Seite auf folgendes hingewiesen:

Jeder Verwaltungsakt, sofern er keine Kann-Leistung betrifft, kann auf Grund des Sozialgerichtsgesetzes in der Fassung vom 23. August 1958 sofort durch **Klage bei dem Sozialgericht** angefochten werden. Das gilt insbesondere für abgelehnte Rentenanträge und auch für Rentenfestsetzungsbescheide, wenn der Antragsteller z. B. mit dem Datum der Rentenfestsetzung oder mit der Höhe der Rente nicht einverstanden ist. Das Verfahren vor dem Sozialgericht ist für den Versicherten **kostenlos.** Die Klage muß grundsätzlich **innerhalb eines Monats** nach Zustellung des Bescheides an das Sozialgericht eingereicht werden. Die Frist gilt auch als gewahrt, wenn die Klage bei einer anderen inländischen Behörde oder bei einem Versicherungsträger fristgemäß eingegangen ist.

Das Sozialgericht prüft den Fall. Es veranlaßt eventuell erforderliche **ärztliche Untersuchungen.** Sie sind für den Kläger kostenfrei. Das Sozialgericht setzt dann den Termin für die mündliche Verhandlung an. Danach erläßt das Sozialgericht das Urteil. Vorher kann die Klage vom Kläger noch zurückgenommen werden.

Ob eine **Berufung** gegen das Urteil des Sozialgerichts zulässig ist, ergibt sich aus der Rechtsmittelbelehrung. In einem solchen Fall ist die Berufung bei dem Landessozialgericht **innerhalb eines Monats** nach der Zustellung des Urteils schriftlich oder zur Niederschrift des Urkundsbeamten einzulegen. Die Berufungsfrist ist schon gewahrt, wenn die Einlegung der Geschäftsstelle des Sozialgerichts erklärt wird.

Auch das Landessozialgericht prüft den Sachverhalt. Es kann zur Klärung und Feststellung von sich aus weitere Beweise veranlassen. Nach einer eventuell mündlichen Verhandlung erläßt das Landessozialgericht das Urteil, falls die Berufung nicht zurückgenommen oder kein Vergleich geschlossen wird.

Die **Revision an das Bundessozialgericht in Kassel** ist nur zulässig, wenn es sich um Rechtsverletzungen handelt bzw. wenn das Landessozialgericht die Revision zuläßt. Auch die Revision muß binnen eines Monats nach Urteilszustellung schriftlich bei dem Bundessozialgericht eingelegt werden. Sie ist binnen eines weiteren Monats zu begründen. Die Beteiligten müssen sich, soweit es sich nicht um Körperschaften des öffentlichen Rechts handelt, vor dem Bundessozialgericht durch Prozeßbevollmächtigte vertreten lassen.

Forderungen der Heimkehrer

Die Worte vom „Dank des Vaterlandes" klingen den Heimkehrern noch heute in den Ohren. Diese Worte wurden damals in allen Begrüßungsansprachen in Friedland und auch später in den Heimatorten von Regierungs- und Parteienvertretern gesprochen.

Das Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetz (KgfEG), das diesen Dank darlegen sollte, ist mit den bisherigen drei Novellen bisher nur Stückwerk geblieben. Die Heimkehrer schämen sich ihrer Parlamentsvertreter, die alle Fragen der Heimkehrer in den Ausschüssen und leider auch in der Öffentlichkeit oft ohne jedes Interesse behandeln.

Treue, Gehorsam und Pflichterfüllung des Soldaten verdienten Achtung, Schutz und Vertrauen. Das forderte der Bundeskanzler für die Gegenwart. Wie aber sollen die heutigen Soldaten Vertrauen zu diesen Worten haben, wenn die Ausgedienten des letzten Krieges fast zwanzig Jahre nach Kriegsende diese Achtung, diesen Schutz und dieses Vertrauen nicht verspüren!

Die Heimkehrer sind der Überzeugung, daß zu wenig Sachverstand, zu viel Oberflächlichkeit und eine fast gelangweilte Sicherheit die eigentlichen Ursachen dieser unverständlichen Finanzbürokratie der Bundesregierung sind. Es fehlt am inneren Kontakt zu den Schicksalsproblemen, denen die Bundesrepublik im übrigen auch durch völkerrechtliche Bindungen verpflichtet ist. Die Bundesregierung ist auf Grund dieser Bindungen auch verpflichtet, den Wehrsold für die Zeit der Kriegsgefangenschaft an die ehemaligen Soldaten nachzuzahlen.

Zusammengefaßt sind die Restforderungen zum KgfEG folgende:

- Versorgungsanspruch für langgediente Reservisten;
- Intensivierung der Darlehns- und Beihilfemöglichkeiten;
- Echte Reform der Kriegsopferversorgung;
- Angleichung der Entschädigungsleistungen an das Häftlingshilfegesetz;
- Wehrsold für die Zeit der Kriegsgefangenschaft;
- Einbeziehung der Entlassungsjahrgänge 1945/46 und aller Flüchtlingskameraden aus der SBZ in das KgfEG;
- Gerechte Berücksichtigung der typischen Heimkehrerkrankheiten.

Die Heimkehrer haben aus der Vergangenheit gelernt und sich zur demokratischen Gesellschaftsordnung bekannt. Sie lernten die Freiheit schätzen. Zur Erhaltung dieser wiedergewonnen Freiheit sind die Heimkehrer auch heute wieder zu Opfern bereit. Anerkennende Worte der Parteien und auch der Regierung für die bisher geleistete Arbeit zur Festigung des demokratischen Gedankengutes im deutschen Volk sind genug gesprochen worden. Der „Dank des Vaterlandes" an seine ehemaligen Soldaten ist aber noch ausgeblieben.

Fritz H. Schwarmat

Heimkehrer und Entschädigungsgesetz

Der 8. Bundesverbandstag des Verbandes der Heimkehrer (VdH) fand in der Godesberger Stadthalle statt, deren Saal neben den Zeichen des Weltfrontkämpferverbandes, der Internationalen Kriegsgefangenenvereinigung und den Fahnen des VdH mit den Wappen der west-, mittel- und ostdeutschen Länder und Provinzen geschmückt war. Präsident Erich Heimeshoff erinnerte daran, daß die Friedlandglocke, die den Verbandstag einläutete, den Heimkehrern den ersten Gruß der Heimat und damit der Freiheit entboten hat. Es sei das Vermächtnis ihrer Toten — der Opfer des Krieges, der Gefangenschaft und jedweder Gewalt — dafür einzutreten, daß eine Welt werde, in der die Dinge ihre Ordnung haben, in der das Recht gilt, in der die Menschen in Freiheit und Frieden leben und ihrer Arbeit nachgehen können.

Auf die harten Auseinandersetzungen um die 3. Novelle zum Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetz (KgfEG) eingehend, erklärte Heimeshoff, daß der VdH nach wie vor neutral sei. Es sei aber auch selbstverständliche Angelegenheit der Politik, daß man da Unterstützung annehme, wo sie einem geboten werde. Deshalb werde der Verband nicht zu einer Organisation der einen oder anderen Partei. Die Bundesrepublik sei eine junge Demokratie, und sie habe daher nichts notwendiger als Glaubwürdigkeit. Durch die namentliche Abstimmung zur 3. Novelle des KgfEG sei diese Glaubwürdigkeit unserer Volksvertreter aber schwer erschüttert worden. **„Wir bleiben uns treu, wenn wir zu keiner Stunde vergessen, daß unser Vaterland geteilt ist, und daß wir immer bemüht sein müssen, diesen Zustand zu beseitigen."**

Die Diskussion wird fortgesetzt. Es steht der Bericht des Geschäftsführenden Präsidenten des VdH, Werner Kießling, zur Debatte, der das Kriegsgefangenenproblem in einer noch nie gekannten Ausführlichkeit behandelte.

F.-H. Schwarmat

Abgabevergünstigungen bei Kauf und Pacht

Die Vergünstigungen bei der Vermögensabgabe im Falle der Veräußerung oder Verpachtung gewerblicher Betriebe an Vertriebene waren bisher davon abhängig, daß bis zum 31. März 1964 der entsprechende Vertrag abgeschlossen war. Diese Befristung war gewählt worden, weil nach Lastenausgleichsrecht vor Erlaß der 17. Novelle Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe zum letzten Male im Rechnungsjahr 1963 bereitgestellt werden durften. Im Hinblick auf die enge Verbindung der Vergünstigung bei der Vermögensabgabe mit der Gewährung eines Aufbaudarlehens an den Übernehmer des Betriebs schien es zweckmäßig, die Frist bis zum 31. 12. 1965 zu verlängern, nachdem durch die 17. LAG-Novelle die Bereitstellung von Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe bis Ende 1965 verlängert worden ist.

Diese Fristverlängerung wird nunmehr durch eine Änderung der 13. Durchführungsverordnung über Ausgleichsabgaben nach dem Lastenausgleichsgesetz herbeigeführt. HN

Protestkundgebung der Fliegergeschädigten

18. Novelle zum LAG gefordert

Der Zentralverband der Fliegergeschädigten veranstaltete im großen Saal der Stadthalle in Bad Godesberg am vergangenen Wochenende eine Kundgebung zum Lastenausgleich. Wie sehr das Interesse am Lastenausgleich auch heute, zwanzig Jahre nach der Schädigung, noch bei den Geschädigten vorhanden ist, bewies die Tatsache, daß trotz schlechtesten Wetters und trotz des Umstandes, daß Bad Godesberg völlig unzerstört ist, rund tausend Menschen sich zur Protestdemonstration versammelt hatten.

Die Hauptreferate hielten Dipl.-Volkswirt Kugler vom Präsidium des Zentralverbandes der Fliegergeschädigten und Landsmann Rehs (MdB). Kugler forderte eine noch in dieser Legislaturperiode zu verabschiedende Neuregelungsnovelle zum Lastenausgleichsgesetz. Kernpunkte dieses 18. Änderungsgesetzes müßten eine wesentliche **Erhöhung der Hauptentschädigung, eine Aufbesserung der Hausratentschädigung,** eine angemessene **Erhöhung der Unterhaltshilfe** und die **Fortentwicklung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen** sein. Rechtsanwalt Rehs (MdB) unterstrich die Unzulänglichkeit der heutigen Regelungen und übte **heftige Kritik an den bisherigen unrichtigen Kostenschätzungen des Bundesausgleichsamtes.** Die SPD werde sich insbesondere für eine Erhöhung der Hauptentschädigung, eine Aufstockung der Unterhaltshilfe sowie für eine ausreichende Regelung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen einsetzen. Teile der grundsätzlichen und mit viel Beifall aufgenommenen Ausführungen von Landsmann Rehs wird das Ostpreußenblatt in der nächsten Folge im Wortlaut veröffentlichen.

Zuvor hatte der Bundestagsabgeordnete Stiller (CSU) zwar die Befürwortung der Verbändeforderungen durch seine Fraktion zum Ausdruck gebracht, jedoch zu erkennen gegeben, daß die CDU/CSU dazu neige, an die Verwirklichung erst in der nächsten Legislatur heranzugehen. Der Bundestagsabgeordnete Dr. Rutschke (FDP) hingegen versicherte, daß seine Partei sich für die Verwirklichung des Verbändeprogramms noch in dieser Legislaturperiode einsetzen werde.

Bei Beginn der Kundgebung hatte der Vorsitzende des Lastenausgleichsausschusses des Bundes der Vertriebenen, Dr. Neuhoff, die Solidarität zwischen Fliegergeschädigten und Kriegssachgeschädigten hinsichtlich der Forderungen zur 18. LAG-Novelle betont. H. N.

In Berlin hat die Zukunft begonnen

15 Jahre Wiederaufbau und Erneuerung

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Noch zeugen da und dort Ruinen und abgeräumte Ruinengrundstücke vom Zweiten Weltkrieg. Doch ist die erste Etappe auf dem Weg zu einem baulich neuen, intakten Berlin praktisch abgeschlossen, eine Etappe, die Wiederaufbau aus Trümmern hieß. Schon hat die zweite Etappe begonnen, die, wiederum auf einige Jahrzehnte berechnet, nicht weniger faszinierend ist, die Etappe der Stadterneuerung, d. h. des Abrisses ganzer Stadtviertel, die der Bombenkrieg zwar verschonte, doch die den modernen Vorstellungen vom gesunden Wohnen nicht entfernt mehr genügen...

Folgen wir dem Weg des Bauens in Berlin seit 1945.

In den ersten Jahren prägte die Trümmerfrau das Stadtbild. An Bauen im eigentlichen Sinn war nicht zu denken, es galt, Straßen und Wege passierbar zu machen, lebensgefährliche Ruinen zu sprengen und Baumaterial für die allerdringendsten Instandsetzungen zu gewinnen. Gewiß machten sich schon damals vorausschauende Städteplaner Gedanken über das Gesicht der deutschen Hauptstadt von morgen, aber das blieb Theorie, es mutete angesichts der Wirklichkeit wie Utopie an.

Durch die Blockade geriet Berlin gegenüber Westdeutschland um ein volles Jahr ins Hintertreffen. Erst danach, im August 1949, erließ der Senat das Planungsgesetz und entstand der Flächennutzungsplan, dessen Original noch heute im Amtszimmer des Bausenators hängt.

Da Privatleute schon etwas früher begonnen hatten, über das Flickwerk der ersten Jahre hinaus Gebäude instand zu setzen, verzeichnete das Jahr 1949 immerhin schon ein Bauvolumen im Material- und Lohnwert von 470 Millionen DM. In diesem Betrag inbegriffen sind 3400 Wohnungen des vom Senat und Bund geförderten sozialen Wohnungsbaues.

Diese Bautätigkeit stieg in den ersten vier Jahren nur langsam. Berlin war eine notleidende Stadt, jeder dritte Berliner arbeitslos. Da die Arbeitslosen aber ohnehin unterstützt werden mußten, setzte man sie zu Arbeiten ein, die wenig Materialkosten verursachten. Aus der Not wurde eine Tugend — Berlin wurde aufgeräumt und erhielt jene Grünflächen, um die es noch heute allerorts beneidet wird. Insgesamt sind bis heute 22 Millionen Quadratmeter zerstörte oder teilzerstörte Grünflächen neu angelegt worden, 10 Millionen Quadratmeter neu geschaffen, das größte Unternehmen dieser Art war die Neubepflanzung des Tiergartens. Auf künstlichen, aus den Trümmern der Stadt zusammengefahrenen Bergen entstanden Erholungsanlagen, so der bekannte „Insulaner" in Steglitz, in dem es grünt und blüht auf 1,6 Millionen Kubikmetern Trümmerschutt. Es entstand der höchste künstliche Berg Berlins am Teufelssee aus 16 Millionen Kubikmetern Schutt.

Der Wohnungsbau aber tat den entscheidenden Sprung nach vorn im Jahre 1953 mit 13 400 Wohnungen des sozialen Wohnungsbaues gegenüber 7800 im Jahre 1952. Das Jahr 1954 brachte 17 200 neue Wohnungen, seit 1959 werden Jahr für Jahr rund 20 000 Wohnungen erstellt, dazu eine vergleichsweise zwar geringe, aber doch deutlich steigende Zahl von Wohnungen aus privaten Mitteln. Bis zur Errichtung der Mauer, die ohnehin die Bauwirtschaft der Sowjetzone in ein Chaos verwandelte, hat es dort Jahre gegeben, in denen man für ganz Mitteldeutschland kaum mehr Wohnungen baute als West-Berlin allein, bei einem Bevölkerungsverhältnis von 8 zu 1!

Heute lebt jeder vierte West-Berliner in einer Neubauwohnung, von denen bisher insgesamt 230 000 gebaut wurden, dazu 20 000 im steuerbegünstigten freifinanzierten Wohnungsbau. Groß-Siedlungen wurden gebaut und sind im Bau, wie Charlottenburg-Nord mit 6400 Wohnungen, Britz-Buckow, die sogenannte Gropius-Stadt mit 15 500, Spandau-Falkenhagen mit 6000 und das Märkische Viertel in Reinickendorf mit 14 000 Wohnungen und 500 Einfamilienhäusern.

Und nun zu den Kultur- und Straßenbauten. Was im Schulbau geleistet wurde, zeigt die folgende Gegenüberstellung:

Auf West-Berliner Boden befanden sich 1938 394 Schulgebäude mit 8300 Klassenräumen. Davon waren 1945 übriggeblieben 198 Schulgebäude mit 2300 Klassenräumen. Heute haben wir rund 360 Schulgebäude mit etwa 7700 Klassenräumen.

Es entstand aus dem Nichts die Freie Universität, wiederaufgebaut und erweitert wurde die Technische Universität. Kindertagesheime, Jugend- und Altersheime, bedeutende Sportanlagen. Nur der Krankenhausbau hinkt bisher nach, als erster großer Neubau der öffentlichen Hand seit 50 Jahren ist das Klinikum in Steglitz im Bau mit 1800 Betten, dazu kommt die Landesnervenklinik mit 720 Betten.

Unter den neuerrichteten Kulturstätten seien nur die Kongreßhalle, die Amerika-Gedenkbibliothek, die Deutsche Oper Berlin genannt, die Akademie der Künste, die Philharmonie, die Ausstellungshallen am Funkturm, die Staatliche Porzellanmanufaktur, die nach ihrer Zerstörung nach Bayern verlagert gewesen war.

Millionen sind für den Straßenbau, für die Untergrundbahn ausgegeben worden. 118 Brücken wurden neu gebaut, Berlin besitzt 3000 Verkehrsampeln und 78 500 Straßenlampen, seine Stadtautobahn ist vorbildlich für ganz Deutschland.

Sanierung — Revolution im Städtebau

Wiederhergestellt wurden das Schloß Charlottenburg, das Schloß Bellevue, das Jagdschloß Grunewald, Schinkels Schloß Glienicke, Kirchen und historische Einzelhäuser. In dieser Beziehung befindet sich Ost-Berlin weit im Hintertreffen, wo noch zahlreiche historisch und künstlerisch bedeutende Bauwerke, beschädigt, doch durchaus wiederherstellbar, als Ruinen daliegen, dem Verfall preisgegeben. Dort ist außer den Parade-Instandsetzungen Unter den Linden (Staatsoper, Zeughaus, Neue Wache, Hedwigskirche, Altes Palais), wenig geschehen.

Doch nun ist West-Berlin, wie gesagt, bereits in die zweite Etappe seiner Erneuerung eingetreten, die der Stadtsanierung. Ein Projekt, von dessen riesigen Ausmaßen man sich einen Begriff machen kann, wenn man sich vor Augen hält, daß von den derzeitigen 900 000 Wohnungen rund 500 000 älter als 50 Jahre sind, davon jede fünfte älter als 80 Jahre. 320 000 Wohnungen haben kein Bad, in 190 000 Wohnungen befinden sich die Toiletten in den Treppenhäusern oder gar auf dem Hinterhof.

Für die nächsten 15 Jahre wurden sechs Sanierungsschwerpunkte ausgewählt. Davon einer in Kreuzberg mit 16 900 Wohnungen, von denen sage und schreibe 16 000 abbruchreif sind. Im Weddinger Schwerpunkt zwischen Humboldthain und Bernauer Straße leben 41 000 Menschen in 18 500 Wohnungen, von denen 16 000 verschwinden müssen. Allein hier wird eine mittlere Stadt von der Erdoberfläche verschwinden, um modernen



Siedlungen, von Grün durchzogen, Platz zu machen. Auf derselben Fläche werden in Zukunft weniger Menschen menschenwürdig leben, die übrigen aber in Siedlungsräume in anderen Stadtbezirken verpflanzt werden.

Dergleichen hat es bisher in diesem Umfang noch nie gegeben. Die Probleme sind zahllos. Eines davon ist die in den Sanierungsgebieten charakteristische Mischnutzung zu Wohn- und industriellen Zwecken mit den damit verbundenen Belästigungen durch Lärm, Erschütterung, Rauch und Abgasen. Diese Mischnutzung wird entflochten, d. h. für die Kleinbetriebe sind neue, separate Areale vorgesehen — ein Programm alles in allem für viele Jahrzehnte, an das Berlin mit gesundem Optimismus herangegangen ist.

Der Wiederaufbau aus den Kriegstrümmern und die Stadterneuerung sind Beweise für den Lebenswillen der geteilten Stadt und für ihren durch nichts zu zerstörenden Glauben an die Wiedervereinigung in Freiheit, die ihr die Funktion als deutsche Hauptstadt wiedergeben wird.

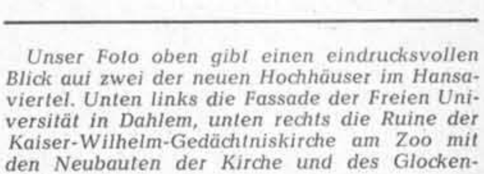
KUNST IN BERLIN

r. Eine Reihe ganz vorzüglicher Essays und Aufsätze zur Berliner Kunstgeschichte enthält der Band „Kunst in Berlin — Betrachtungen aus drei Jahrzehnten", der soeben im Ernst Staneck Verlag, Berlin 31 Halensee, Johann-Georg-Straße 17 (202 Seiten, DM 12,80), erschien. Autor ist der um die Kunstpflege der deutschen Hauptstadt in schwierigsten Zeiten sehr verdiente Paul Ortwin Rave, der vor zwei Jahren starb. Der geborene Rheinländer, der fast vier Jahrzehnte in Berlin wirkte, ist durch viele Publikationen über große Meister in Preußen-Brandenburg, vor allem durch seine großartige Würdigung des genialen Schinkel bekannt geworden. Hentzen, ein Freund und Mitarbeiter an den preußischen Museen und Sammlungen, steuert eine Lebensschilderung Raves bei. Beide hatten lange Jahre als Kustoden der Nationalgalerie ihre Arbeits- und Schaffensstätte im früheren Kronprinzenpalais Unter den Linden. Rave selbst wohnte viele Jahre in einem Obergärtnerhaus bei dem Potsdamer Schloß Sanssouci.

Eine höchst lebendige Studie über Aufstieg, Glanz und Sturz des gewaltigen ostdeutschen Meisters Andreas Schlüter, seine Beiträge zum Ausbau des Berliner Stadtschlosses, des Zeughauses, der Münze, des wunderschönen Kameckeschen Landhauses und vor allem auch über das Denkmal des Großen Kurfürsten eröffnet die Reihe Philipp von Stosch, den Schöpfern des Brandenburger Tores, ferner dem früh-vollendeten Friedrich Gilly, Schadow, Rauch und Schinkel, Menzel, Ignaz von Olfers sind andere Essays gewidmet. Am Beispiel des Alten Museums wird die Idee eines „Staatsfesthauses des Schönen" beleuchtet. Hier spürt man das Werden und Wachsen der preußischen Sammlungen und Museen, an deren Gestaltung Rave ja selbst so erfolgreich mitgewirkt hat.

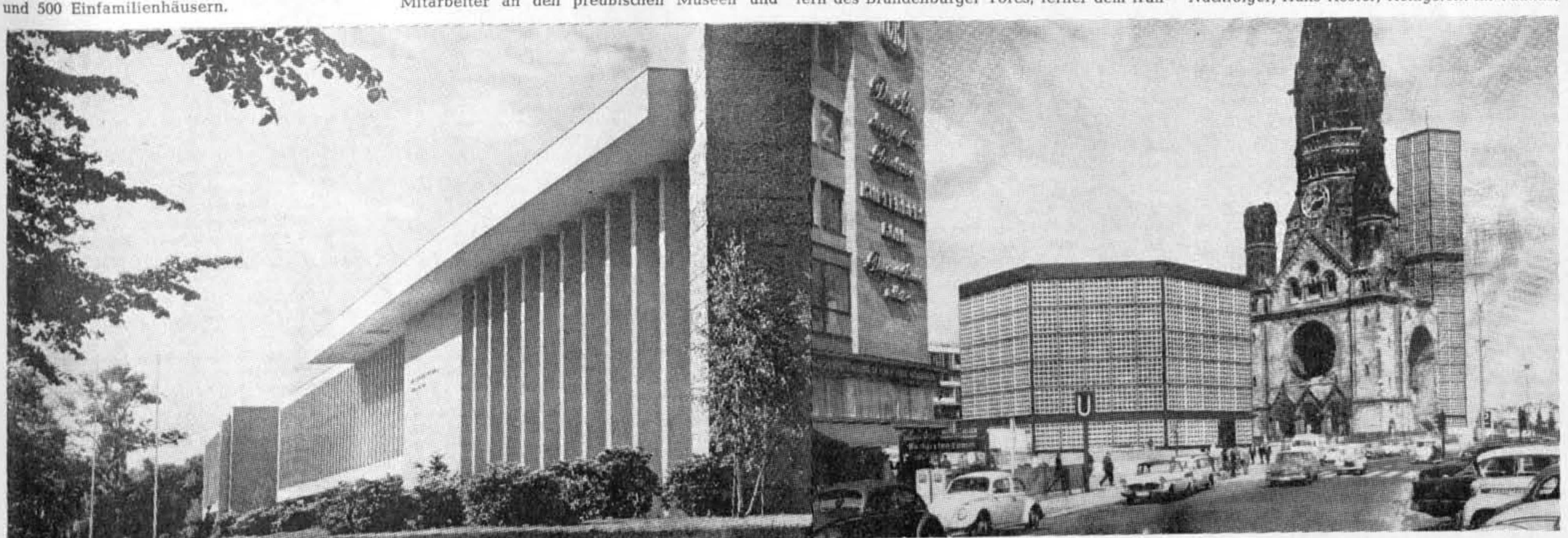
Das alles ist, bei aller wissenschaftlicher Gründlichkeit, höchst lebendig und allgemeinverständlich behandelt worden. Die beiden Aufsätze „van Gogh und Berlin" und „Edvard Munch in Berlin" führen in die jüngste Vergangenheit. Die großen Mäzenen und Sammlern gebührt viel Dank für ihre Stiftungen, die wesentlich dazu beitrugen, die Berliner Sammlungen um Werke von ungeheurem Wert zu bereichern. Hier haben Könige und Bürger sich gleichermaßen in hohem Maße verdient gemacht.

Paul Ortwin Rave hat die schlimmsten Zeiten der Kunstverfolgung, der Zerstörung Berlins und der Zerreißung auch der preußisch-deutschen Metropole miterlebt. Unermüdlich hat er bis zu seinem Tode am Wiederaufbau der künstlerischen Sammlungen mitgewirkt, immer bestrebt, die Nation auf ihr großes geistiges Erbe hinzuweisen.



Unser Foto oben gibt einen eindrucksvollen Blick auf zwei der neuen Hochhäuser im Hansaviertel. Unten links die Fassade der Freien Universität in Dahlem, unten rechts die Ruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche am Zoo mit den Neubauten der Kirche und des Glockenturms.

Unsere Aufnahmen wurden entnommen dem Bändchen „Berlin" von Walter G. Oschilewski, erschienen im Verlag Karl Robert Langewiesche Nachfolger, Hans Köster, Königstein im Taunus.



Studien zur preußischen Geschichte



Hauptseite des Hochmeistersiegels

Die beachtliche Anzahl Professoren, Dozenten, Studenten, wissenschaftlich interessierter Laien und Familienforscher aus dem In- und Auslande, die Jahr für Jahr das ehemalige Königsberger Staatsarchiv, jetzt als Staatliches Archivlager in Göttingen beheimatet, besuchen, beweist, daß das Interesse an der Geschichte Ostpreußens gleichbleibend anhält. Obwohl unter den Besuchern die Ostpreußen, denen die Urkunden, Akten und Schriftwechsel des Archivs ein Stück Heimat bedeuten, immer noch in der Überzahl sind, läßt sich beobachten, daß insbesondere unter den jüngeren Forschern eine landsmannschaftliche Gebundenheit an die ostdeutsche Heimat weniger eine Rolle spielt, daß bei ihnen nicht so sehr heimatgeschichtliche Interessen im Vordergrund stehen als das Anliegen, diesem Lande an der Ostsee in seinen geographischen, wirtschaftlichen, kulturellen und vor allem historischen Gegebenheiten nachzuspüren und diese in den Zusammenhang der allgemeinen deutschen Probleme einzuordnen.

Die oft mühsamen und langwierigen Studien und Untersuchungen haben in vielen Fällen zu beachtenswerten Ergebnissen geführt, die sich an die besten Forschungstraditionen aus der Zeit vor den Kriegen würdig anreihen. Obwohl es dabei manche Schwierigkeit zu überwinden galt, war es unter großen Opfern an Zeit, Arbeitskraft und Geduld seitens des Herausgebers meistens möglich, auch gute wissenschaftliche Arbeiten jüngerer Forscher zum Druck zu bringen und sie dadurch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Universität Göttingen gehört seit langem zu den deutschen Hochschulen, die dem Studium des deutschen Ostens einen bevorzugten Platz einräumen. Die Traditionspflege der Königsberger Albertus-Universität und der Umstand, das ehemalige Preußische Staatsarchiv Königsberg am Ort zu haben, wirken besonders anregend, sich den ostdeutschen Problemen zuzuwenden.

Wenn auch die Universität Bonn nicht den Vorzug hat, das an Aktenmaterial so reiche und zur Forschung auffordernde Königsberger Archiv am Orte zu haben, so wird doch auch in diesem Historischen Seminar der Beschäftigung mit den Fragen der ostdeutschen Geschichte kein geringeres Interesse entgegengebracht.

Deutscher Orden und Herzogtum

Von den zahlreichen Veröffentlichungen, die seit etwa 1950 aus den Studien Gelehrter und Studenten dieser beiden Universitäten erwuchsen, können an dieser Stelle nur wenige beispielhaft herausgegriffen und vorgestellt werden, vor allem solche, die der historischen Entwicklung Ostpreußens vom Deutschordens-Territorium bis hin zu den umstrittenen politischen Verhältnissen während der Weimarer Republik und später gewidmet sind. Über die Organisation des Deutschen Ordens, seinen Aufbau im Verhältnis zu anderen Ritterorden, seine Besitztümer und die Beziehungen zum Reich unterrichtet das Buch von Rudolf ten Haaf, „Deutschordensstaat und Deutschordensballeien" (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Band 5). „Das Große Zinsbuch des Deutschen Ordens", herausgegeben von Peter Gerrit Thielen, verweist auf seine innere Struktur, das interne Verwaltungsgefüge. Klaus Eberhard Murawski untersucht die Epoche „Zwischen Tannenberg und Thorn" als die Zeit des Abstiegs und der sichtbaren Auflösungstendenzen des Ordens (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Band 10/11). Die Brücke „Vom Ordensstaat zum Fürstentum" schlägt Kurt Forstreuter in seinem gleichnamigen Buch, das den letzten Hochmeistern, Friedrich von Sachsen und Albrecht von Brandenburg, gewidmet ist. Mit dem Herzogtum Preußen, besonders den Jahren der Herrschaft Albrecht d. Ä. von Brandenburg-Ansbach, der das entscheidende Bekenntnis zur Reformation ablegte und 1525 in Krakau den Lehnsvertrag mit König Sigismund von Polen einging, befassen sich zahlreiche Einzelstudien, die u. a. den Fragen der Wirtschaft, Verwaltung, Kultur, auswärtigen Beziehungen usw. nachgehen. Die Sammlung „Europäische Briefe des Reformationszeitalters", herausgegeben von Walther Hubatsch, gibt nicht nur Aufschluß über die weltweiten Beziehungen, die der Königsberger Herzoghof pflegte, sondern ist zugleich ein Dokument der Zusammenarbeit von Lehrer und Schülern; denn aus dem gemeinsamen Wirken des Universitätsprofessors mit seinen Studenten an den Archivbeständen ist dieses Buch entstanden. In den gleichen Zusammenhang gehört auch das Buch von Ingeborg Mengel, „Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg und Albrecht von Preußen", das den geschlossenen Briefwechsel zwischen den beiden Fürstenpersönlichkeiten enthält, der anschaulicher, als es eine Darstellung vermocht hätte, das Leben und Denken jenes Jahrhunderts schildert (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Band 13/14). Ein Bild der „Kultur am Hofe Herzog Albrechts" läßt Peter Gerrit Thielen erstehen (Göttinger Bausteine zur Gsechichtswissenschaft, Band 12); Ernst Theodor Thiele geht einer Frage des herzoglichen Verwaltungsgefüges, dem „Gesandtschaftswesen in Preußen im 16. Jahrhundert" (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Band 15) nach und ergänzt damit die Studien, die sich den persönlichen Fürstenbriefwechseln gewidmet hatten, nach der politischen Seite hin.

Der Persönlichkeit Markgraf Albrechts in seinem politischen Wollen als Hochmeister des Deutschen Ordens in den letzten Jahren vor seinem Niedergang in Preußen und als Herzog des neugebildeten weltlichen Fürstentums gilt die Untersuchung von Helmut Freiwald „Markgraf Albrecht von Ansbach-Kulmbach und seine landständische Politik als Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen während der Entscheidungsjahre 1521—1528" (Die Plassenburg. Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken, Band 15). Nach eingehenden Studien und der Aufarbeitung des umfassenden Quellenmaterials legte Walther Hubatsch als Band 8 der ‚Studien zur Geschichte Preußens' die Biographie Herzog Albrechts vor: „Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen 1490—1568". Die sehr umfangreiche Arbeit Jürgen Petersohns über den Ansbacher Markgrafen Georg Friedrich, Herzog in Preußen, stellt die späten Jahre des 16. Jahrhunderts in den Mittelpunkt der Betrachtung; das Kapitel „Fürstenmacht und Ständetum in Preußen während der Regierung Georg Friedrichs 1578—1603" ist als Band 20 der ‚Marburger Ostforschungen' erschienen. Als Beiheft zum Jahrbuch der Albertus-Universität (Band 24) wurde die Arbeit von Ernst Opgenoorth, „Die Ballei Brandenburg des Johanniterordens" veröffentlicht.

Brandenburg-preußisches Staatsgebilde

Die Aufmerksamkeit und das Interesse der Historiker erregte auch das Problem des Verbleibs Ostpreußens und seiner Stellung in dem nunmehr brandenburg-preußischen Staatsgebilde. Horst Wischhöfer ist der umstrittenen Frage nach der Lebensfähigkeit des alten Ständestaates in seiner Studie „Die ostpreußischen Stände im letzten Jahrzehnt vor dem Regierungsanritt des Großen Kurfürsten" (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Band 29) ausführlich nachgegangen. Johannes Weinberg gibt eine Darstellung der „Kirchenpolitik des Großen Kurfürsten in Preußen" (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität, Band 23); eine ähnlich gelagerte Frage untersucht Hartwig Notbohm in seinem Buch „Das evangelische Kirchen- und Schulwesen in Ostpreußen während der Regierung Friedrichs des Großen" (Studien zur Geschichte Preußens, Band 5). Die Handhabung und Entwicklung der Verwaltungspraxis wurde für die einzelnen Zeitabschnitte unter der Regierung der preußischen Könige wiederholt behandelt. Das Buch „Gesamtstaat und Retablissement. Der Wiederaufbau des nördlichen Ostpreußen unter Friedrich Wilhelm I." (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Band 16) von Fritz Terveen würdigt diese Leistung des Preußenkönigs als musterhaft auch für die übrigen Landesteile und als vorbildlich für seine Nachfahren. Die Regierungstätigkeit Friedrichs des Großen in Ostpreußen geht Walter Mertineit, zeitlich unmittelbar an Terveen anschließend, in seiner Untersuchung „Die fridericianische Verwaltung in Ostpreußen. Ein Beitrag zur Geschichte der preußischen Staatsbildung" (Studien zur Geschichte Preußens, Band 1) nach, während Ingeburg Bussenius „Die preußische Verwaltung in Süd- und Neuostpreußen, 1793—1803" (Studien zur Geschichte Preußens, Band 6) die Übergangszeit zu den Jahren der Reformen behandelt; ihre aufschlußreiche Darstellung wurde durch einen starken Dokumentenband abgestützt.

Die Provinz Ostpreußen

Für den Verlauf des 19. Jahrhunderts liegen — gemessen an der Zahl der Publikationen — über die Ordenszeit oder das 16. Jahrhundert nur wenige Arbeiten im Druck vor. In den letzten Jahren wurde jedoch auch der preußischen Verwaltungstätigkeit in den Regierungsbezirken Ost- und Westpreußens nach 1815 erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt, und es ist zu erwarten, daß auch hier die Untersuchungsergebnisse in absehbarer Zeit veröffentlicht werden.

Sehr aufschlußreich ist die Stellung der „Ost- und westpreußischen Verwaltungsbehörden im Kulturkampf", die Günter Dettmer untersucht (Studien zur Geschichte Preußens, Band 2) und dabei die Ursachen für den verhältnismäßig toleranten Ablauf dieser Spannungszeit in der ostpreußischen Geschichte tief begründet sieht. Die bedrohliche Krise, die die Provinz in der Nachkriegs- und Abstimmungszeit betraf, und ihre Meisterung durch den Oberpräsidenten Winnig, schildert Rudolf Klatt „Ostpreußen unter dem Reichskommissariat 1919/20" (Studien zur Geschichte Preußens, Band 3). Ein Teilgebiet, das bald internationale Bedeutung erhalten sollte, behandelt Ernst-Albrecht Plieg in seiner Monographie „Das Memelland 1920—1939. Deutsche Autonomiebestrebungen im litauischen Gesamtstaat (Marburger Ostforschungen, Band 19).

Die bereits veröffentlichten Forschungen wirken informierend und anregend zugleich. Sie rufen zur Auseinandersetzung, Weiterführung und Vertiefung auf; sie wollen wirken und nicht im leeren Raum bleiben. Moderne Probleme werden aufgegriffen, die Ergebnisse methodisch geprüft und die Quellen erneut befragt — so werden die Studien zur preußischen Geschichte fortgeführt, die einem vertieften und erweiterten Wissen um die ostdeutschen Lande dienen und deren Schicksale einbeziehen in den großen Zusammenhang der allgemeinen Geschichte.

Eine neue Generation von jungen Forschern ist nachgewachsen und auf dem Felde der altpreußischen Geschichte sehr tätig geworden. Kritisch und selbständig haben sie sich einem Arbeitsbereich zugewandt, das nach Quellenlage und Themenstellung ihnen einen bedeutenden Horizont eröffnet. Sie erwarten, durch ihre Leistungen den Anschluß an die große Tradition der ostpreußischen Landesforschung bewiesen zu haben und hoffen, obwohl sie nicht oder nicht mehr aus Ostpreußen stammen, von der großen Gemeinschaft der Ostpreußen verstanden, gefördert und mitgetragen zu werden.

I. G.

Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft

Band 5: Dr. Rudolf ten Haaf, Deutschordensstaat und Deutschordensballeien. 2. erw. Auflage, VIII und 124 Seiten, Kart. 10,80 DM, 1955.

Band 10/11: Dr. Klaus Eberhard Murawski, Zwischen Tannenberg und Thorn. Die Geschichte des Deutschen Ordens unter dem Hochmeister Konrad von Erlichshausen, 1441—1449. 482 Seiten, Leinen 28,— DM, 1953.

Band 12: Dr. Peter Gerrit Thielen, Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts von Preußen, 1525—1568. 256 Seiten, Leinen 19,80 DM, 1953.

Band 13/14: Dr. Ingeborg Mengel, Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg und Albrecht von Preußen. Ein Fürstenbriefwechsel der Reformationszeit. XLVIII und 305 Seiten, Leinen 32,— DM, 1954.

Band 15: Dr. Ernst Theodor Thiele, Das Gesandtschaftswesen in Preußen im 16. Jahrhundert. 157 Seiten, Kart. 9,— DM, 1955.

Band 16: Dr. Fritz Terveen, Gesamtstaat und Retablissement. Der Wiederaufbau des nördlichen Ostpreußen unter Friedrich Wilhelm I., 1714—1740. 236 Seiten, Leinen 21,80 DM, 1954.

Band 29: Dr. Horst Wischhöfer, Die ostpreußischen Stände im letzten Jahrzehnt vor dem Regierungsantritt des Großen Kurfürsten. 228 Seiten, Kart. 22,80 DM, 1958.

Studien zur Geschichte Preußens

Band 1: Dr. Walter Mertineit, Die fridericianische Verwaltung in Ostpreußen. Ein Beitrag zur Geschichte der preußischen Staatsbildung. 188 Seiten, Kart. 16,— DM, 1958.

Band 2: Dr. Günter Dettmer, Die ost- und westpreußischen Verwaltungsbehörden im Kulturkampf. 144 Seiten, Kart. 14,— DM, 1958.

Band 3: Dr. Rudolf Klatt, Ostpreußen unter dem Reichskommissariat, 1919/20. 272 Seiten, Kart. 21,— DM, 1958.

Band 5: Dr. Hartwig Notbohm, Das evangelische Kirchen- und Schulwesen in Ostpreußen während der Regierung Friedrichs des Großen. 220 Seiten, Kart. 19,50 DM, 1959.

Band 6: Dr. Ingeburg Bussenius, Die preußische Verwaltung in Süd- und Neuostpreußen, 1793—1803. 340 Seiten, Kart. 34,—, 1960.

Band 8: Prof. Dr. Walter Hubatsch, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen, 1490—1568. 354 Seiten, Kart. 20,— DM; Leinen 22,— DM, 1960.

Marburger Ostforschungen

Band 19: Dr. Ernst-Albrecht Plieg, Das Memelland, 1920—1939. Deutsche Autonomiebestrebungen im litauischen Gesamtstaat. XII, 260 Seiten, Leinen 27,— DM, 1962.

Band 20: Dr. Jürgen Petersohn, Fürstenmacht und Ständetum in Preußen während der Regierung Herzog Georg Friedrichs, 1578—1603. XV, 196 Seiten, Kart. 27,— DM, 1963.

Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität

Band 23: Dr. Johannes Weinberg, Die Kirchenpolitik des Großen Kurfürsten. 170 Seiten, Kart. 14,— DM, 1963.

Band 24: Dr. Ernst Opgenoorth, Die Ballei Brandenburg des Johanniterordens. 311 Seiten, Kart. 26,— DM, 1963.

Holzner-Verlag, Würzburg

Prof. Dr. Walther Hubatsch, Europäische Briefe im Reformationszeitalter. 200 ausgewählte Briefe an Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Herzog in Preußen. 176 Seiten, gebunden 9,80 DM, 1949.

Dr. Kurt Forstreuter, Vom Ordensstaat zum Fürstentum. Geistige und politische Wandlungen im Deutschordensstaate Preußen unter den Hochmeistern Friedrich und Albrecht, 1498—1525. 153 Seiten, gebunden 9,— DM, o. J. (1951).

Elwert-Verlag, Marburg

Dr. Peter Gerrit Thielen, Das Große Zinsbuch des Deutschen Ritterordens, 1414—1438. 238 Seiten, Leinen 36,— DM, 1958.

Die Plassenburg. Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken

Band 15: Dr. Helmut Freiwald, Markgraf Albrecht von Ansbach-Kulmbach und seine landständische Politik als Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen während der Entscheidungsjahre 1521—1528. 298 Seiten, Leinen 17,80 DM, 1958.

Athenäum-Verlag, Frankfurt (Main) — Bonn

Dr. Ingeburg Bussenius und Prof. Dr. Walther Hubatsch, Urkunden und Akten zur Geschichte der preußischen Verwaltung in Süd- und Neuostpreußen, 1793—1806. 546 Seiten, Leinen 72,— DM, 1961.

Weitere Hinweise auf historische Schriften

Friedrich-Wilhelm Henning: Herrschaft und Bauernuntertänigkeit. Beiträge zur Geschichte der Herrschaftsverhältnisse in den ländlichen Bereichen Ostpreußens und des Fürstentums Paderborn vor 1800. Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität XXV. Würzburg, Holzner 1964. 339 Seiten, 2 Kartenskizzen, 28,— DM.

In vier Einzelstudien untersucht der Verfasser die soziale und wirtschaftliche Lage der Bauern vor den Reformen des 19. Jahrhunderts. In Ostpreußen und Paderborn, zwei räumlich weit voneinander entfernten und politisch verschiedenartigen Gebieten findet er Parallelentwicklungen, doch überläßt er es dem Leser, diese Parallelen festzustellen. Beide ungefähr gleich umfangreicher Untersuchungen stehen für sich da. Hier soll nur die erste Hälfte des Buches, die den Bereich der Königsberger Domänenkammer betrifft, besprochen werden. Es beginnt mit einer für den Zweck des Werkes viel zu umfangreichen Einführung, in der die Wandlungen der Landesverfassung von der Begründung des Ordensstaates bis zum 18. Jahrhundert dargestellt werden. Sie ist fragmentarisch und wissenschaftlich fragwürdig, voller schiefer Formulierungen. Es ist nicht zu verstehen, daß der Verfasser geglaubt hat, seine Darstellung auf über hundert Jahre alte Literatur (Baczko, Voigt) stützen und alle seitdem erschienenen Forschungsergebnisse außer acht lassen zu können. Es würde eine Gegendarstellung erfolgen, wollte man alle Irrtümer berichtigen.

Besser gelungen ist die sich auf die Bestände des Königsberger Staatsarchivs, Amtsrechnungen, Prästationstabellen, Akten des Etatsministeriums und der Kriegs- und Domänenkammer stützende Untersuchung der personen- und besitzrechtlichen Verhältnisse der erbuntertänigen Bauern der Landesherrschaft und der Adligen. Sie erstreckt sich in erster Linie auf die Ämter Bartenstein, Brandenburg, Osterode und Pr.-Eylau und die Kreise Brandenburg und Rastenburg. Bereits gedruckt vorliegende Geschichten anderer Ämter sind leider nicht zum Vergleich herangezogen. Das aus den Akten gewonnene, in vielen Tabellen aufbereitete und sorgfältig gegliederte Material reicht aber aus, neue, von älteren Untersuchungen (Plehn, Stein) manchmal abweichende Erkenntnisse zu erbringen.

Dr. Gause

Eugen Lemberg: Ostkunde — Grundsätzliches und Kritisches zu einer deutschen Bildungsaufgabe. Herausgegeben von der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht, Schriftenreihe Bausteine H. 12. Hannover, Verlag Ch. Jäger 1964. 256 Seiten, 9,80 DM.

Lemberg, früher Dozent an der deutschen Universität in Prag, heute ordentlicher Professor an der Frankfurter „Hochschule für internationale pädagogische Forschung", gehört zu den führenden Köpfen der sudetendeutschen Volksgruppe. Seit 15 Jahren bemüht er sich erfolgreich um die Klärung der geistigen Grundlagen der in Ostmitteleuropa lebenden Völker und ihres Verhältnisses zueinander. Für ihn ist Ostkunde, von Uneinsichtigen als Neuauflage eines politischen Nationalismus mißverstanden, die „Voraussetzung für ein Verständnis der östlichen Völker und Kulturen und für ein neues Verhältnis zu ihnen" und damit ein notwendiger Bestandteil jeder politischen Bildung in Deutschland. Das ist die Grundhaltung der 14 Vorträge und Aufsätze aus den Jahren 1953 bis 1963, die hier in einem Bande neu veröffentlicht werden. Es spricht für ihren Wahrheitsgehalt, daß sie nicht oder nur unwesentlich geändert zu werden brauchten. Die Aufsätze sind nicht chronologisch, sondern thematisch in vier Kapiteln geordnet, deren Überschriften zeigen, worum es geht: Pädagogische und bildungspolitische Grundlagen, der deutsche Osten, die Völker Ostmitteleuropas, Ostkunde in der geschichtlichen und politischen Bildung. Alle Beiträge behandeln, auch wenn einige nur Teilprobleme, etwa das deutsch-tschechische Verhältnis, zum Gegenstand haben, die Grundlagen. Deshalb darf das Buch nicht eine Angelegenheit der Ostkundespezialisten bleiben, sondern muß gerade von denen aufgenommen und beachtet werden, denen die Ostkunde bisher fremd ist.

Dr. Gause

Matthaeus Merian: Die schönsten Städte von Breslau bis Eisenach. 50 Reproduktionen alter Stiche. Merian-Bibliotheken Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13.

Auch dieser schöne Band alter deutscher Städtebilder in Stichen aus den Topographien des großen Meisters Merian wird viele Freunde und Bewunderer finden. Wie die Städte Mitteldeutschlands und des südlicheren Ostdeutschlands kurz nach dem Dreißigjährigen Kriege aussahen, das können wir hier studieren. Sie alle liegen heute hinter dem „Eisernen Vorhang" ihres willkürlich zerrissenen Deutschen Reiches. Dresden und Breslau, Leipzig, Weimar, Wittenberg, Eisenach, Erfurt, Gotha, Jena — was haben uns allein schon diese Namen zu sagen! Wir sehen sie bei Merian so, wie sie sich in der Zeit des Großen Kurfürsten von Brandenburg dem Beschauer darboten. Hugo Hartungs Einführung und die zeitgenössischen Texte kann man immer wieder lesen. Den heutigen Lesern soll dieses Werk steter Ansporn sein, immer daran zu denken, welch wunderbare Schätze deutsche Städtemauern in ihrem Kranze bargen. 1650 bis 1655 — als Merian seine Stiche schuf — hatte unser Volk bittere Zeiten nach einem Krieg von drei Jahrzehnten zu durchleben. Auch daran sollten wir denken, wenn wir die Bilder beschauen. Der Verlag und die Druckfirma Stalling haben sich große Verdienste bei der Betreuung dieses Buches erworben.

k.

„Komm, güldner Friede" — Lyrik des Barock. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München.

In diese von Ernst Ginsberg sorgsam getätigten Auswahl sind mehrere Lieder von den sich in der Kürbishütte versammelnden Freunden des Königsberger Dichterkreises aufgenommen worden. An diesen Ort der Zusammenkünfte erinnert Heinrich Alberts etwas wehmütige Betrachtung „Ein Kürbis spricht". Simon Dach ist mit fünf Geschichten vertreten. Zu ihm gesellt sich Robert Roberthin.

s—h

VDA-Kalender 1965. Deutsches Wirken in aller Welt. 56 Blatt mit 16 Vierfarbendrucken als Postkarten. Einzelpreis 4,75 DM. Zu beziehen über den Verein für das Deutschtum im Ausland, 8 München 2, Bräuhausstraße 10.

Der Verein für das Deutschtum im Ausland gibt auch in diesem Jahr wieder einen Kalender heraus, dessen schöne, zum Teil farbige Abbildungen für jede Woche Bilder aus dem Leben der Deutschen im Ausland bringen. Der Kalender soll vor allem Anregungen für eine stärkere Einbeziehung des Deutschtums im Ausland in den Schulunterricht geben. Darüber hinaus gibt der Verein in jedem Jahr als Zeichen der Verbundenheit aller Deutschen über die Grenzen hinweg die blaue VDA-Treuekerze heraus. Die Überschüsse, die bei ihrer Verbreitung erzielt werden, tragen wesentlich zur Gründung und Erhaltung deutscher Schulen im Ausland bei.

RMW

Hedy Gross:

Adventgebäck aus einem handgeschriebenen Kochbuch

Die Leserinnen des Ostpreußenblattes sind mit anderen Leserinnen nicht zu vergleichen. Aus dem Brief der einen ergibt sich eine ausgedehnte Korrespondenz, es folgt einem andern die Einladung, meinen Urlaub bei ihr in Schweden zu verleben, um unter anderem zu sehen, wie unsere dorthin verschlagenen Landsleute wohnen, oder die liebenswürdige Einladung, doch einmal gelegentlich bei Landsleuten in Südwestafrika vorbeizukommen. Eine Leserin schickte mir auf Kochrezepte hin ein Sortiment handgehäkelter, wunderbarer Topflappen, die mehr für die Vitrine als für die Küche sind, damit ich ‚mir nicht die Finger verbrenne', wie sie schrieb.

Eine unbekannte Leserin beglückte mich mit einem handgeschriebenen Kochbuch. Und zwar gerade Weihnachten vor einem Jahr. Sie schrieb dazu, sie ginge jetzt in ein Heim und habe keine Verwendung mehr dafür. Sie habe bis zum letzten Jahr noch die drei Familien ihrer verheirateten Kinder regelmäßig zu den Festen ‚bebacken', aber auch dies müsse nun fortfallen. Diese liebenswerte Großmutter hat in ihrem Kochbuch Leckereien für Weihnachten aus allen Gauen Deutschlands gesammelt. Ich will hier nur das Kleingebäck aufschreiben, daß sie jeder Familie zu Weihnachten gebacken hat. Woher ich das weiß? Ja, sie hat jeweils die Kosten berechnet und die Summe steht unter dem Rezept. Sie stimmt vielleicht nicht auf Heller und Pfennig, da die letzte Berechnung ja vor zwei Jahren erfolgte. Ich will sie aber doch jedem Rezept beifügen.

Schokoladenhäufchen: 500 Gramm Mandeln, 200 Gramm Schokolade (gerieben), 500 Gramm Puderzucker, 2 Pakete Oblaten, 8 Eiweiß. Die Zutaten miteinander verrühren, dann das steif geschlagene Eiweiß unterziehen, Häufchen auf Oblaten legen, bei mäßiger Hitze backen. Kosten: 6,88 DM.

Masurisches Weihnachtsbrot: 200 Gramm Butter, 200 Gramm Zucker, 5 Eier, 50 Gramm süße, 50 Gramm bittere, geschälte und geriebene Mandeln, 200 Gramm Mehl, Mandeln und Zukker zum Bestreuen. Kostenpunkt: 4,85 DM. Butter und Zucker schaumig rühren, Eigelb, Mandeln und das gesiebte Mehl abwechselnd dazurühren, zuletzt den Eischnee locker untermischen. Den Kuchen auf ein wie üblich zubereitetes Blech oder auf ein Blech mit gefettetem Pergamentpapier streichen. Mit Mandelstückchen und Zucker bestreuen. Bei mäßiger Hitze goldgelb backen und in verschobene Rechtecke schneiden, solange der Kuchen noch warm ist.

Hutzelbrot: 500 Gramm getrocknete Birnen, 500 Gramm Aprikosen, 500 Gramm Pflaumen, 500 Gramm Feigen, 125 Gramm Orangeat, 125 Gramm Zitronat, 250 Gramm Sultaninen, 250 Gramm Rosinen, 30 Gramm Zimt, 1 Eßlöffel Anis, 250 Gramm Zucker, 40 Gramm Hefe, etwas Milch für das Hefestück, eine Prise Salz, 1000 Gramm Mehl. Hefe mit Milch und etwas Zucker aufgehen lassen, dann diese zusammen mit den andern Zutaten verkneten. Es muß ein ganz fester Knetteig werden, man knetet deshalb noch soviel Mehl zu, wie er nur aufnehmen will (man kann zum Verkneten noch 500 Gramm dazurechnen). Man formt dann ein längliches Hutzelbrot und backt es bei mittlerer Hitze etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden. Kostenpunkt: 11 DM.

Leipziger Stollen: 1 kg Mehl, 2 Teelöffel Salz, 240 Gramm Margarine, $\frac{2}{6}$ Liter Milch, 80 Gramm Hefe, 4 Eier, 140 Gramm Sultaninen, 140 Gramm Rosinen, 140 Gramm Zitronat, 140 Gramm Mandeln, 2 Teelöffel Zimt, 1 Teelöffel Nelken, Schale einer Zitrone, etwas Orangeat. Zum Bestreichen etwas Butter, Puderzucker zum Bestreuen. Stollen und Striezel, im Grunde der gleiche Teig, sind immer gekneteter Hefeteig. Man siebt das Mehl in eine Schüssel, höhlt ein kleines Loch darin aus, krümelt sehr fein die Hefe hinein, gibt einen Teelöffel voll Zucker auf die Hefe, gießt die warme (nicht heiße) Milch darauf und verrührt Hefe, Milch und Zucker, bedeckt den Brei mit Mehl und läßt das Hefestück an einem warmen, aber nicht heißen Ort aufgehen. Dann knetet man die übrigen Zutaten hinein. Man formt den üblichen Stollen, läßt ihn nach alter Art aufgehen, ehe man ihn in den vorgewärmten Ofen schiebt. Die neuere Art für Hefekuchen, sie in den noch kalten Ofen zu stellen und dann erst den Ofen anzuzünden und den Kuchen mit der kommenden Wärme aufgehen lassen, ist nicht ganz so zuverlässig, schon gar nicht bei Weihnachtskuchen. Der Stollen braucht gute Hitze, Backzeit etwa eine Stunde. Noch heiß wird er mit Butter bestrichen und mit Puderzucker bestreut. Der sehr gehaltvolle Teig geht nicht sehr auf. Kostenpunkt: 7,33 DM.

Honigkuchen: 500 Gramm Honig, 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Margarine, 2 Teelöffel Zimt, 1 Teelöffel Anis, 2 Backpulver, $\frac{1}{4}$ Liter Milch, 2 Eier, etwas Rum, 250 Gramm Haselnüsse, 1000 Gramm Mehl. Das Mehl wird mit dem heißgemachten Honig und Zucker zu $\frac{2}{3}$ übergossen, dann wird das restliche Mehl mit den übrigen Zutaten dazugeknetet, zuletzt das Backpulver, wenn die Teigmasse schon abgekühlt ist. Der Honigkuchen kann gleich gebacken werden. Kosten: 3,88 DM.

Zimtwaffeln: 8 Eier, 1000 Gramm Mehl, 500 Gramm Zucker, 500 Gramm Margarine, 120 Gramm Zimt. Kostenpunkt: 5,92 DM. Die Kosten werden überschritten, wenn man die Waffeln mit einem Schokoladenüberzug versieht. Sie dürften in den meisten Fällen ohnehin überschritten werden, da das heimatliche Waffeleisen fehlen wird, dessen Anschaffung nicht billig ist. (Vielleicht ein Weihnachtsgeschenk für die Hausfrau!)

Schokoladenmuscheln: 500 Gramm Puderzukker, 250 Gramm Blockschokolade (gerieben), 500 Gramm Mandeln, 8 Eiweiß oder vier ganze Eier Muschelförmige Häufchen auf ein Blech legen und bei mäßiger Hitze backen. Kosten: 4,98 DM.

Mandelhäufchen: $\frac{1}{8}$ Pfd. Butter, 50 Gramm Zucker, 250 Gramm Mehl, 100 Gramm Nüsse, etwas Zimt und gestoßene Nelken, 1 Backpulver. Butter und Zucker schaumig rühren, dann die übrigen Zutaten dazugeben. Häufchen auf ein gefettetes Blech legen, bei guter Hitze hellgelb backen. Hinter diesem Rezept in dem handgeschriebenen Kochbuch, das nun mir gehört, steht kein Preis, sondern in Klammern (bei Asthma, da ohne Eier).

Ach, für eine ostpreußische Großmutter bedeutet es allerlei, so an die zweihundert Eier in Kleingebäck zu verbacken, wie gern sie es auch für ihre Kinder getan haben mag. Man sieht es an der offenbaren Sorgfalt, mit der alles errechnet und zum Schluß zusammengezählt ist. Deshalb auch stehen Anweisungen dahinter, wie man das Weihnachtsgebäck aufbewahrt. Sie hat es immer zwei Wochen vor Weihnachten gebacken, Springerle und Honigkuchen schon vier Wochen vor Weihnachten. Sie hat es dann in Blechdosen, in Königsberg damals auch in Steingutgefäße, getan. Auch die große Suppenterrine ist als Gefäß erwähnt. Wir können es uns einfacher machen, wenn auch nicht ganz so gemütlich. Wir nehmen Plastikbeutel und tun das Weihnachtsgebäck hinein, sie halten das Aroma wunderbar. Makronen *dürfen übrigens nicht vorher gebacken werden*, sie werden zu leicht hart. Für diejenigen, die das Weihnachtsgebäck recht weich haben wollen, empfiehlt die Großmutter, die Gefäße und Dosen ein paar Tage vor Weihnachten für ein paar Stunden zu öffnen und das Gebäck feuchter Luft auszusetzen. Das gleiche können wir ja auch mit unsern Beuteln tun, so uns das Gebäck zu knusprig geworden ist. Aber vielleicht hat dieser und jener von uns ja auch schon wieder „gemütliche" Behältnisse zur Aufbewahrung von Weihnachtsgebäck.



Aufnahme: H. Borutta

Gerta Schönwald:

Advent

Nu eete wi bald wedder Gänseschmolt
mit Äppel on Zippel, mit Peper on Solt.
Nu gefft et bald wedder Gänsebroade
wie to Hus enne Wiehnachtsfierdoage.

Nu back wi bald Marzepan wedder on Koake
on ware dem bunte Teller bald moake.
Nu schiere wi wedder on moake grot rein,
denn nu ward et bald wedder Wiehnachte sein.

De kleen Marjell seekt de Poppestow vör,
de Jong, de brukt nu Holt on Papeer,
de Grote, de renne enne Stadt
on seeke on keepe ter alle wat.

On oawends steck wi dat Lichtke an
on singe, vertelle vom Wiehnachtsmann.
Nu könn wi ons freie, nu es't bald so wiet,
Nu es wedder fröhliche Wiehnachtstied.

Weihnachtlicher Büchertisch

Flora Sandstrom: Das Mädchen Annikki. Roman aus Finnland. Aus dem Englischen übersetzt von Lotte von Schaukal. 264 Seiten. Verlag Herder, Freiburg. 18,80 DM.

Das Drama zweier Menschen, die sich lieben und sich doch nicht finden dürfen, steht im Mittelpunkt dieses packenden Romans aus den finnischen Wäldern. Ein Roman um die ewigen Fragen von Schuld und Sühne, der vor allem Frauen ansprechen wird.

Ludwig Tügel: Boodevar erzählt. Zwei Novellen. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Professor Dr. Heinz Stolte. Holsten-Verlag, Hamburg. 176 Seiten, Leinen 9,80 DM.

Zwei der besten Novellen des bekannten Autors sind in diesem schönen Geschenkband vereint. Der Erzähler Ludwig Tügel vollendete im Herbst dieses Jahres sein 75. Lebensjahr. Der geborene Hamburger versuchte sich in seinem wechselvollen Leben in den verschiedensten Berufen. Was ihm blieb, ist die tiefe Liebe zu allem Menschlichen und eine Humanität, die tief innen begründet ist. In dem vorliegenden Band läßt er einen Menschen unserer Zeit die Erschütterung der beiden Kriege erleben und in der Begegnung mit einer jungen Frau und ihrem gelähmten Kind innerlich reifen. Vor allem jungen Menschen sollte man dieses Buch in die Hand geben.

Ginette Hell-Girod: Coq d'or. Eine kulinarische Reise durch Frankreich mit 90 Rezepten ausgewählter Spezialitäten. 206 Seiten mit vielen Abbildungen. Verlag Der Greif, Wiesbaden. Leinen 12,80 DM.

Unsere Leserinnen, die ja nicht nur an unserer heimatlichen Kochkunst interessiert sind, machen wir auf dieser Seite immer wieder mit interessanten Neuerscheinungen auf dem schier unübersehbaren Markt der Kochbücher unserer Zeit bekannt. Dieses Bändchen stellt eine Besonderheit dar: In einer überaus lehrreichen Reise durch die verschiedenen französischen Landschaften lernen wir nicht nur die berühmten Rezepte der französischen Küche kennen, sondern gewinnen zugleich einen Einblick in die Kulturgeschichte jener Landschaften und ihrer Menschen. Reizvolle Zeichnungen geben die Besonderheit der Landschaft, ihrer Küche und ihrer Weine wider, die ja in diesem Lande eine große Rolle spielen. Kleine Anekdoten und Sinnsprüche sind pikante Zugaben. Viele Rezepte reizen dazu, sich auch am häuslichen Herd als Meisterin der Kochkunst zu versuchen.

RMW

Freiwillige des deutschen Entwicklungsdienstes erzählen:

Als Kindergärtnerin in Ostafrika

„Kinder gibt es hier wie Sand am Meer — und sie kommen und kommen! Gestern: acht neue Kinder, heute: 10 neue Kinder Während meiner Arbeit sehe ich überhaupt keine Europäer. Aber ich habe einen guten Kontakt zu einheimischen Frauen." Das schreibt die 22jährige Kindergärtnerin Helga Kaiser aus Dar-es-Salaam, wo sie — vom deutschen Entwicklungsdienst hingeschickt — mit den Kindern aus den Slums der rein afrikanischen Vorstadt Temeke spielt and arbeitet, während andere Helfer an dem großen Bauprogramm mitarbeiten, das 5000 Familien neue Wohnungen geben soll.

Eine andere Helferin berichtet: „Über die Kinder bekommt man leicht Kontakt. Wenn ich schreibe oder stopfe, kommen sie zu mir und sagen mir in ihrer Sprache die Worte für die Utensilien, die ich benutze. Ich sehe mir die Worte im Wörterbuch an, notiere sie — und schon ist der Wortschatz wieder erweitert."

Die Kindergärtnerin Heide Amsel bat in einem Brief nach Deutschland, der veröffentlicht wurde, um Spielzeug für ihre Zöglinge. Jetzt wird sie in ihrem Kindergarten keinen Mangel mehr haben, denn in einer Blitzaktion kamen 89 Puppen, 65 Tiere, 39 Bälle und vieles anderes zusammen, das schon die Reise per Flugzeug nach dem Süden angetreten hat. Gleichzeitig bestiegen 23 weitere Helfer die Chartermaschine, darunter Krankenschwestern, Kindergärtnerinnen, eine zahnärztliche Helferin und eine Hebamme. Aber auch eine Fachschullehrerin, eine Blumenbinderin, eine Zeichnerin, Sekretärinnen, Stenotypistinnen und Pflegerinnen gehören zu den freiwilligen Helfern, die irgendwo in Asien oder Afrika arbeiten. Sie alle nutzen die Chance, die weite Welt kennenzulernen, eine neuartige Aufgabe zu übernehmen, etwas von den Problemen in den Entwicklungsländern zu erfahren und ihre Kenntnisse an die Eingeborenen weiterzugeben.

Sicherlich werden in diesen Weihnachtswochen viele der Helfer und Helferinnen in aller Welt an ihre deutsche Heimat denken. In Bad Godesberg, beim deutschen Entwicklungsdienst, vergißt man auch das nicht, und so wandern zum Fest Pakete mit Schallplatten, Büchern, Kalendern hinaus zu den Freiwilligen, die außerdem noch einen Wunsch frei haben, den sie im Gastland selbst erfüllen dürfen.

Natürlich wurden und werden alle Mädchen gründlich auf ihre neuen Aufgaben vorbereitet. In einem zweimonatigen Grundkursus erhalten sie Sprachunterricht, je nach dem Land, in das sie gehen werden, sie lernen die Probleme des Landes kennen, erfahren etwas von Tropenkunde und -hygiene, aber sie treiben auch Musik und Sport und manches andere. Anschließend werden sie in einem einmonatigen Spezialkursus auf ihre besonderen Aufgaben vorbereitet. Rund zwei Jahre arbeiten sie dann als Entwicklungshelferinnen, wofür es ein angemessenes Unterhaltsgeld gibt, das die Kosten für Wohnung, Verpflegung, Wäsche, Transport und persönliche Bedürfnisse deckt. Für die Reiseausstattung werden 600 DM gezahlt, und nach Beendigung des vertragsmäßigen Dienstes gibt es 200 DM für jeden Monat, die nach der Rückkehr ausgezahlt werden. Für den Versicherungsschutz sorgt ebenfalls der deutsche Entwicklungsdienst. Auch der Urlaub — im ersten Jahr im Gastland, im zweiten, falls gewünscht, nach der Rückkehr — ist nicht vergessen worden.

Wohl noch nie haben junge Menschen und besonders junge Mädchen die Möglichkeit gehabt, auf eine solche wohl organisierte Weise inmitten einer einheimischen Bevölkerung fremde Länder kennenzulernen. Darüber hinaus gibt ihnen die Aufgabe die Chance, sich selbständig zu bewähren, zu selbstsicheren Persönlichkeiten heranzubilden, die einmal mit jeder Situation im Leben fertigwerden.

G. Herbst (FvH)

Sie fragen - wir antworten

Der Pfefferkuchen fällt zusammen

Frau Liselotte v. Queis, Hamburg-Langenhorn, bittet um Rat, wie man verhindern könne, daß geformte Pfefferkuchen holsteinischer Art, die ergiebig sind und gut schmecken, beim Backen aufgehen und dann wieder fallen. Sie bleiben dann flach. Das Rezept der Leserin lautet: 3 Pfund Mehl, $1\frac{1}{2}$ Pfund Sirup, 1 Pfund Zucker, Gewürze, $\frac{1}{2}$ Pfund Schmalz, 30 Gramm Pottasche, 1 gehäufter Teelöffel aufgelöstes Hirschhornsalz. Frau v. Queis schreibt weiter: Die Treibmittelmenge erschien mir zu hoch und ich nahm nur 20 Gramm Pottasche. Ergebnis: sie fielen auch. Ist zuviel Fett dabei? Soll man weniger Fett und dafür Eier nehmen? Ich habe den Teig 4 bis 6 Wochen vor dem Backen angeteigt und stehenlassen. Er ist meist stark krümlig, das gibt sich aber beim Kneten und Ausrollen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, wo nach Ihrer Ansicht der Fehler liegt. Die Familie liebt die Kuchen sehr und da bäckt man sie eben immer wieder.

Zu Ihrem Kummer mit den fallenden Sirupkuchen, kann ich Ihnen nur sagen: Das tun die Pfefferkuchen, besonders die flachen, immer. Versuchen Sie doch einmal, Pottasche und Hirschhornsalz durch Backpulver zu ersetzen. Man rechnet doch immer ein Backpulver auf 500 Gramm Mehl. Das erscheint mir bei Ihrem Rezept sehr viel, denn das würde bedeuten: 3 Backpulver. Nehmen Sie doch bitte Ihr Rezept auf diese Weise abgeändert: 3 Pfund Mehl, $1\frac{1}{2}$ Pfund Sirup, 1 Pfund Zucker, Gewürze, $\frac{1}{2}$ Pfund Schmalz, 2 Backpulver und vielleicht 1 Ei dazu. Sie müssen bei dieser Art natürlich *sofort backen. Damit* nun der Teig nicht schon beim Anteigen hoch geht, halten Sie ihn möglichst kühl, d. h. zerlassen Sie das Fett nur so eben und mischen Sie es mit dem Sirup. Dieser soll nicht sehr erwärmt werden, damit er nicht zu dünn wird; das Ausrollen könnte dann Schwierigkeiten machen. Die Gewürze, die ja bei wochenlangem Stehen schön durchziehen, würde ich gut mit dem Mehl vermischen, beides gemeinsam in die Sirupmischung schütten und alles durchmischen. Den Zucker nehmen Sie trocken hinein. Etwas Mehl halten Sie sich zurück und sieben es mit dem damit gemischten Backpulver erst ganz zuletzt zu dem Teig, wenn er schon genug abgekühlt ist. Sie vermeiden bei dieser Art auch das Krümeln des Teiges. Versuchen Sie doch erst eine kleine Probe, vielleicht 500 Gramm, zu backen. Rollen Sie recht dünn aus, damit die Kuchen gut knusprig werden.

Flache Sirup-Plätzchen habe ich noch zweimal in meinen Rezepten.

1. **Hamburger braune Kuchen:** 375 Gramm braunen Sirup, 65 Gramm Zucker, 65 Gramm Butter oder Schmalz, 375 Gramm Mehl, die Hälfte einer Zitronenschale, 1 Messerspitze Kardamon, $\frac{1}{2}$ Messerspitze Nelken, 1 Teelöffel Zimt, 100 Gramm abgezogene, feingehackte Mandeln, $\frac{1}{2}$ Backpulver, Mehl zum Ausrollen. Recht kühl verarbeiten, hauchdünn ausrollen, vor dem Backen auf dem Blech in Stückchen schneiden. Bei mittlerer Hitze backen, Blech mit Wachs einreiben, Stücke flach liegend auskühlen lassen.

2. **Sirup-Plätzchen:** 170 Gramm Sirup, 170 Gramm Zucker, 170 Gramm Fett, 500 Gramm Mehl, Salz, 1 Zitronenschale, 1 Teelöffel Backpulver, 1 Vanillezucker. Wie üblich Teig machen, sehr dünn ausrollen. Sehr ergiebig.

Der Lötzener Nikolaus

Hoch oben im Thüringer Wald — weitab von der Betriebsamkeit des Unterlandes — liegt auf einsamem Plateau, umringt von dunklen Tannen, ein hübsches Dörfchen, ein Luftkurort. Die Bevölkerung, schlichte, aufgeschlossene Menschen, pflegten guten Umgang mit den Kurgästen. Dieses menschlichwarme Verhalten blieb auch gegenüber den Evakuierten und Flüchtlingen bestehen, die in den letzten Kriegsjahren dort eingewiesen wurden. So hatten auch wir das Glück, bei einer Familie zu wohnen, die uns manche dunkle Stunde erhellte und uns unser schweres Dasein immer wieder — wenn auch nur für Augenblicke — vergessen ließ. Besondere Fürsorge wurde unserem kleinen Peter zuteil, der fast täglich von seinem Zuhause erzählte. Dabei spielte das Schicksal seines geliebten Teddybären, mit Namen Pussy, eine große Rolle. Pussy war, als wir mitten in der Nacht von zu Hause fort mußten, allein im Kinderbettchen zurückgeblieben.

Nun nahte der Nikolausabend. Es tauchte die bange Frage auf, ob Nikolaus uns in unserer Abgeschiedenheit wohl finden würde; überhaupt — der weite, weite Weg. Am Nikolausabend fuhr das Bergbähnchen keuchend und fauchend an uns vorbei und hielt gleich darauf am nahen Bahnhof. Wenig später ging unten die Türglocke laut und anhaltend, sie war nicht zu überhören. Schwere Schritte polterten die Treppe herauf und es klopfte an unserer Tür. Ich öffnete; vor der Tür stand der Nikolaus. Auf seine Frage nach Peter bat ich ihn herein. Seine Stimme glaubte ich zu kennen. Auch der Pelzmantel unserer Quartierswirtin, allerdings anders herum, war mir nicht ganz fremd.

Peter saß verschüchtert in seinem Bett. Umständlich setzte der Nikolaus den kleinen Sack mit spärlichem Inhalt ab, langte mehrmals hinein und baute zwei Äpfel und ein paar Plätzchen auf Peters Nachttisch auf, wobei er stöhnte: „War das eine lange Fahrt und so kalt! Ich habe dich schon in Lötzen gesucht. Aber da war nur dein Bärchen, der kleine Pussy." Ein Aufleuchten glitt über das Kindergesicht; jede Scheu war verschwunden. Peter rückte sein Deckbett etwas zur Seite und machte so dem Nikolaus Platz: „Erzähl mir mehr von ihm. Hast du ihn vielleicht mitgebracht?"

„Nein, Peterlein! Den hättest du sehen müssen, wie er da in deinem Bett saß. Er hatte die Arme ausgestreckt, als wollte er sagen: Nein, hier kommt mir niemand herein, nur mein Freund Peter. Aber etwas anderes habe ich für dich." Wieder griff der Nikolaus in den Sack und zauberte einen Tannenzweig hervor. „Sieh' nur, dies ist ein Zweig von der großen Tanne im Stadtwald, unter die du immer das Vogelfutter gelegt hast." Mit beiden Händen griff Peter danach und legte leicht die Wange an den grünen Ast. Ein Gruß aus Lötzen — von zu Hause!

G. T.

Wir alle brauchen das Zeichen

An den Ufern des Memelstromes bekam die Zeit des Advent einen besonderen Sinn. Die Stromschiffer kehrten in diesen Tagen, oft zugleich mit dem ersten Schnee, nach langer Fahrt auf Flüssen und Haff in ihre Heimathäfen zurück.

Wunderbar wirkte sich die durch den Einbruch des Winters erzwungene Ruhe auf die Gemüter der Menschen aus, auf das behagliche Leben im Kreise der Lieben, in warmen Stuben, an langen Abenden beim traulichen Lampenschein. All das machte die Menschen für den Zauber empfänglich, den das nahende Christfest vorausschickte.

Dieses schöne, einfache Leben im naturgebundenen Rhythmus der Jahreszeiten, durchstrahlt von dem Glauben an das ewige, himmlische Licht, wurde durch den ausbrechenden Krieg jäh aus den Angeln gehoben, brach mitten entzwei.

In diesem Winter gab es keine Heimkehr der Schiffer in ihre Stuben und Häuser; wie verloren lagen die Kähne irgendwo im Mündungsgebiet der Memel oder in Königsberg, und die Familien blieben an Bord in den engen Kajüten.

An dieser Stelle des rückwärts gerichteten Denkens beginnt mein Gemüt sich an der unablässig schwelenden Lunte der Erinnerung zu entzünden. Da fällt mir ein: Heute vor fünfzig Jahren bin ich einem Engel begegnet! Wie eine Erscheinung aus himmlischen Weiten ging er durch die Straßen der Stadt vor mir her.

Die letzte Ladung des Jahres hatte uns damals nach Memel gebracht; im Festungsgraben, ganz hinten im Herrenwinkel, hatten wir unseren Kahn festgemacht. Es war ein beschaulicher Ort, still und fast unbelebt, schön auf eine gewisse Art. Doch damals dünkte es mir, als hätten wir eine monatelange Kerkerhaft angetreten.

Weihnachten, Advent ... fröhliche, selige, gnadenbringende Zeit? Keine Spur gab es von jener heimlichen Geschäftigkeit, die sich zu Hause in Stube und Kammer und Küche geregt hatte, keinen noch so hauchdünnen Duft nach Pfefferkuchenteig und Bratäpfeln, nach geriebenen Mandeln zum Marzipan, kein Tannenzweig und kein Licht — nur die ewig flackernde Petroleumlampe im Roof.

*

Ich weiß nicht mehr, ob sich in meinem Bewußtsein das Wissen um die Bedeutung des Tages gebildet hatte: Advent! Zur Stunde, als die Dämmerung begann, machte ich mich landfertig, um der tristen Stimmung an Bord zu entrinnen. An Deck, auf der Straße, auf den Dächern der Häuser lag Schnee; das Thermometer schwankte um Null. Es knirschte bei jedem Schritt unter den Sohlen. Ich ging über die Karlsbrücke, wanderte die Holzstraße hinauf und bog irgendwo ab, nach rechts in eine kopfsteingepflasterte Gasse hinein, von der ich annahm, sie führe zur Libauer Straße.



Am Stradickfluß bei Zinten

Aufn.: Mauritius

Da sah ich ihn plötzlich vor mir, den Engel, so unvermutet, als wäre er gerade vom Himmel herniedergeschwebt. Die Gestalt war groß und schlank und trug ein Kleid aus Silberbrokat, dessen Saum fast die Erde berührte.

Mit meinen fünfzehn Jahren — immerhin schon — war mir bewußt, daß ich keine Erscheinung erblickte. Ich sagte mir: Es ist ein Mädchen, das in dieser Verkleidung zu einem Krippenspiel geht und zu den Hirten sprechen wird: Ich verkündige euch große Freude ... und das habt zum Zeichen ... Dennoch wurde ich bei dem Anblick der Erscheinung von tiefem Vertrauen ergriffen.

Ich sah, wie Leute stehen blieben und der strahlenden Gestalt sinnend nachblickten. Zwei angetrunkene Matrosen hielten sie an und fragten, ob sie in den Himmel kämen. Ich hörte den „Engel" lachen. Er faßte sie bei den Händen und zog sie ein Stück mit fort.

Das alles störte mich nicht. Die Worte des Evangeliums fielen mir ein: ... ihr werdet finden das Kindlein ...

Mit der ersten, aus mir selbst gewachsenen Erkenntnis meines Lebens kehrte ich an Bord zurück: daß wir eines sichtbaren, irdischen Zeichens bedürfen, eines Bildes, der Melodie eines Flötenspiels, der Wahrnehmung eines Duftes ... um die Gnade zu spüren, mit der Gott sich uns schenken will.

Den kommenden Tag füllte ich damit aus, ein Bäumchen und ein paar Kerzen zu beschaffen, auf daß es weihnachtlich würde — auch bei uns.

P. B.

Werke der Weltliteratur

für den weihnachtlichen Büchertisch

Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Vollständige Ausgabe. Mit einer Einleitung von Hermann Grimm und der Vorrede der Brüder Grimm zur ersten Gesamtausgabe von 1819. Mit 9 Porträtzeichnungen von Ludwig Emil Grimm und 184 Textillustrationen zeitgenössischer Künstler. Winkler-Dünndruck-Ausgabe. 846 Seiten auf Persia-Bibeldruckpapier, Ganzleinen 22,80 DM, Ganzleder 32,— DM. Sonderausgabe 846 Seiten, Ganzleinen 9,80 DM.

Im vergangenen Jahr, zum 100. Todestag Jacob Grimms, legte der Winkler-Verlag in seiner Dünndruck-Bibliothek der Weltliteratur die vollständige Ausgabe der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm vor. Heute wollen wir unsere Leser vor allem auf die hervorragende Sonderausgabe dieser Märchen aufmerksam machen, die in dieser Aufmachung und zu diesem Preis eine verlegerische Leistung ersten Ranges ist. Wie die Dünndruckausgabe, so ist auch diese Sonderausgabe mit 184 zeitgenössischen Illustrationen versehen und bietet den vollständigen Text der ersten Gesamtausgabe von 1819. Ein schönes, in bestem Sinne preiswertes Weihnachtsgeschenk für junge Menschen wie für erwachsene Leser.

Fjodor M. Dostojewskij: Die kleineren Romane. Vollständige Texte. Aus dem Russischen übersetzt von Marianne Kegel, H. Kolls, Arthur Luther und Erwin Walter. Winkler-Dünndruck-Ausgabe. 936 Seiten auf Persia-Bibeldruckpapier, Ganzleinen 23,80 DM, Ganzleder 34,— DM.

Auch diese Ausgabe des Winkler-Verlages ist in ihrer überaus sorgsamen Ausstattung ein wertvolles Geschenk für Menschen, die an zeitlosen Werken der Weltliteratur mehr Freude haben als an — oft schon nach kurzer Zeit vergessenen — Eintagsfliegen zeitgenössischer Literatur. Die kleineren Romane des großen russischen Autors können als beste Einführung in sein Gesamtwerk angesehen werden. Seine Kunst der Menschenzeichnung, sein kritischer Humor und sein Reichtum an Einfällen machen das Lesen auch für uns Heutige zu einem reichen Genuß.

Nikolai Lesskow: Gesammelte Werke in drei Bänden. Herausgegeben von Joh. von Guenther. Jeder Band über 900 Seiten. In Leinen, je Band 28,50 DM. Der Subskriptionspreis dieser Ausgabe, der für das Gesamtwerk 78,— DM beträgt, gilt noch bis zum 31. 12. 1964. Die Übersetzungen stammen von Johannes von Guenther, Arthur Luther, Erich Müller-Kamp und Bruno Prochaska. Biederstein-Verlag, München.

In drei Dünndruck-Bänden sind alle wesentlichen Werke des großen russischen Autors des vergangenen Jahrhunderts enthalten. Die hervorragend ausgestattete, in Antiqua gesetzte Ausgabe, enthält die Werke in chronologischer Reihenfolge, darunter eine Reihe von Erzählungen, die dem deutschen Leser bisher noch nicht bekannt waren. Das, was die Russen selbst die „russische Seele" nennen, ist in diesem Werk enthalten, einem Werk, das auch den heutigen Leser packt und nicht wieder losläßt. Wenn wir das Rußland von heute verstehen wollen, dann müssen wir uns mit diesem Schriftsteller befassen, dessen Werke trotz seiner tiefen religiösen Grundhaltung bereits in der Zarenzeit zum Teil durch die Zensur unterdrückt worden sind. Wir machen unsere Leser besonders darauf aufmerksam, daß der ermäßigte **Subskriptionspreis für diese Ausgabe nur noch bis Ende dieses Monats gilt.** **RMW**

Marianne Marchand:

Schnee in der Vorweihnachtszeit

In meiner Heimat lag in dieser Vorweihnachtszeit schon alles weiß verschneit. Wir feierten Advent und später Weihnachten auf unsere feierlich-lustige Weise. Zur Adventszeit wurden, wie überall wohl in unseren Landen, Nüsse geknackt. Der selbstgewundene Tannenkranz mit den vier Kerzen gehörte dazu, aber auch der anheimelnde Kachelofen, in dem die Bratäpfel schmorten. Ich gebe zu, daß Kachelöfen für Frauen von heute, die meistens berufstätig sind, ein unbequemes Zubehör bedeuten. Wer hat schon Zeit, den Brennstoff rechtzeitig einzukaufen — wer hat schon Zeit, diese mühselig anbrennenden Materialien anzuheizen? Aber damals, als ich im Osten als Kind zu Hause war, gab es dieses Problem noch nicht. Die Kachelöfen strahlten eine gemütliche Wärme aus, man setzte sich auf eine Bank, die rund um sie herumführte, und ließ sich den Rücken durchheizen. In den Röhren schmorten die Äpfel und verbreiteten einen Duft, der jedes „Köstlich zubereitet" in allen Kochbüchern übertrifft. Die Erwachsenen unter uns tranken Rumgrog, dessen unübersehnupperbarer Duft uns Kinder an ferne Länder mit sündhaft schönen Frauen und alten Seebären gemahnte. Wir Kinder durften Marzipan essen. Die Mandeln dazu hatten wir selbst reiben dürfen, die Masse, in die auch Rosenöl hineinkam, durften wir dann in einen erkalteten Ofen schieben, damit dieses Königsberger Marzipan, das Weltruf hat, auf der Oberseite einen braunen Rand bekam. Die schmeichelnden Kerzen, das Knacken der Nüsse, der Duft der im Ofen schmorenden Äpfel und die kristallklaren, eiskalten, glitzernd-gefrorenen Nächte gehörten dazu.

Vorweihnachtszeit ist in meiner Erinnerung aus den Schultagen auch von schneeigen, bräunlichen Schmutzbergen entlang den Straßen verbunden. Denn manchmal regnete es auch im Winter in Ostpreußen, und die Kristallsterne, die in einer kalten Nacht vom Himmel gefallen waren, verwandelten sich tagsüber in ein bräunlich-weißes Gemisch, häßlich anzusehen, aber als Berge an den Straßenseiten ein wunderbarer Spielplatz für Schulkinder, die mit ihren Stiefelchen darauf herumstampften, um die Wasserdichte des Leders oder die Zuneigung der Eltern für ein paar neue Schuhe zu erproben.

Manchmal benahm man sich in der Vorweihnachtszeit auch ganz unchristlich. Man machte nämlich aus dem so gräßlichen Schneegemisch einen Ball, der nur von außen noch einigermaßen weiß aussah — immerhin die Farbe der Unschuld — und packte ein paar Kieselsteinchen hinein. Zugegeben: in der Vorweihnachtszeit eine ganz hinterhältige Methode, mit einen solchen Ball erledigt zu werden. Einmal traf mich einer direkt am Ohr. Es schmerzte fürchterlich. Aber ich entdeckte die Attentäter triumphierend und ein bißchen höhnisch auf der anderen Straßenseite. Ich ließ mich nicht in den nächsten Schneeberg fallen, wie ich es eigentlich vorhatte. Ich konstruierte ganz schnell einen gleichen Ball und hielt ihn, der allmählich in meinem Fausthandschuh schmolz, in der Hand, bis ich mein Zuhause erreichte. Seltsamerweise hat mich nie wieder ein Klassenkamerad schneeballhaft herausgefordert, und ich brauchte auch nie wieder einen gemeinen Schneeball mit Steinchen zu bauen.

Schnee, ach Schnee — ich vermisse ihn so oft, wenn es weihnachtet in unserem Land hier im Norden, wo ich jetzt zu Hause bin und wo es nur Nebel gibt.

Schnee, ach Schnee — ich erinnere mich genau. Einmal fuhren wir von dem kleinen Gut eines Onkels, das Cobjeiten hieß, in der Weihnachtsnacht zur Christmesse. Unsere Familie wollte diesen Abend mit der religiösen Andacht einer anderen Konfession beschließen. Wir fuhren, in Felldecken gehüllt, in einem offenen Schlitten, von Pferden gezogen, durch eine klirrendkalte Nacht. Glocken läuteten und Sterne standen an einem mitternachtsblauen Himmel, den ich nie vergessen werde. Schnee auf der Straße, Schneeberge rechts und links. So war meine Heimat, so will ich sie unverlierbar in meinem Herzen bewahren.

Knopfpatience am Kellerfenster

„So, nun noch die frischen Pfefferkuchen ins Deckelkorbchen, und dann kannst du sausen! Du weißt doch, wo Frau Schröderchen wohnt: Rhesastraße."

Natürlich wußte ich es. Wie oft hatte ich meine Mutter zu ihr begleitet, aber dieses Jahr war ich für groß genug befunden worden, die Weihnachtsgaben für unsere Altchen allein auszutragen. Stiemwetter hatte es gegeben. Ganz Königsberg lag voller Schneematsch. Ich schorrte die Theaterstraße entlang, rannte an der Königshalle um die Ecke, bog in die Große Schloßteichstraße ein — halt, so furchtbar zu sputen brauchte ich mich gar nicht. Es waren ja Ferien und bis Weihnachten noch zwei Tage. Da würde ich alle meine Gänge gut schaffen.

Mein Deckelkorbchen fest am Arm, blieb ich erst mal bei Teichert vorm Schaufenster stehen. Dann schnell hinüber auf die andere Straßenseite! Es war doch möglich, daß vom Paradeplatz her ein Auto kam. War ich erst drüben an der Englickschen Ecke, dann konnte nichts mehr passieren.

Bald stand ich an dem kleinen Schaufensterchen bei Backe in der Burgstraße. Es war vollgestopft mit Herrlichkeiten: holzgeschnitzten, musizierenden Engelchen, Büchern, buntem Töpferzeug, Stroh- und Bastarbeiten, Flickerdecken, Bronzebroschen — alles hatte da Platz. Ich sah die steile Treppe hinauf, die vom Eingang nach oben in die Weihnachtsausstellung führte. Da hörte ich die Spieluhr klimpern: „Ihr Kinderlein kommet", und es wurde mir immer festlicher zumute.

Den Hintertragheim hinunter konnte ich wieder rennen. Da gab es keine Schaufenster. Links, hinter dem kleinen, baumbestandenen Grasplatz, ging die Rhesastraße ab. Da — das war es, Frau Schröders Kellerfenster! Durch die Scheiben, zwischen geteilten Häkelgardinen, sah ich zwei Hände an einem bunten Handschuh strikken. Frau Schröders Kopf blieb verborgen. Sie dagegen konnte nur meine Beine sehen. Ihre rechte Hand ließ die Stricknadel los und verschob einen der vielen Knöpfe, die in langen Reihen vor ihr den Tisch bedeckten. Wenn meine Mutter und ich sie besucht hatten, hatte sie uns oft dieses Spiel erklärt, das d[illegible]samen half, die Langeweile zu vertreiben. Es war eine „Knopfpatience". Immer, wenn zwei Männerbeine am Fenster des Kellerstübchens vorbeimarschierten, wurde ein Hosen- oder Jackenknopf herumgeschoben. Wurden aber zwei Frauenbeine sichtbar, legte Frau Schröder einen Wäscheknopf um. Alle anderen Regeln, und wie die Patience schließlich aufging, das habe ich nie begriffen.

Nun öffnete ich die Tür des großen, grauen Mietshauses, ging ein paar Stufen zur Kellertür hinunter und hob den Klingelring. Hinter dem Türglas wurde eine Spitzengardine gelüftet. Ein rundes, flaches Gesicht unter weißen, in der Mitte gescheitelten Haaren tauchte dahinter auf. Über einer kleinen Bohnennase sah ein Paar wasserblaue Augen mich forschend an. Dann hörte ich einen Freudenschrei, die Tür wurde aufgeschlossen, Frau Schröderchen, klein und dick, mit schneeweißer, rosenbestickter Schürze über dunkelblauem Kleid mit weißen Kullern, zog mich in ihre warme Küche hinein, wo auf dem Herd die Töpfe und Kessel nur so blitzten.

„Ach nein, ach nein, und ganz allein ist mein Kind gekommen, den weiten Weg! Na, kam auch kein Auto?"

Sie führte mich in die Stube. Da roch es nach Mottenkraut und grüner Seife. Auf dem Bett lag eine selbstgewebte, rot-weiß gemusterte Decke. Darüber hingen die Raffaelschen Engelchen, einzeln, von silbernen Bibelsprüchen umgeben. Auf dem Fenstertisch lagen die Knöpfe, aber jetzt achtete die gute Alte weder auf Männer- noch auf Frauenbeine.

„Meine Eltern und die Minna lassen frohe Feiertage wünschen", brachte ich etwas verlegen hervor, „und den Korb soll ich wieder leer zurückbringen!" Ich stellte ihn auf den Stuhl, Frau Schröder packte aus. „Nein, nein, der schöne Pfefferkuchen! Riecht der aber nach gutem Honig, ist das eine Freude! Und richtige, gute Schafwolle, selbstgesponnen! Und hier ist was zu lesen für die Feiertage, ach nein, daß die Muttchen auch immer an mich denkt!" Über ihre runden Wangen kullerten Tränen. „Na ja, ohne mich hätte die Muttchen auch kein so schönes Kind! Ich bin doch die erste, die dich gewickelt und geschuchst hat!"

Ja, Frau Schröder war Wochenpflegerin gewesen, bei vielen unserer Bekannten und auch bei uns. Ihr Jung', dessen Vater sie verlassen hatte, war nach Übersee ausgewandert. Dann hatte sie ihr einsames Leben mutig gemeistert und in vielen Familien segensreich gewirkt. Ihre Pflegebefohlenen liebte sie, als wären es ihre eigenen Kinder. Wehe, wenn ein unbeholfener junger Vater sich an das Kleine heranwagte! „Herr Assessor, nun verschwinden Sie aber mit der Kerze! Sie drippeln dem Schönsterchen bloß ins Gesicht! Denken Sie etwa, das ist Ihr Kind? **M e i n** Kind ist das!" Sie nahm es aus der Wiege und schwenkte es auf dem Arm hin und her: „Du Goldfasan — du Wonnekloß — du himmlisches Gemüse!"

Hier und dort, wo Mütter verreist waren, wurde Frau Schröder zu den Kindern gerufen. Sie hütete sie liebevoll und streng. Ihren eindeutigen Befehlen: „Machst!" oder „Gibt nich!" wurde schnell gehorcht. Und wo eine Mutter mit ihrem brüllenden Krankerchen nicht fertig wurde, wenn ein kalter Umschlag oder gar ein Einlauf drohte, dann mußte Frau Schröder kommen. Schnell waren die nötigen Handgriffe gemacht. „Brüllen gibt nich!" sagte sie, „Gesund mußt werden!"

Inzwischen war sie alt geworden. Sie gehörte dem Verein der Heimarbeiterinnen an und empfing von dort ihre Strickaufträge.

„Hat Fräulein Caspar euch auch zum Heimarbeiterinnenfest eingeladen?" fragte sie mich. Ja, da gingen wir fast jedes Jahr hin. An einem Nachmittag zwischen Weihnachten und Neujahr saßen die vielen Fleißigen im Ottilie-Hoffmann-Saal an langen, weiß gedeckten Festtafeln, sangen Weihnachtslieder, hörten, was Heimatdichter und Sängerinnen vortrugen. Strahlend begrüßte uns dann Frau Schröderchen über ihre dampfende Kaffeetasse und einen Berg Streuselfladen hinweg. Bewundernd sah sie zu, wenn die Jüngeren Theater spielten, musterte fachmännisch die kranke Frau auf der Bühne im rotkarierten Bett. Wie atmete sie auf, als die brave Tochter in einem gepunkteten Kaffeetopf das „Wasser des Lebens" brachte — als die Mutter daraus trank und pathetisch die Worte sprach:

„Das ist kein Kaffe, das ist Leben!"

Wunderbar und herrlich war doch alles in der Weihnachtszeit, auch für Frau Schröderchen.

H e d w i g v o n L ö l h ö f f e l

Das Lächeln der kleinen Marjell

VON ELLI KOBBERT-KLUMBIES

Die letzte Fortsetzung schloß

„Ach du — was du nur für Gedanken hast. Ich bin doch glücklich. Solange man jemanden hat, den man liebhaben kann... Warum willst du mich nicht mitnehmen, Waldzus?"

„Weil du dort niemanden hast", sagt er schnell und ungehalten.

„Aber ich hätte doch dich."

„Mich. Und wo willst du wohnen?"

Das weiß sie nicht. Sie kann nicht einfach sagen „bei dir". Sie sind ja nicht einmal verwandt.

Lahm zieht sie die Hand zurück.

„Und — warum bleibst du nicht hier?" fragt sie leise.

8. Fortsetzung

„Weil ich nach Hause muß", sagt er böser, als es seine Absicht war. Die gefährliche Ader erscheint auf seiner Stirn. Nun sind sie wieder so weit wie am Anfang. Sie hat sich hier eingelebt und will doch mit. Daß sich das Weibervolk immer so an den Menschen hängt. Als ob's ohne ihn nicht ginge. Da hatte er sich was ausgerechnet, und die Lösung stimmt — und doch ist alles falsch. Warum ist er nur nicht gleich nach Laugallen zurückgefahren! Wenn sie ihn bloß nicht so verflixt ansehen würde...

Lange bleibt es still.

Sie rollt sich ins Gras und streckt alle Viere von sich. Fehlt nur noch, daß sie jetzt heult, denkt er zornig.

Da hebt sie nachdenklich das Gesicht und blinzelt ihn an.

„Du — hast du ihn gesehen? Ich meine, den Matrosen. Der hat Augen, was? Hast du ihn mal richtig von vorn gesehen? Der konnte einen angucken ... Und weißt du, was er sagte? Er hätte noch nie so ein tolles Mädel gesehen wie mich." Sie lacht silberhell auf.

Waldzus wirft den Kopf herum und reißt die Brauen hoch. „Hast du dich denn in den verliebt?"

„Och —", sie wird verlegen. „Ein bißchen. Vielleicht. Aber der andere, der meine Tasche getragen hat, der ist auch schick. Der hat mich ins Kino eingeladen. Aber dann ohne die anderen alle, sagte er. Aber verabreden konnten wir uns nicht, dann kamst du ja."

Waldzus seufzt abgrundtief und bläst die Backen auf. Hatte er wirklich eben mit dem Gedanken gespielt, in diesem Herbst abzureisen?

Die dumme Marjell braucht tatsächlich noch einen Aufpasser.

Ganz plötzlich ist er wieder fröhlich und springt auf.

„Komm, Strick. Wir wollen heute noch allerhand erleben. Wo hast du bloß wieder deine Schuhe verstreut?"

*

Die Stadt ist recht leer. Aber an der Anlegestelle drängeln sich die Leute. Endlich können sie über den knackenden Steg auf den Dampfer klettern. Es ist etwas windig, und Pergandes Haar stülpt sich wie eine lichte Flatterhaube über Stirn und Wangen. Es nützt auch nichts, wenn sie es immer wieder zurückstreicht. Da läßt sie es sein.

Bei der Abfahrt beugen sie sich über die Heckreling und schauen ins auftosende, weißschäumende Wasser. Klatschend schlägt es an den braunen Pfosten hoch. Dann löst sich der zitternde Schiffsleib und treibt langsam ins freie Wasser hinaus.

Sie setzen sich. Wie warm die Sonne trotz des Windes ist! Das Mädchen hebt das Gesicht und schließt die Augen.

„Sie haben ja schon eine große Tochter!" sagt eine Frau freundlich zu Waldzus, sieht lächelnd von dem Mädchen zu ihm und nickt.



Zeichnung: Bärbel Müller

„O ja", brummt er launig und blinzelt. „Man hat mit den Kindern seine Sorgen. Schlimmes Alter."

„Ach — haben Sie noch mehr?" fragt die Dame anteilnehmend.

Waldzus denkt nach. „Nein", entscheidet er schließlich. „Aber ich hab mit der einen Marjell da schon genug zu tun."

Pergande bohrt ihren Arm unter den seinen. Sie kichert und läßt sich im Sonnenbad nicht stören. Man unterhält sich gut mit der lieben Frau.

Aber nun wird es doch kompliziert. „Sie sprechen so anders. Sie sind wohl aus dem Osten. Haben Sie Ihre Heimat verloren?"

„Wie man's nimmt", knurrt Waldzus mürrisch. „Ich gehe wieder zurück. Bald."

„O — daß das möglich ist. Davon habe ich noch nie etwas gehört. Mit der Deern da?"

„Ohne. Die bleibt hier."

Sie ist entrüstet. „Daß Sie das fertigbekommen! So ganz weg von dem Kind? Da verstehe ich Sie aber nicht."

Waldzus zieht die ausgestreckten Beine unter die Bank und schielt auf Pergande hinab. „Ich verheirate sie vorher."

„Wie? Aber doch nicht in dem Alter? Hat sie denn schon einen?"

Er nickt ernst. „Einen Matrosen. Einen baumlangen Kerl. Braune Augen und so. Ganz große Liebe."

Pergande wird blutrot. Was ist nur in Waldzus gefahren? So geschwätzig und albern kennt sie ihn überhaupt nicht. Will er sie ärgern?"

Auch die liebe Dame wird mißtrauisch. Diese Leute aus dem Osten sind doch manchmal recht undurchsichtig. Sprechen wie ein tackendes Maschinengewehr und halten die Leute zum Narren. Sie sieht ihn schräg und prüfend an und findet ihn beim näheren Hinblicken zu jung als Vater, trotz seines runden, wuchtigen Rückens. Das Mädel ist auch rot geworden.

„Aha", lacht sie versöhnlich. „Ich merk's schon. Sie sind wohl ein Liebespaar? Und ich lasse mich noch von Ihnen verulken."

Pergande nimmt den Kopf von Waldzus' Schulter und will den Arm fortziehen. Aber er hält ihn eisern fest, preßt ihn gegen die Rippen und schmunzelt auf sonderbare Weise.

„Da fragen Sie das Marjellchen doch am besten einmal selbst", schlägt er vor.

Pergande reißt sich los, springt auf und drängt sich durch die vollbesetzten Bänke. Fort ist sie.

Er öffnet unschuldsvoll und entschuldigend die Hände, erhebt sich und stiefelt hinterher, um sie zu suchen. Die Fremde lächelt verständnisvoll.

„Man muß sich ja schämen", faucht Pergande, als er im Mittelschiff auf sie trifft. „Ich wußte nicht, wo ich hingucken sollte."

„Dann sieh doch mich an. Die Leute freuen sich", rät er grinsend.

„Ach du —", sie muß gegen ihren Willen lachen. „Ich kenne dich gar nicht wieder. Wenn das die Oma wüßte."

Er nickt zerknirscht. „Dann geh mal zurück und erkläre, daß ich nur der alte, häßliche Waldzus bin und daß du von mir überhaupt nichts wissen willst."

Was soll das nun wieder? Sie schüttelt verwundert und altklug den Kopf. Heute ist wirklich nicht schlau aus ihm zu werden. Redet dummes Zeug, als wäre er betrunken. Aber dann ist er nicht so, nein, nein, dann nicht. Wenn Waldzus trinkt, wird er nur mürrisch und einsilbig.

Zurück geht sie auf keinen Fall. Und als die Dame aussteigt und noch einmal gönnerhaft herübernickt, guckt Pergande schnell fort — und platzt fast. Denn Waldzus hebt grüßend den Arm und grinst von einem Ohr zum anderen.

*

Bis zur Endstation sprechen sie wenig miteinander. Es gibt auch genug zu sehen. Der Fluß ist hier breit wie ein See. Über hellen Streifen und dunklen Fahrtrinnen blinken die kleinen Wellen. In den Windschatten der Buchten steht das blanke Wasser wie ein gegossener Spiegel. Drüben haben schon lange die Wälder begonnen.

Warm und gut ist die Luft. Als sie aussteigen, ist brütender, sirrender und plätschernder Sommer um sie. An geschützten Stellen macht die Sonne schlaff. Aber sie wandern weiter, durchkreuzen den luftigen Wald, in dessen Kronen in langen, anschwellenden Wehen der Wind des nahen Meeres rauscht.

Pergande möchte laufen — möchte die Arme ausbreiten und den braunsamtenen Nadelboden hinaufeilen, um endlich das Meer zu sehen und sich dann wild den Hang zum Strand hinunterzustürzen.

Doch nach wenigen Sprüngen hält sie inne — wartet — bleibt neben ihm. Er spricht immer noch nicht. Was ist mit ihm los? Sie lächelt ihn an: alles in Ordnung, Waldzus? Alles in Ordnung, Marjellchen! lächelt er zurück. Und doch ist es anders, und sie weiß nicht, was.

Die Fichten sind zerzaust und neigen sich landeinwärts. Dann nur noch sprödes Gras ... und da ... Da! Da! Das Meer!

Längst erwartet und nun doch so plötzlich. Eine weißspiegelnde, erregende Fläche — breite, glitzernde Bahnen, dazwischen düsterkräuselnde Wolkenschatten — ein aufgelöster, flirrender Horizont, über den sich schwerwattige Kumuluswolken türmen.

Pergande öffnet den Mund — möchte in den Wind hineinschreien vor Freude — Waldzus, Waldzus, siehst du das alles wie ich? Aber noch während sie Luft holt und ihre kleine Brust sich hebt, geht Waldzus an ihr vorbei — stumm, schwer. Er läßt die Aktentasche fallen, geht weiter — bleibt stehen. Seine Arme hängen herab.

Noch nie ist er ihr so groß erschienen. Noch nie so gebeugt.

Und noch nie so einsam.

Der Wind zerrt an seiner Mütze.

Er nimmt sie ab. Selbstvergessen, mit leicht geöffnetem Mund, starrt er auf Meer und Himmel — lange — endlos lange ... unbeweglich.

Ihr ist seltsam zumute, wie sie ihn da stehen sieht. Manchmal hat sie geglaubt, ihn zu kennen. Waldzus ist Waldzus, den man lieb hat und der mit dem Lkw. verwachsen ist. Und nun ist er ein anderer Mensch. Nicht fremd. Nein, nein. Nur anders. Schöner. Es ist, als gehöre er hierhin. Als müsse er immer sein knochiges Gesicht in den Wind halten und auf Meer und Himmel schauen.

Woran denkt er? Denkt er an zu Hause? Denkt er überhaupt?

Seine Augen sind zusammengekniffen. Er sieht ja nur mit einem — lieber Gott — er sieht ja nur noch mit einem Auge. Es gibt ihr einen schmerzenden Stich.

Da geht sie zu ihm. Langsam, als könne sie ihn sonst erschrecken, Schritt für Schritt nähert sie sich — schiebt ihre kleine Hand in seine haarige Pranke — „Waldzus!"

Verweht der Wind den Anruf? Hat er sie gehört?

*

Er lächelt und drückt ihre Finger.

„Bist du noch nicht im Wasser?" fragt er wie von weit her.

Ah — ja, sie wollten ja baden. Er sieht nicht aus, als würde er's auch tun. Aber nun geht sie zurück und kleidet sich hinter der Düne um.

Als sie an ihm vorbeitollt, hat er schon Schuhe und Strümpfe ausgezogen. Sie lacht und wirft die Füße. „Du kommst doch nach?"

„Doch. Doch. Ich komm schon nach." Er winkt spielerisch mit den Fingern, wie man ein Kind grüßt.

Später springen sie in der sanften Brandung gegen die Wellen an. Sie torkeln, lassen das Wasser gegen Leib und Arme klatschen, suchen prustend Halt und lachen sich an.

Pergande kann nicht schwimmen. So hält Waldzus sie bei den Trägern und sagt ihr eine ganze Weile geduldig, wie sie es machen muß. Aber wenn er sie losläßt, geht sie unter, kommt spuckend hoch, schnaubt und schüttelt den nassen Kopf. Sie spritzt ihn kreischend, wühlt sich zu ihm und wirft ihn um. Herrlich — herrlich ist es! Sobald man auftaucht, juckt die Sonne auf der naßglänzenden Haut.

Waldzus schwimmt einen weiten Bogen. So weit, daß ihr bange wird und sie unzählige Male seinen Namen ruft. Dann steigt er ans Ufer und zieht sich im Wald an.

Aber sie will noch nicht heraus. Es ist zu schön. Sie kann nicht genug bekommen. Sie springt und rollt sich, läßt sich überbrausen, stützt sich auf und schneidet Fratzen. Sie spielt mit dem Schaum und strampelt mit den Beinen.

Fortsetzung folgt

Erlauschtes natangsches Platt

Zur Erinnerung an Erminia von Olfers-Batocki

Als sie eines Morgens in ihrer Königsberger Wohnung aufwachte, hörte sie ihren Mann lachen.

„Nanu, was lachst?"

„Ach, ich habe geträumt, wir hätten Zwillinge bekommen, die hießen Jajachen und Neinneinchen!"

„Jajachen, Neinneinchen, das sind ja wunderhübsche Namen, aber so ganz gefallen sie mir nicht. Jojoke on Neeneeke motte se heete. Dat heert sek doch veel beeter an!"

Am Abend desselben Tages noch, als er aus dem Dienst gekommen war, las sie ihm ein fertiges Märchen vor: von Jojoke, dem Burschke und Neeneeke, dem Marjellke. „Dee hadd nich de Oadeboar jebrocht, ok nich de Uhl, dee wäre ok nich inne Somp jefunde, dee wäre ok nich utem Brunne jekrope. Dee wäre up eenmoal



Erminia von Olfers-Batocki

doa un läje in de bowerschte Schiebload mang de Fru ehr Kerchedook." Die Kinder wurden groß, aber weil sie sich immerfort kabbelten, rissen sie eines Tages aus. Im Försterhaus, wo sie sich beide verdingt hatten, fanden sie sich wieder und liefen einträchtig nach Hause, denn sie hatten erkannt: „Got verdroage brukt sek eener nich bloß vor ander Lieds Ooge, dat kann tohus jroad so got goahne!"

Wirklichkeitssinn und Phantasie gingen in den Märchen, Gedichten und Dorfspielen vor Erminia von Olfers immer Hand in Hand. Warum auch nicht? Verbanden unsere Dorfbewohner doch auch zarteste, märchenhafte Gedankengespinste mit derben Schilderungen aus der Alltäglichkeit, wie wir sie aus den schnurrigen Gedichten Wilhelm Reichermanns kennen. Ganz in der Nähe von dessen Heimatstädtchen Kreuzburg liegt das Gut T h a r a u , in dem Erminia von Batocki aufwuchs.

Um die Jahrhundertwende gab es für viele Gutstöchter noch nicht genug praktische Pflichten. So beschäftigte sich das oft gelangweilte junge Mädchen mit ostpreußischer Geschichte und natangischem Volksgut. Auf dem Bänkchen an der Tür eines Insthauses saß es neben dem Nachtwächter. Da hörte es, wie alte Männer Sagen und graurige Geschichten erzählten, hörte aber auch, wie Frauen ihre Kinder schuschten und ihnen Schlafliedchen sangen, wie Großmütter ihren Enkeln zärtliche Worte sagten, wie ein junges Liebespaar, von der Arbeit heimkehrend, sich an der Tür verabschiedete.

„Nein", dachte die Gutstochter, „das ist nicht das derbe Platt, das Färbermeister Reichermann den Bauern ablauschte, wenn er mit ihnen im Krug saß. Das Platt unserer Landsleute ist so klangvoll, so bildhaft und ausdrucksreich, so zärtlich und liebevoll, — das verdient, einmal so schön geschrieben zu werden, das es weit über die Grenzen unserer Provinz zu klingen vermag — so wie das Platt Fritz Reuters und Klaus Groths an der Waterkant."

Aber konnte sie, die in ihrem Elternhause nur gutes Hochdeutsch und zuweilen Französisch sprach, sich zumuten, eine Mundart zu schreiben, die in Ostpreußen kaum andere als Bauern, Arbeiter und Kleinstädter sprachen? Als kleines Mädchen hatte sie es mit Spielkameraden gesprochen. Nu vervollkommnete sie sich beim Nachtwächter, bei der Berta im Schweinstall, bei der „Ol Schien", ja, und dann beim Singen von Volksliedern, die Erminia „in Heuaust und Spinnstube" gesammelt hatte.

*

Durch Tharau klang das Lied vom Annke. Die alte Weise war damals unbekannt, aber den 300 Jahre alten plattdeutschen Text, den kannten und sangen die Tharauer. Mancher von ihnen aber wunderte sich, daß jene Sprache nicht mit dem natangschen Platt übereinstimmte. Viel später erst erfuhr man, daß H e i n r i c h A l b e r t unter dem Einfluß der holländischen Sprache stand, als er den Text unter seine Noten setzte. Die Wörter „Hart" und „Schmart" z. B. für Herz und Schmerz sind unseren Landleuten nicht geläufig.

Erminia v. Olfers, als sie nach ihrer Heirat erst mit plattdeutscher Dichtung begann, hatte das Annke-Lied im Ohr und verwendete dessen Ausdrücke. So schreibt sie in ihrem bekannten Gedicht „Wat es tohus" „met Hart un Hand" statt „met Härz un Hand".

Ihre Schreibweise empfindet mancher als „abgeschliffen". Aber ist das zutreffend? Eine plattdeutsche Rechtschreibung kann es nicht geben. Denn die Aussprache der Wörter wechselt von Gegend zu Gegend. Wollte man versuchen, das natangsche Platt lautgerecht zu schreiben, dann gäbe es ein schreckliches Wirrwarr von Vokalen. Und das würde das Lesen recht erschweren. Fast jeder Laut ist ein Doppellaut. Den Namen Otto müßte man „Uottou" schreiben, das Wort für wissen „weeite", statt schlecht müßte man „schliächt" setzen. Wörter wie „er kömmt", „er nömmt", von Reichermann immer mit „ö" dargestellt, sind in ihrem Gemisch von i — e — ö eigentlich gar nicht zu schreiben möglich. Darum hat die Dichterin in ihrer Schreibweise die Laute vereinfacht.

Das „ö", das im Plattdeutschen nie wie ein spitzmündiges ö klingt, hat sie ganz vermieden und statt dessen e oder i gesetzt, das uo und ou immer als u geschrieben. Sie dachte viel darüber nach und bemühte sich, so folgerichtig und verständlich wie möglich zu schreiben. So setzte sie „dat" für „das", aber „datt" für „daß".

Oft sagte ihr der und jener, sie schriebe vieles falsch. Dann entgegnete sie:

Platt is wie Vogelsang,
Platt is wie Senseklang,
wer kann dat schriewe?

Hier ein Satz als Beispiel, wie drei Natanger und dazu der ostpreußische Sammler K a r l P l e n z a t die gleichen Wörter verschieden schreiben:

W. Reichermann:
De Höhner sönd ömm Gade gerennt,
onn eck hadd dat nich gesehne.

Hertha Grudde:
De Hehnä sinn im Goorde jerennt,
un ick hadd dat nich jesehne.

E. v. Olfers:
De Hähner sinn inne Goarde jerennt,
un ek hadd dat nich jesehne.

Karl Plenzat:
De Hehner sönn önne Goarde gerennt,
on öck hett dat nich gesehne.

Was kann man da richtig, was falsch nennen? Dichter ist, wer die Seele einer Sprache und damit des sie sprechenden Volkes erfaßt und in ganzer Weite und Tiefe darzustellen vermag. Und gerade das ist Erminia von Olfers gelungen. Eine ihrer Aufgaben sah sie darin, die städtischen Leser von der Meinung zu befreien, ostpreußische Landsleute seien dammlich, derb und versoffen. Sie schilderte die Feinfühligen, die Herzlichen und die Weisen unter ihnen, und die fand sie sehr häufig. Gerade das Herzliche klingt immer wieder durch ihre Märchen und Gedichte, ob eine Mutter ihr krankes Kind beruhigt:

„Bold ettst Suppke, bold ettst Kielke, —
kutsch-kutsch-Koppke noch, noch e Wielke!"

oder ob der junge Freier bittet:

„Minnake, jiff dien Handke her!"

ob der „ol Speckun" seine auf dem Zaun trocknenden Socken bewacht oder ob die eben ausgekrochenen „Kiekelkes" im Bauern seiner alten Mütz liebevoll begrüßt werden,

immer wieder sorgte die Dichterin durch feinen Humor und tiefen Ernst dafür, daß unser schönes Platt nicht der Lächerlichkeit preisgegeben wurde.

Größer noch als diese Aufgabe war eine andere:

In den zwanziger Jahren begannen die Städte mit ihren Neuerungen das Landvolk zu beeinflussen und an sich zu ziehen. Nun galt es, die Liebe zu Hof, Acker und Vieh, die Freude an ländlicher Arbeit zu erhalten und heimische Kleidung und Sprache zu ehren. In Hunderten von Dörfern und Städtchen wurden die „Heimatspiele" von E. v. Olfers-Batocki aufgeführt, bald in Schulen, bald im Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein, beim Roten Kreuz, auf den Festen aller Vereine. Sie verfehlten ihre Wirkung nicht. Wie freuten sich die Dorfbewohner, wenn ihre eigenen Kinder auf Platt spielten, wenn Walter und Ließa als Jojoke und Neeneeke auftraten, Kalla und Tuta beim „Landleewe" als Vesperträger kamen, wenn Fritz und Willi sich zarjelten, weil keiner dem Bauern den Lischke nachtragen wollte! Und wie jubelten die Zuschauer, wenn Jula, der Knecht im Imkerkasel „dem Fried sien Brut", die feinstreifige Lydia herausräucherte! Denn sie verstand kein Platt und hatte Angst vor der Ziege und dem Dunghaufen. Der Bauer Packmoor hatte immer schon gesagt: „Wenn mien Sähn, der Fried, wart emoal e Brut friee, Platt sull se rede!"

Und was wird jetzt aus unserem Platt? Mehr und mehr verklingt es. Hier und da vermischt es sich mit nordwestdeutschen Mundarten, hier und da ruht es in Archiven auf Tonbändern und in fleißig und liebevoll erarbeiteten Wörterbüchern. Junge Menschen, die es von ihren Eltern lernen, sind zu zählen. Sprechen wird es



In dem natangschen Landstädtchen Z i n t e n vor dem Ersten Weltkrieg

in einigen Jahrzehnten niemand mehr. Wir wollen uns freuen, wenn unsere sprachbegabte Jugend einige Liedchen in ostpreußischem Platt singt und weitergibt, und wenn Menschen aller deutschen Lande, die das Ohr dafür haben, die plattdeutschen Worte unserer Dichter lesen und verstehen.

H. v. L.

Aus der Geschichte Ostpreußens

XXXVII

Zusammenbruch und Revolution

Tapferkeit und Feldherrenkunst konnten gegen die gewaltige Übermacht der Feinde nichts ausrichten. Als der Krieg militärisch verlorenging, brach das Reich auch politisch zusammen. Die Revolution im November 1918 war Ende und Anfang zugleich, aber auch die, die einen neuen Anfang, den Beginn einer demokratischen Staats- und Gesellschaftsordnung, bejahten, konnten an ihm keine reine Freude haben, da er behaftet war mit dem Makel einer Aktion hinter der noch kämpfenden Front, an der die besten Männer des deutschen Volkes standen. Es fehlte dem November jedes Heroische. Schmählich war das Ende der Monarchie aber wenig ruhmvoll auch der Beginn der Demokratie. Was in diesen Wochen und Monaten in Ostpreußen geschah, war ein schwacher Abklatsch der Ereignisse in Berlin und im Reich: Hunger, Not und Streiks, Straßendemonstrationen und turbulente Versammlungen, Arbeiter- und Soldatenräte mit willkürlich beanspruchten Zuständigkeiten, ein Durcheinander der alten und der neuen Behörden, viel Geschrei und wenig Können. Das alles wäre der Erwähnung nicht wert, wenn es nicht einen besonderen Akzent erhalten hätte durch die außenpolitisch gefährdete Lage der Provinz.

An die Stelle der, manchmal recht ausschweifenden, Hoffnungen, die man mit dem erwarteten Siege über den östlichen Feind verbunden hatte, waren die schlimmsten Befürchtungen getreten. Ostpreußen war dem Bolschewismus näher als jedes andere deutsche Land, von ihm getrennt nur durch die beiden neu entstandenen und noch ungefestigten Staaten Polen und Litauen, die aber ihrerseits Gegner Deutschlands waren und auf Grund falscher oder falsch gedeuteter Argumente Teile Ostpreußens für sich beanspruchten. Es bestand die Gefahr, daß nicht nur ganz Westpreußen verlorengehen, sondern von Ostpreußen nur ein Rest als „Freistaat Königsberg" mit geringem Hinterland übrig bleiben würde. Deshalb wurden die durch die Revolution aufgerissenen Gegensätze in Ostpreußen nicht bis zum Bürgerkrieg ausgetragen, sondern fanden sich die streitenden Parteien in nationaler Disziplin zu einem gewissen Maß gemeinsamen Handelns zusammen und entstanden überparteiliche Organisationen wie der Ostdeutsche Heimatdienst und der Heimatbund Ostpreußen. Deshalb konnte auch der fähige Oberpräsident A d o l f v o n B a t o c k i im Amt bleiben, deshalb gingen die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919 und eine Woche später die zur preußischen Landesversammlung in Ruhe vonstatten, nachdem der Kongreß der ostpreußischen Arbeiter- und Soldatenräte sich gegen das sowjetische System und für die Demokratie entschieden hatte. So konnte Batocki das Schicksal der Provinz im Juli 1919 dem einzigen Mann von Format anvertrauen, den die Revolution in Ostpreußen hervorgebracht hat, A u g u s t W i n n i g. Im November 1918 zum Generalbevollmächtigten des Deutschen Reiches in den baltischen Ländern und bald darauf zum Reichs- und Staatskommissar für Ost- und Westpreußen bestellt, hatte er seinen Dienstsitz im Januar 1919 von Riga nach Königsberg verlegt. Von seinen Erfahrungen im Baltikum her waren ihm Frieden und Eintracht im Innern der Provinz die notwendige Voraussetzung für ihre Selbstbehauptung nach außen. Nur vor diesem Hintergrund sind seine Handlungen und seine Irrtümer zu verstehen.

Königsberg stand unter dem Terror einer sogenannten Volksmarinedivision, die, etwa 1000 Mann stark, mit kriminellen Elementen durchsetzt war und die Vorform einer Roten Armee darstellte. Diese innere Gefahr galt es zu beseitigen. Da aus der amorphen Masse der herumlungernden und zur Entlassung drängenden Soldaten nur wenig militärische Kampfkraft zu gewinnen war, war Winnig wie die Regierung im Reich auf die Freikorps angewiesen und auf enge Zusammenarbeit mit dem Kommandierenden General. So gelang es ihm, die Hauptstadt und damit die ganze Provinz am 4. März 1919 von dem Terror zu befreien und den inneren Frieden herzustellen. Diesen Erfolg mußte er freilich bezahlen mit einer Entfremdung seiner Partei, die noch nicht fähig war, einen Mann, dem das Gesamtinteresse wichtiger war als das Parteiinteresse, zu ertragen.

Nur so ist Winnigs Haltung im Kapp-Putsch zu verstehen. Als der einer altliberalen Familie entstammende Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp in guter Absicht, aber leichtsinnig die politische Situation vollkommen verkennend, am 13. März 1920 eine nationale Gegenrevolution zu entfesseln versuchte, war Winnigs einziger Gedanke, den Frieden in seiner Provinz zu bewahren und die Abstimmungen, die wenige Wochen später stattfinden sollten, nicht zu gefährden. Über Kapps Pläne war er nicht unterrichtet und wurde von Berlin falsch informiert. In der Annahme, daß es Kapp gelingen werde, eine Regierung einschließlich der Sozialdemokraten zu bilden, stellte er sich, zu schneller Entscheidung gedrängt, auf die Seite Kapps. Er bezahlte diesen falschen Entschluß mit dem Ausscheiden aus seiner Partei und seinem Amt, hatte aber die Genugtuung, daß dank der Mäßigung seiner Nachfolger und aller Parteien der innere Frieden erhalten blieb. Die Ostpreußen brachten trotz Flaggenstreit und Parteikämpfe das Maß an innerer Geschlossenheit auf, das notwendig war, um das Unheil, das in Versailles ohne uns und gegen uns zusammengebraut war, zu bestehen, soweit das einem entmachteten Volke überhaupt möglich sein konnte.

D r. G a u s e

Aufn.: Bartnick

Ruhepause am Hauklotz

Ein vertrautes Bild ist das, der alte Mann vor dem sorgfältig aufgeschichteten Brennholzhaufen, ein guter Hausvater, der dafür gesorgt hat, daß die Stuben im Winter warm sein werden und die Flamme im Küchenherd brennt.

Überall in den ostpreußischen Dörfern, zwischen Masuren und dem Memelstrom, sah man diese meilerartigen Holzhaufen, in die Sommersonne zum Trocknen hingeschichtet.

In dem am Rande des großen Frisching-Forstes gelegenen Dorfe S t a r k e n b e r g , im Kreis Wehlau, ist dieses Bild entstanden. Der Mann in der Atmosphäre häuslichen, heimatlichen Friedens war Waldarbeiter von Beruf. Nur kernige Männer konnten die Arbeit im Walde leisten, zumal die Haupteinschlagzeit in den Winter fiel.

In der Morgenfrühe der Weg aus dem Dorf in den Wald; da wurde bei den Bäumen, die zum Fällen freigegeben waren, zuerst der Schnee fortgeräumt, dann mit der Axt in den Stamm, dicht über dem Moos, eine Kerbe geschlagen, von der anderen Seite wurde die große Baumsäge angesetzt und von kräftigen Armen gezogen, bis der Riese mit dumpfem Laut zu Boden ging. Man säuberte den Stamm von den Ästen und zerschnitt ihn, nach vorbestimmtem Maß in einzelne Teile; die besten Stämme hat man mit Langholzwagen in die Sägewerke geschafft.

Zur Mittagsstunde wurde ein Feuer gemacht und der mitgebrachte Topf mit dem Essen über die Flamme gehängt; dabei wurde ein Pfeifchen geraucht.

Die dünnauslaufenden Wipfel und die starken Äste konnten die Waldarbeiter zu sich nach Hause fahren. Dann waren die Feierabende damit gefüllt, den Reichtum ofenfertig zu machen.

P. P. B.

„Ostpreußische Gutshäuser"

Bitte um Mitarbeit für die neue Ausgabe

Im kommenden Jahre wird endlich die lang erwartete neue Auflage der Ostpreußischen Gutshäuser von Carl von Lorck erscheinen.

Der durch seine Burgen- und Schlösser-Serie (mit 31 Bänden) verdienstvolle Verlag Wolfgang Weidlich in Frankfurt am Main wird das für die Schlösserforschung und Ostkunde unentbehrliche Buch neu herausbringen. Es erschien zuerst 1933 in Königsberg. Nach 1945 gelang es, durch die freundliche Mithilfe zahlreicher Eigentümer von Fotos das verlorene Material wiederzugewinnen.

Nicht ohne tatkräftige Mitwirkung eines Freundes des Verfassers, des unvergessenen Staatssekretärs, Sprecher der Landsmannschaft, O t t o m a r S c h r e i b e r nahm der Göttinger Arbeitskreis 1953 das Buch in seinen Verlag (Holzner). Schon nach zwei Jahren war das gesuchte Handbuch vergriffen. Es fehlt nun zehn Jahre lang auf dem Markt.

Der Göttinger Arbeitskreis lehnte trotz zahlreicher Anträge, Denkschriften und Briefe, selbst aus dem Ausland die Neuauflage ab. Als Begründung teilte er mit, die Richtlinien der beiden geldgebenden Ministerien erlaubten es ihm nicht, Mittel für Neuauflagen zu verwenden.

Das mußten alle Vertriebenen vom flachen Lande, die in treuer Anhänglichkeit zur Heimat auf ihre Schlösser und Gutshäuser stolz sind, und die letzten Besitzer in der Fremde sehr bitter empfinden.

Nunmehr ist es gelungen, die dritte Auflage ins Leben zu rufen. Die Bearbeitung wird das Werk eines letzten Augenzeugen sein, der in hohe Jahre gekommen ist. Daher ist es sein Wunsch, die Arbeit so vollständig als möglich durchzuführen. Der Unterzeichnete bittet herzlich alle, die Bilder im Besitz haben, auch Textbeiträge einzusenden. Fotos werden umgehend zurückgesandt.

8 München 55, Gondrellplatz 1

Carl von Lorck

UNSER BUCH

Der Gesundheits-Brockhaus. Ein Volksbuch vom Menschen und der praktischen Heilkunde. 1624 Spalten Text auf 812 Seiten mit 1600 Abbildungen. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden. 43,— DM.

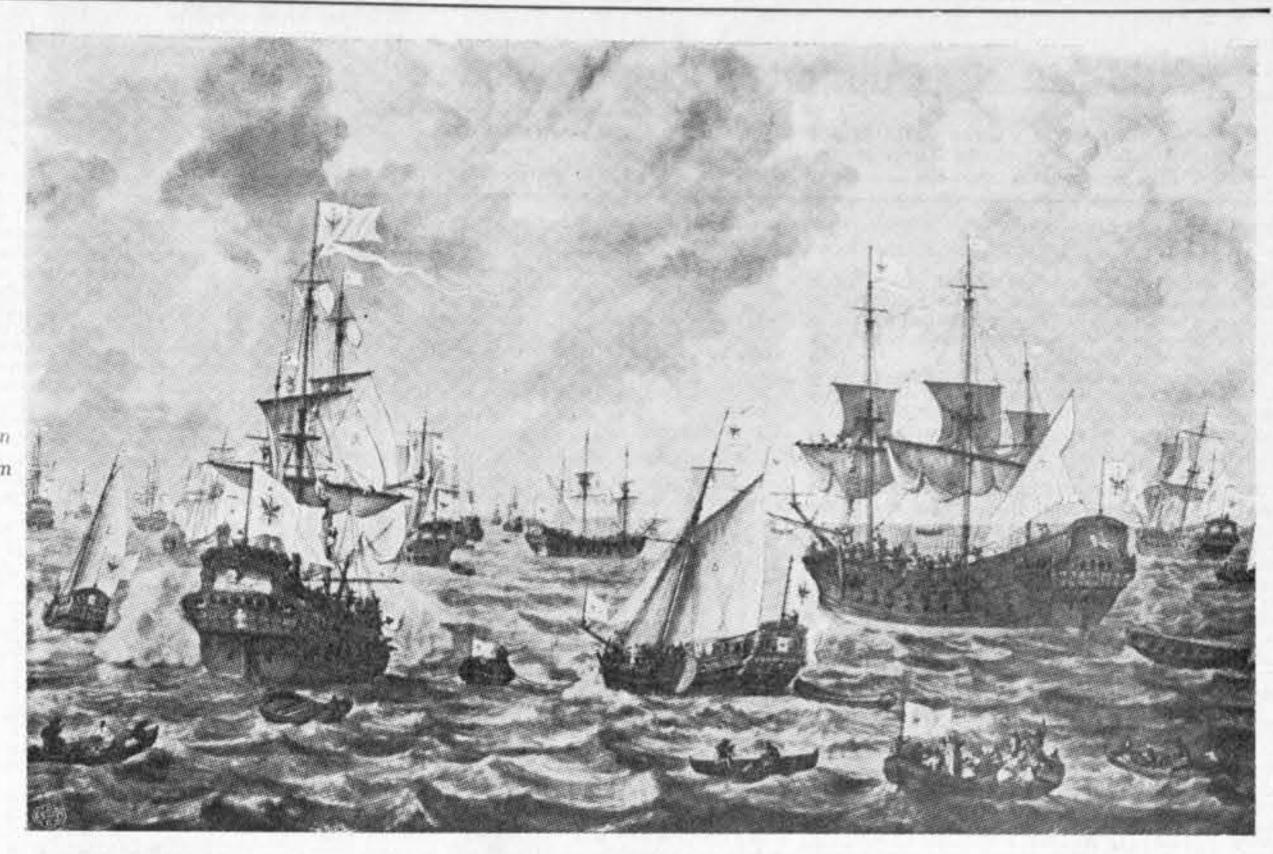
Unter den Hausbüchern, die uns erschöpfend und gemeinverständlich Auskunft über alle wichtigen Fragen der Heilkunde und Hygiene geben können, steht der nun in zweiter, völliger neubearbeiteter Auflage erscheinende „Gesundheits-Brockhaus" sicher an der Spitze. Dieses von vielen ärztlichen und wissenschaftlichen Kapazitäten erarbeitete Werk will sicher kein „Arztersatz" sein. Es gibt aber hervorragende Auskunft in allen wichtigen Fragen. Ein ungeheurer Stoff wird hier geboten. Auf den über 1600 Spalten werden in Bild und Wort wohl mehr als 6000 Themen angesprochen. In Unglücksfällen sollte man sofort zu den höchst wichtigen Belehrungen über die Erste Hilfe greifen. Gerade als Weihnachtsgeschenk für junge Familien scheint uns dieses Volksbuch sehr geeignet. Es hat schon viele Freunde gefunden.

k.

Seefahrt in Pillau

Von E. F. Kaffke

Die ältesten Nachrichten über Pillau als Hafen von Bedeutung sind genau 395 Jahre alt. — Damals, am 22. 8. 1605, gingen bei Pillau vier Kriegsschiffe vor Anker, die „Markatten" (Meerkatze) mit 42 Mann Besatzung und 19 Kanonen, die „Sankt Mikael" (St. Michael) auch mit 42 Mann besetzt und 18 Kanonen, die „Penitens" (Pönitenz) und der „Röde Löwe" (Roter Löwe) mit je 28 Mann besetzt, und mit je 14 Kanonen bestückt. Dreimastig waren diese Schiffe, und sie gehörten dem dänischen König Christian IV., der sie seinem Schwiegervater, Kurfürst Joachim-Friedrich von Brandenburg, für 3860 Taler auf drei Monate geliehen hatte, und zwar als Küstenschutz. — Brandenburg/Preußen war auf Grund eines Vertrages mit Polen in Krakau für den Fall eines Krieges mit Schweden dazu verpflichtet. — Wohl hatte Brandenburg/Preußen schon ein eigenes Kriegsschiff, das die Oberräte von Königsberg im Auftrag ihres Landesherrn 1601 in Holland gekauft hatten, das unter Kapitän Peter Hintze als Wachtschiff in Pillau lag und 1608 nach Lissabon verkauft wurde. (Ostpr.-Blatt Nr. 11 v. 14. 3. 1964.) Das arme Brandenburg kam dem genannten Krakauer Vertrag nach, wenn Gefahr drohte, daß Schweden sich anschickte, Polen anzugreifen; mal wurden bewaffnete englische, mal holländische Schiffe für kurze Zeit gemietet, so 1623, 1624, 1625.



Die Flotte des Großen Kurfürsten, nach einem zeitgenössischen Gemälde von Lieve Verschuir. Das Bild hing im Berliner Schloß; es wurde im Zweiten Weltkriege zerstört.

Überrumpelung durch Gustav Adolf

Im Frühjahr 1626 beschloß König Gustav Adolf von Schweden, Polen anzugreifen, und zwar von Pillau her; er landete am 6. Juli bei Pillau etwa 14 000 Mann, die auf zahlreichen Fahrzeugen (Segelschiffen und Galeeren) verladen waren. Im Tief von Pillau stieß er auf drei schwach bewaffnete Schiffe, die von Danzig auf fünf Monate gechartert waren; sie hießen „Schwarzer Löwe", „Vergoldete Bohne" und „Delphin", insgesamt 61 Geschütze mit etwa 90 Mann Besatzung, sehr wenig Munition, unter dem Befehlshaber Kapitän Achatius von Wallenrodt. Widerstand der Schiffe oder der im Bau befindlichen Schanze am Tief, mit 240 Mann besetzt, unter dem Oberstleutnant Sebastian von Hohendorf, war aussichtslos, und Gustav Adolf besetzte die Schanze und die drei Schiffe, „weil sie ihm in seinen Augen lägen und er sie nicht leiden könnte, da sie doch zu nichts nütze wären". Er reihte sie in seine Flotte ein, nachdem er ihre Besatzung wie auch die der Schanze entlassen hatte und segelte mit seiner Flotte ab nach der Mündung der Passarge zum Kampf gegen Polen.

In Pillau verblieb eine schwedische Besatzung, die die Verwaltung der Seezölle, die sowohl dort als auch in Memel erhoben wurden, übernahm sie, baute ferner die Schanze am Tief zur Festung aus, wofür Brandenburg/Preußen eine sehr erhebliche Summe zahlen mußte, als 1635 Pillau von den Schweden geräumt wurde.

Aus dieser Zeit und der darauf folgenden sind heute noch Schiffslisten vorhanden, die in schönen, kaligraphischen Schriftzügen Auskunft darüber geben, daß z. B. aus Amsterdam Heringe, französische Weine, Indigo, Muskatblume, Ingwer, Zucker, Anis, Kandis, Syrup, Rosinen, Pfeffer, Weinstein, Krapp (roter Farbstoff) in Pillau gelöscht wurde; aus Bergen kam Trockenfisch, Salzheringe, frische Heringe, aus Lübeck Eisenwaren, Nürnberger Waren, Eisenblech, Weißblech und Bier, aber auch in einer Ladung eiserne Granaten, 600 Musketen mit Gabelstützen, und 600 Bandeliers, aus Rouen Franzbranntwein, Salz und Rotwein.

Interessant, daß 1641 zwei Schiffer, Hans Renn und Peter Schering, aus Eckernförde in Ballast kamen, — also damals schon Verbindung von Pillau mit der Patenstadt von 1954.

Nicht unerheblich muß der Warenumschlag in Pillau gewesen sein, denn 1653 führte der Rat der drei Städte Königsberg Klage darüber, daß von Pillau Salz, Eisen, Wein und anderes nach Brandenburg und Balga weiterverkauft werde, zum Nachteil des Königsberger Handels, der sich das alleinige Stapelrecht gesichert hatte.

Die Flotte des Großen Kurfürsten

1640 war der Kurfürst Friedrich Wilhelm als zwanzigjähriger zur Regierung gekommen. Früh hatte er in zahlreichen Aufenthalten an dem ihm verwandten holländischen Hof den Wert des Überseehandels erkannt und seinen Leitsatz — „Seefahrt und Handel sind die vornehmsten Säulen eines Staates, wodurch die Untertanen beides, zu Wasser, als auch durch die Manufakturen zu Lande ihre Nahrung und Unterhalt erlangen" — zu verwirklichen getrachtet. Schon 1647 plante er, angeregt durch den holländischen Seefahrer und Kaufmann Gysels van Lier die Gründung einer Brandenburgisch-Ostindischen Handelsgesellschaft, mit dem Sitz in Pillau. Da es an Geld fehlte, gelang dieser Plan nie zur Durchführung.

Zehn Jahre später aber konnte der Kurfürst, dem man schon zu Lebzeiten „den Großen" nannte, eine kleine Flotte sein eigen nennen, bestehend aus der Leibjacht, der Fregatte „Clevischer Lindenbaum" und der Fleute „Kurfürst von Brandenburg" sowie der Lübeschen Schute, ein Fahrzeug, das an der Kurischen Nehrung gestrandet und mit vieler Mühe wieder schwimmfähig gemacht worden war. — „Kommandant über unsere Schiffe" war der Oberst zu Pferde Johann von Hille, der in jungen Jahren in holländischen Diensten als Seemann gestanden hatte. Am 1 Mai 1657 lag die kleine Flotte in Pillau dienstbereit, sie hatte insgesamt 30 Kanonen. Dieses ist der eigentliche Geburtstag der Deutschen Kriegsmarine.

Um seine Überseehandelspläne zu verwirklichen, holte der Kurfürst den ihm bekannt gewordenen holländischen Kaufmann und Rheeder Benjamin Raule an seinen Hof; er war ein sehr angesehener Ratsherr aus Middelburg mit großen Erfahrungen. Ihm übertrug er den Aufbau einer überseegehenden Flotte zuerst auf Pachtbasis, später auf eigene Rechnung.

1676 kam Raule mit vier seiner eigenen Fahrzeuge in die Ostsee, erhielt aus des Kurfürsten Hand Kaperbriefe, und groß war die Freude in Pillau, wenn hin und her schwedische, auch andere Schiffe als Prise eingebracht wurden. Zu dieser Zeit befand sich der Kurfürst im Kriege mit Schweden; alle größeren Schiffe waren damals bewaffnet, sie dienten sowohl als Handelsschiffe als auch als Kriegsschiffe. Mitte August 1680 liefen sieben Fregatten aus Pillau aus, mit dem Auftrag, spanische Schiffe zu kapern und als gute Prise in den Hafen zu bringen. Der Kurfürst hatte eine Forderung von 1,8 Millionen Taler an Spanien, die trotz aller Mahnungen nicht gezahlt wurden.

Das Geschwader, mit insgesamt 165 Kanonen bestückt und etwa 700 Seeleuten und Soldaten an Bord, traf auf der Höhe von Ostende ein großes spanisches Kriegsschiff an, die „Carolus Sekundus", das eine sehr wertvolle Ladung an flämischem Leinen und brabanter Spitzen an Bord hatte. Nach kurzer Gegenwehr wurde der Spanier geentert und von den stärksten Schiffen des brandenburgischen Geschwaders, den Fregatten „Friedrich-Wilhelm" und „Dorothea", nach Pillau gebracht.

Die Ladung erbrachte bei der Versteigerung über 100 000 Taler. Die anderen Schiffe des Geschwaders segelten mit demselben Auftrag nach Westindien und erbeuteten in den dortigen Gewässern drei weitere spanische Schiffe, die im Sommer 1681 auch in Pillau eingebracht wurden

Zur selben Zeit gingen weitere kurbrandenburgische Fahrzeuge, darunter die im Vorjahr erbeutete „Carolus Sekundus", jetzt „Markgraf von Brandenburg" genannt, unter Segel. Insgesamt 134 Kanonen hatte diese Flotte, und den Auftrag, die sogenannte spanische Silberflotte, die von den amerikanischen Besitzungen Spaniens in Europa erwartet wurde, anzugreifen und zu überwältigen. Am 30. September sichtete dieses Geschwader bei St. Vinzent vierzehn spanische Kriegsschiffe, die von dem Kommandeur Thomas Alders auf der „Markgraf von Brandenburg" für die Silberflotte gehalten und befehlsgemäß angegriffen wurde. Er erkannte aber sehr bald, daß er einer wesentlich stärkeren spanischen Flotte gegenüberstand, brach das Gefecht ab und erreichte mit seiner Flotte bei zehn Mann Verlusten an Toten und Verwundeten den portugiesischen Hafen Lagos. Im November 1681 lief die Flotte wieder in Pillau ein.

Der Chef aller dieser Unternehmen zur See war der schon genannte Holländer Benjamin Raule, der seit diesem Jahr Generaldirektor der brandenburgischen Marine mit dem Sitz in Pillau war, wo er auch ein Haus in der Gouvernementstraße besaß.

Auf seine Anweisung segelten im Herbst 1680 zwei brandenburgische Schiffe, die „Morian" und die „Wappen von Brandenburg", nach Westafrika, um dort Handelsbeziehungen anzuknüpfen. An der Elfenbeinküste wurde eines der Schiffe von der Holländisch-Westindischen Kompanie beschlagnahmt, die sich als alleinige Herrin des dortigen gesamten Handels betrachtete; das andere Schiff kehrte mit wertvoller Ladung von Gold, Straußenfedern und Elfenbein zurück in die Heimat. In Pillau war in diesen Jahren eine kurfürstliche Schiffswerft und ein künstlicher Hafen — der Graben — entstanden, der den Festungsgräben das Wasser zuführte.

Die Brandenburgisch-Afrikanische Kompanie

Im März 1682 wurde in Pillau die Brandenburgisch-Afrikanische Kompanie gegründet, die im Sommer zwei Schiffe mit zusammen hundert Mann Besatzung, 44 Kanonen und 48 Soldaten unter Führung des Majors Otto Friedrich von der Groeben nach Westafrika entsandte. Am 1. Januar 1683 besetzte v. d. Groeben an der Goldküste eine Halbinsel, wo er mit einigen Negerhäuptlingen — Cabusier genannt — Handelsverträge für die Kompanie abschloß und sofort den Bau der Feste Groß-Friedrichsburg anordnete. Er kehrte im Sommer mit einem Schiff zurück; der Sitz der Handelskompanie war inzwischen nach Emden verlegt worden. In seinem Todesjahr (1688) verfügte der Kurfürst über insgesamt 32 Schifffe verschiedenster Größe, die der Holländer Lieve Verschuier auf dem oben wiedergegebenen großen Gemälde darstellte. Die Fahrzeuge dienten vornehmlich dem Handel mit Afrika und den Westindischen Inseln, die zum Teil in dänischem Besitz waren. Die Konkurrenz im Handel war schon damals riesengroß, und so manches brandenburgische Schiff wurde von Engländern, Holländern, Franzosen, ja sogar von Hamburgern gekapert, geentert, beschlagnahmt oder aufgebracht, aber in den meisten Fällen wieder freigegeben oder bar entschädigt.

Nur noch Prunkgaleeren ...

Der Sohn und Nachfolger des Großen Kurfürsten hatte keineswegs die Neigungen und Bestrebungen auf maritimem und kolonialem Gebiet seines Vaters; er war prachtliebend und verschwenderisch. Während seiner Regierungszeit, 1688 bis 1701 als Kurfürst, bis 1713 als König in Preußen, verfiel die mit viel Mühe und Geld aufgebaute Flotte; die Kolonie in Westafrika wurde völlig vernachlässigt. — Sein Sohn Friedrich Wilhelm I. verkaufte den kolonialen Besitz an die Holländisch-Westindische Kompanie für 6000 Dukaten und zwölf Negersklaven, die er als Hoboisten in seine Garde der Langen Kerle einreihte; das letzte Schiff der Flotte — eine prunkvolle Jacht, die sein Vater für zeremonielle Zwecke bauen ließ — schenkte er 1716 dem Zaren Peter dem Großen von Rußland. Als Gegengabe, allerdings nach Ablauf von 17 Jahren, erhielt der äußerst sparsame Friedrich Wilhelm von der Zarin Anna Iwanowna zwei große Prunkgaleeren, die Rote und die Grüne, reich verziert mit vergoldeten und versilberten Schnitzereien, mit Kanonen wohl bestückt. Sie liefen am 7. Juni 1734 in Pillau ein und gingen dann nach Stettin, wo sie vom König mehrfach auf dem dortigen Haff benutzt wurden — „was ihm ein groß Vergnügen bereitete".

Ankunft der Salzburger Einwanderer

In den Jahren 1732 bis 1734 liefen in Pillau einige sechzig Segelschiffe mit Salzburgern ein, die der König in der durch Pest fast menschenleeren Provinz Ostpreußen ansiedelte; sie, die ihres Glaubens wegen ihre bergige Heimat verlassen hatten, kamen in sehr „desolatem und derangieretem Zustand" in Pillau an.

König Friedrich Wilhelm I., der Pillau, ob seines lebhaften Verkehrs und seiner zahlreichen, in holländischem Stil erbauten Häuser, sein Klein-Amsterdam nannte, verlieh der Siedlung uf dem Haken bei der Veste Pillau am 25. Januar 1725 Stadtrechte und ein Siegel — den silbernen Stör mit der Krone auf dem Haupt, auf den Wellen schwimmend.

In dieser Zeit wurde Pillau alljährlich von etwa 400 bis 900 Schiffen angelaufen; so mancher Sturm umtoste den Platz; bei einem solchen im Jahre 1707 gingen 17 Schiffe verloren, 1718 ertranken fünf Lotsen bei einer Rettungsaktion, 1740 ging ein schwedisches Schiff mit 26 Mann Besatzung und 11 Passagieren unter, ähnliches passierte 1744.

Im Siebenjährigen Krieg war Pillau der erste Ort in Preußen, der von russischen Streitkräften bombardiert wurde (15. VII. 1757) und zwar von See her; eine Landung erfolgte nicht, wohl aber Besatzung ab Januar 1758. In dieser Zeit entstand der „Russische Damm" als Schutz des Grabens, der älteste Teil des Hafens, in dem die russische Schärenflotte stationiert werden sollte. Der Bau eines Dammes war schon sehr lange geplant, unterblieb aber wegen Mangels an Mitteln und Interesse des Großen Friedrichs an allen maritimen Angelegenheiten.

Nach dem Frieden von Hubertusburg erlebte Pillau einen gewissen Aufschwung; der bis dahin über das selbständige, freie, und darauf pochende Danzig gehende westpreußische und auf der Weichsel gehende Handel wurde jetzt über Elbing, das Frische Haff und Pillau geleitet. Statt wie bisher 600 Schiffe im Jahr, kamen 1784 fast 2000 Schiffe über Pillau.

Das erste Licht des Leuchtturms ...

Eine eigene Rheederei war während der glücklichen Jahre vor den napoleonischen Kriegen in Pillau entstanden, die mit erheblichem Schiffbau auf einer Werft auf der Holzwiese am Graben war. Besitzer dieser Werft war der frühere Kapitän Gerhard Kittlitz, der eine Flotte von acht größeren Seglern sein eigen nannte. Er hatte sie zum Teil nach seinen Kindern benannt: „Marie", „Aline", „Eduard", „Charlotte", „Karoline". Die Namen der anderen Schiffe: „Najade", „Pillau" und „Landsturm". Er war sehr wohlhabend, man sagte, daß er auf Gold speiste —, und es soll Tatsache gewesen sein, daß er sein kostbares Tafelgeschirr aus Edelmetall in der Zeit der französischen Besatzung im Jahre 1812 in Tonnen verpackte und im Hafen verksenkte, um es nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Pillau wurde damals Etappenstation an der nördlichsten Aufmarschstraße Napoleons zu seinem Feldzug nach Rußland und hatte neben der preußischen Besatzung der Festung von etwa 500 Mann noch eine französische von etwa 2500 Mann.

Als die ersten geschlagenen, völlig demoralisierten französischen Soldaten der großen Armee Anfang 1813 aus Rußland zurückfluteten und sich in Pillau, dem einzigen Stützpunkt östlich der Weichsel, festzusetzen versuchten, hielt der preußische Kommandant, Oberstleutnant von Treskow, es für geboten, die französische Besatzung unter General de Castella zum Abzug zu bewegen, gemäß der Yorkschen Konvention von Tauroggen vom Neujahrstag 1813. Er verstand es, über 500 Pillauer Seeleute und 200 Bürger um sich zu sammeln und bedeutete dem General, daß er die französische Besatzung vor Gewalttätigkeiten der aufgebrachten Bürgerschaft nicht zu schützen in der Lage sei, zumal auch ein russisches Belagerungskorps im Anmarsch auf Pillau sei.

Als dieses in Stärke von 5000 Mann auf den Höhen vor Alt-Pillau erschien, rückten die Franzosen am 8. Februar 1813 über das Eis des Haffes nach Balga ab; der neuerbaute Leuchtturm ließ dabei zum ersten Male sein Feuer erstrahlen.

Im Jahre 1823 verlor Kittlitz den größten Teil seiner Flotte, die Werft ging in andere Hände und wurde nach Alt-Pillau verlegt.

Das Jahr 1822 brachte die Einrichtung einer Navigationsschule zur fachlichen Ausbildung von Steuerleuten und Kapitänen; sie war die erste in Ostpreußen. Im Krimkriege und den folgenden Jahren erlebte die Stadt, der Hafen, einen unerhörten Aufschwung. Die russischen Häfen wurden durch die Verbündeten der Türkei — England und Frankreich — blockiert; ein großer Teil des russischen Handelsverkehrs in beiden Richtungen ging über Pillau/Königsberg. Bis 2000 ein- und ausgehende Schiffe wurden in einem Jahr gezählt. Überall auf den öffentlichen Plätzen wurde Handelsware aller Art gestapelt, da es an Unterbringungsmöglichkeiten fehlte. Ein großzügiger Ausbau des Hafens und der Bau der ostpreußischen Südbahn Pillau—Königsberg—Prostken (1865) mit Geleisen am Hafen brachte viel Arbeit, viel Geld.

Im Winter 1876 lagen 62 seegehende Segel- und Dampfschiffe aller seefahrenden Nationen eingefroren im Hafen von Pillau. — Eine neue große Rheederei entstand, die von Consul Fritz Dulz. Neben einem Dampfer — Ajax — gehörten 15 Segelschiffe, bis 950 Lasten groß, zu diesem Unternehmen, die alle Meere befuhren. Sie führten die Namen „Bremen", „Carl-August", „Fortuna", „Hebe", „Helios", „Jupiter", „Juno", „Pillau", „Pudel", „Competitor", „Königin Elisabeth", „Maak", „Neptun" und „Kronprinz von Preußen". Im Jahre 1890 waren kaum noch Schiffe dieser stolzen Rheederei vorhanden; sie waren gestrandet, verschollen, versunken, verkauft.

Der Bau des Seekanals nach Königsberg, der Ende 1901 in Betrieb genommen wurde, machte der christlichen Seefahrt von Pillau aus ein Ende; Pillau wurde Vorhafen von Königsberg, es hatte kaum noch dort beheimatete Schiffe — es leben kaum noch Seeleute, die auf Pillauer Schiffen gefahren sind.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Nachruf

Die ehemalige Allensteiner Turnerschaft hat in den letzten Tagen schmerzliche Verluste erlitten.

Durch Tod sind zwei Männer von uns gegangen, die sich besondere Verdienste um das deutsche Turnwesen erworben haben.

1. Andreas Geritz, früher Fleischermeister in Allenstein, Kleeberger Straße, nach der Vertreibung in Worms wohnhaft;

2. Hans Josef Riepert, früher Seilermeister und Kaufmann, Allenstein, Oberkirchenstraße, nach der Vertreibung in Trier wohnhaft.

Turnbruder Geritz hat noch seiner Rückkehr aus dem aktiven Dienst und auswärtiger beruflicher Tätigkeit seit Oktober 1913 bis zu seiner Einberufung zum Kriegsdienst 1914 das Amt des Oberturnwarts des damaligen Männer-Turn-Vereins versehen. Auch nach seiner Rückkehr aus dem 1. Weltkrieg blieb er der Turnsache treu. Durch dauernden Einsatz als Kampfrichter und durch finanzielle Hilfe hat er die Ziele des Vereins besonders gefördert.

Äußere Anerkennung dieser Arbeit war die Verleihung des Gau-Ehrenbriefes mit Ehrenzeichen der Deutschen Turnerschaft.

Turnbruder Riepert hat sein ganzes Leben der deutschen Turnsache gewidmet. Als nach dem 1. Weltkrieg der Zusammenschluß der beiden Vereine, Männer-Turnverein und Turnverein Jahn, zur „Allensteiner Turnerschaft" erfolgte, wurde Riepert zum Oberturnwart gewählt und hat dieses Amt bis zu seiner Vertreibung versehen. Daneben war er Oberturnwart des Bezirks Allenstein und in den letzten Kriegsjahren hat er noch das Amt des Vorsitzenden der Allensteiner Turnerschaft übernommen.

Seine Vitalität und Einsatzfreudigkeit waren der treibende Motor der Allensteiner Turnerschaft. Er ist als Turnerführer weit über die Grenzen Allensteins und der Provinz bekannt gewesen.

Seine aufopferungsvolle Tätigkeit fand durch die Deutsche Turnerschaft Anerkennung durch die Verleihung des Gau-Ehrenbriefes mit Gau-Ehrenzeichen. Von amtlicher Seite wurde er durch die Verleihung der Medaille für Volkstumspflege geehrt.

Ehre ihrem Andenken!

Richard Dresp

Allenstein-Land

Willi Wendt 70 Jahre alt

Am 27. November weilten unsere Gedanken bei unserem Willi Wendt, der an diesem Tage in seinem vor noch nicht langer Zeit bezogenen Altersruhesitz (5021 Großkönigsdorf bei Köln, Aachener Straße 691 a) seinen 70. Geburtstag beging. Konnte in unserer Heimatstadt sein ansehnlicher, ihn voll auslastender Handwerksbetrieb ihn nicht abhalten, sich in den ehrenamtlichen Dienst der Öffentlichkeit zu stellen (ich will hierbei nur an sein Wirken bei unserer Freiwilligen Feuerwehr erinnern), so war es später nach der Vertreibung nicht anders. Alsbald nach Gründung unserer Stadtkreis-Gemeinschaft durch das Vertrauen der Allensteiner Bürgerschaft in die Stadtversammlung berufen, wurde er wieder für sein Allenstein tätig. Doch wier wie dort der Gleiche: Die Schwierigkeit einer Aufgabe, die ihm mehr als üblich abforderte, schreckte ihn nicht. Unsere Treudankstube zeigt noch Fotos von unserem Jubilar bei jener Aufgabe technisch so schwieriger und gefahrvoller Art, als es darum ging, das uralte, zentnerschwere Kreuz des Turmes unserer Jakobikirche herabzuholen, um Kreuz und Turm instand setzen zu können. Und jetzt bei uns: Seit unserer Stadtversammlung zugehörig, ist unser Geburtstagskind unser „Stadtprüfer". Im Auftrage des Stadtverordnetenvorstehers prüft er alljährlich die Ausgabenwirtschaft unseres Vorstandes, der „Stadtvertretung", im Rahmen des von der Stadtversammlung beschlossenen Jahreshaushaltes. Willi Wendt tut das nicht mißtrauisch, aber mit „gespitztem Bleistift", kritisch und mit dem ganzen Ernste eines Prüfers, der überzeugt sein will, um dann auch ohne inneren Vorbehalt die Entlastung von Stadtvertretung und des Geschäftsführers beantragen zu können. — Stadt Allenstein und ihre Bürgerschaft danken unserem verdienten Jubilar für sein treues, uneigennütziges Wirken im Dienste unserer Sache. Mögen unserem geistig und körperlich so jugendlichen Geburtstagskinde noch viele Jahre in Gesundheit und Freude und in erfolgreicher Zusammenarbeit beschieden sein mit seinem ihm alles Gute wünschenden

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadthauptvertreter
Hamburg-Eidelstedt, Halstenbeker Weg 41

Wer irgendwelche Kunde hat über Verbleib der Familie von Dr. Stoltenhoff, der ltd. Arzt unserer Irrenanstalt Kortau war und Allenstein lange vor der Vertreibung verließ, möge uns dies mitteilen.

Angerapp

Nächstes Treffen am 12./13. Juni 1965

Das Jahr 1965 wird das Jahr des Gedenkens an die unmenschliche Vertreibung vor zwanzig Jahren sein. Unter der Losung „Jahr der Menschenrechte" muß es auch in unserer Kreisgemeinschaft wie in den anderen Landsmannschaften zu einer besonderen heimatpolitischen Aktivität kommen. Gerade auch von uns hat noch vieles zu geschehen, um unserer Forderung nach Heimat und Wiedervereinigung die Glaubwürdigkeit zu geben, ohne die sie als politische Kraft nicht wirksam werden kann. Diesem Gedanken wird auch unser nächstes Jahreshaupttreffen in Mettmann dienen. Damit eine große Teilnehmerzahl garantiert ist, wurde bereits mit der Patenstadt Mettmann der Termin für das Haupttreffen auf den 12./13. Juni 1965 festgelegt. Jedem Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft bitte ich, sich auf diesen Zeitpunkt einzurichten.

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft wurde mit Unterstützung unserer Patenstadt eine Broschüre herausgebracht, die eine Chronik mit farbigen Bildern unseres Heimatkreises enthält. Gerade diese Broschüre ist geeignet, nicht nur die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten, sondern auch das Rüstzeug zu geben, um im Kampf um unsere Heimat zu bestehen. In der Gemeinschaft einer Patenschaft ist Wissen um den Partner notwendig. Aus diesem Grunde enthält die Broschüre auch eine Abhandlung über die Geschichte von Mettmann. Die gut gelungene Schrift wird unter Selbstkostenpreis von 3 DM zuzüglich Porto abgegeben. Bestellungen sind an mich zu richten. Unterstützen Sie die Arbeit der von Ihnen selbst gewählten Organe der Kreisgemeinschaft. Auf dem weihnachtlichen Gabentisch einer jeden Angerapper Familie darf dieses Zeugnis unserer engeren Heimat nicht fehlen.

Im nächsten Jahre beabsichtigen wir wieder ein Jugendlager abzuhalten. Als Zeitpunkt sind die Pfingstferien vorgesehen. Anmeldungen können bereits ab sofort bei mir vorgenommen werden.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
4 Düsseldorf-Nord, Zaberner Straße 42

Bartenstein

Bartensteiner Abiturienten von Ostern 1905

Wir machten am 20. März 1905, neun an der Zahl, das Abitur. Wer von Euch lebt noch und wo? Mir sind noch in Erinnerung Georg Rohde-Trosienen, Hugo Teschner, Georg Romanowski, Erich Perk, Fritz Godusch, Migeod.

Anschriften erbittet Walter Lackner
1 Berlin 49, Wünsdorfer Straße 88

Elchniederung

Anschriftensuchliste

Argemünde: Schlenther, Arno, Hildegard, Bernhard, Elfriede; Strauss, Helmut, Harry, Gisela, Gerhard; Grastat, Gertrud und Herbert; Kropat, August und Sohn Kurt; Markgraf, Heinz und Inge; Rogat, Rudolf und Frau Mathilde; Gizerach, Otto und Frau Berta; Sakautzki, Ella; Pfeif, Eva; Hellwich, Hans-Gerd; Mertins, Otto; Henschel, Christa; Halsinger, Edmund; Steinke, Emma; Dobel, Betty; Stutz, Hildegard; Prüsse, Lucie.

Argendorf: Buttkus, Alfred; Dewillus, Annemarie und Waldemar; Gelies, Helga; Greinus, Erich; Guduscheit, Franz und Gustav; Wedemann, Erich; Laukat, Ida; Meddemann, Käte; Gettkand, Kurt; Thiel, Ernst; Ubrigkeit, Gertrud und Edith; Westphal, Meta; Potschka, Paul und Frau Hertha; Skambraks, Fritz; Reich, Friedrich u. Frau Emilie mit den Kindern Luise, Waltraut, Helmut, Werner, Gerhard, Inge, Ursula, Eva, Günter und Irene; Beutler, Fritz-Franz und Frau Frieda mit Sohn Helmut.

Argental: August, Horst; Borm, Ewald und Gerhard; Manzau, Max und Frau Ida mit den Kindern Heinz, Herta und Anneliese; Schattauer, Marta; Siemund, Ruth; Wallat, Hilde, Helmut, Erich, Werner und Erhard.

Bitte beachten Sie die vorherigen Folgen genau und senden Sie die neuen Anschriften an den Karteisachbearbeiter Landsmann Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28.

Otto Buskies-Herdenau
3 Hannover, Werderstraße 5

Johannisburg

Johannisburger Chronik

Auf viele Anfragen beim Göttinger Arbeitskreis und bei mir betreffend Auslieferung der Chronik habe ich telefonisch beim Göttinger Arbeitskreis festgestellt, daß der Druck der Chronik seit langer Zeit fertiggestellt ist, jedoch die Buchbinderei große, technische Schwierigkeiten hatte. Es ist damit zu rechnen, daß das Verschicken der Chronik noch vor dem Fest erfolgen kann. Verpackungsmaterial und Anschriften liegen fertig vor. Wer noch keine Chronik bestellt hat, sollte dieses unbedingt sofort tun, um den Vorzugspreis von 12 DM auszunutzen. Diese 12 DM sind bis zum 15. Dezember an den Göttinger Arbeitskreis, Göttingen, Calsowstraße 54, Postscheckamt Hannover 585 31, einzuschicken. Nach dem 15. Dezember ist der Göttinger Arbeitskreis nicht mehr in der Lage, den Vorzugspreis zu gewähren. Bei späteren Bestellungen muß ein Preis zwischen 18 und 20 DM berechnet werden. Ferner bittet der Göttinger Arbeitskreis ihn wegen seiner Arbeitsüberlastung betreffs Auslieferung der Chronik zu verschonen.

Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Neues Auskunftsbuch für Königsberger

Die Patenstadt Duisburg hat in der dritten Auflage die Schrift „Auskunft für Königsberger" herausgegeben. Die darin enthaltenen Angaben beruhen auf dem Stand der Königsberger Kartei von 1964. Schon während des Druckes liefen Berichtigungen ein. Es wird daher gebeten, bei personellen Veränderungen innerhalb der Vereinigungen oder bei Wohnungswechsel möglichst bald die Kartei zu benachrichtigen. Die Patenstadt Duisburg führt eine nach Personennamen geordnete Kartei ehemaliger Königsberger Einwohner mit neuen Anschriften. Alle Königsberger sind dazu aufgerufen, der Stadtverwaltung Duisburg (Rathaus: „Auskunft für Königsberger") Name, Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Anschrift und Arbeitsstelle in Königsberg sowie die jetzige Anschrift mitzuteilen — auch die der Familienangehörigen. Auf Wunsch werden Formblätter versandt.

Durch diese Kartei war es möglich, Verwandte und Freunde wieder zusammenzuführen. Wichtig erwies sie sich in Angelegenheiten des Lastenausgleichs und trug bei zur Beschaffung von Arbeitsbestätigungen, die für den Beweis von Rentenansprüchen notwendig waren. Die Namen und Personalangaben derjenigen Königsberger, die während des Krieges oder nach dem Kriege verstorben sind, gehören ebenfalls in die Kartei, da auch nach diesen Landsleuten noch häufig gefragt wird.

Die neue, 143 Seiten umfassende Schrift enthält wie die vorigen die Anschriften von Persönlichkeiten, die Auskünfte über Kirchen und Behörden, Wehrmachtsteile, Geldinstitute, Versicherungen und größere Firmen und Betriebe geben können. Auch die Vertreter von akademischen Bünden, Schulen, Sportvereinen und anderen Vereinigungen sind darin genannt. Der Patenstadt Duisburg ist für diese Veröffentlichung — deren Unterlagen oft mühselig zusammengetragen werden mußten — aufrichtig zu danken.

Die Schrift bringt auch Mitteilungen der Stadtgemeinschaft Königsberg, in denen der Zweck des „Königsberger Bürgerring" erörtert wird. Hingewiesen wird auf den „Königsberger Bürgerpfennig". (Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig", Postscheckamt Hamburg, Konto-Nr. 1681 01). Die eingehenden Spenden werden nicht zu Zwecken der Organisation verwandt; sie sollen vornehmlich der Erhaltung von ostpreußischen, zumal Königsberger Kulturgut dienen. Hierzu gehört auch eine Mithilfe zur Ausgestaltung des Gedenkraumes im „Königsberger Haus" in Duisburg, worüber das Ostpreußenblatt in einer späteren Folge Näheres berichten wird. Gebeten wird, geeignete Kunstgegenstände, Gemälde, Zeichnungen, Lithographien sowie Archivalen, die sich noch im Besitz von Königsberger Familien befinden, einmal für diese Gedenkstätte der ostpreußischen Hauptstadt zu bestimmen oder sie heute schon zur Verfügung zu stellen. — Sie kommen an einen würdigen Ort!

Auskunft hierüber erteilt die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.: 2 Hamburg 39, Himmelstraße 38.

Hufenoberschule für Mädchen

Am 21. November fand in Duisburg das übliche Jahrestreffen mit unserer Patenschule, der Frau-Rat-Goethe-Schule und dem Frau-Rat-Goethe-Bund statt. Um 16.30 Uhr trafen wir uns zur gemütlichen Kaffeestunde in der Societät, um 20 Uhr hatte die Patenschule zu einem bunten Abend eingeladen. Wir wurden durch Chorgesänge und eine Theateraufführung erfreut, die die Schülerinnen mit viel Eifer einstudiert hatten und darboten.

Am 22. November waren wir Ehemaligen der Hufenoberschule in erfreulich großer Zahl zu gemütlichen Plauderstunden zusammen, und wir trennten uns in der Gewißheit, uns im nächsten Jahr in hoffentlich noch größerer Zahl wiederzusehen.

Hildegard Schmidt, 477 Soest (Westf)
Thomästraße 25 a, Tel. 35 86

Hindenburg-Oberrealschule

Die Vereinigung Hindenburgschule Königsberg Pr. führt eine Kartei, in der bereits nahezu 600 Ehemalige der Hindenburg-Oberrealschule und ihrer Vorgängerinnen, der Steindammer Realschule und der alten Steindammer Mittelschule (1868—1902), erfaßt sind. Alle diese Ehemaligen erhalten laufend die Mitteilungen der Vereinigung und das Jahrbuch „Aula" der Patenschule, des Leibniz-Gymnasiums in Duisburg-Hamborn. Die „Aula", die alljährlich zur Weihnachtszeit versandt wird, bringt stets auch Beiträge der Vereinigung. Unter diesen sind besonders hervorzuheben die große Schulgeschichte von Erich Putzke, die in Fortsetzungen erscheint, und die Anschriftenliste, die ständig auf dem laufenden gehalten wird.

Jeweils im März findet das große Jahrestreffen der ehemaligen „Hindenburger" in Verbindung mit der Abiturfeier der Patenschule statt. Am Vormittag nehmen die Ehemaligen an der Feier teil, wobei u. a. jedem der neuen Abiturienten der „Albertus", das Abzeichen der ost- und westpreußischen Reifeprüflinge, überreicht wird, und am Nachmittag steigt das eigentliche Treffen — mit Angehörigen — in zwei Räumen des Hamborner Ratskellers. Auch bei den allgemeinen Königsberger Treffen finden Zusammenkünfte der „Hindenburger" statt; so geschehen 1962 in Duisburg, 1963 in Düsseldorf, 1964 in Göttingen. Hier war die historische „Junkernschenke" die Stätte des frohen Wiedersehens. Ferner werden in verschiedenen Städten örtliche Treffen veranstaltet; besonders zu nennen sind der „Berliner Kreis", der regelmäßig alle zwei Monate zusammen kommt, der „Hamburger Kreis" und der „Bonn-Köln-Kreis".

Hindenburger, denen die Mitteilungen der Vereinigung und die „Aula" noch nicht zugehen, wenden sich an die Geschäftsstelle: Artur Adam, 623 Frankfurt (Main)-Griesheim, Rehstraße 17.

Körte-Oberlyzeum und Städt. Maria-Krause-Lyzeum

Die „Ehemaligen" beider Schulen, die in Göttingen und Umgebung wohnen, treffen sich am 12. Dezember, 19 Uhr, im Hotel „Zur neuen Börse", Göttingen, Lange Geismarstraße, zu einem gemütlichen Beisammensein. Um zahlreiches Erscheinen mit Angehörigen und Gästen wird gebeten.

Königsberg-Land

Erinnerungsstücke gesucht

Liebe Landsleute! Wir haben eine Heimatstube im Kreisjugendheim unseres Patenkreises Minden, deren Ausstattung durch Beiträge von Ihnen bereichert werden soll. Es werden dort gesammelt, Fotos, alte Urkunden wie Kaufverträge, Überlassungsverträge Versicherungspolicen, Vereinssatzungen u. a. mehr, das sich auf unseren Landkreis Königsberg bezieht. Zwar sind diese Dinge meistens Familien-Erinnerungsstücke die nicht gern für immer überlassen werden. In diesem Falle würde die Heimatkreisgemeinschaft Abzüge bzw. Fotokopien der Bilder oder Urkunden usw. herstellen lassen. Die Originalstücke selbst würden den Einsendern baldmöglichst zurückgesandt. In vielen Fällen werden die Eigentümer dieser Erinnerungsstücke bereits verstorben sein, so daß die Gefahr besteht, daß sie, wenn sie im Kreise der Nachkommen nicht denselben Erinnerungswert haben, leicht verlorengehen. Diese Stücke gehören unbedingt in die Heimatstube. Ebenso auch Gebrauchsgegenstände, die unsere ostpreußische Lebensart bezeugen, sollte man einsenden. Desgleichen alte Zeitungen oder Kreisblätter aus der Heimat, Hofbeschreibungen, Dorfgeschichten, Dienstverträge, Rezesse, Jahresberichte, Hochzeitszeitungen usw. Alle diese Dinge gehören in unsere Heimatstube. Deshalb sehe ein jeder nach, ob er die Heimatstube unserer Kreisgemeinschaft mit derartigen Dingen zum Weihnachtsfest beschenken kann.

Einsendungen an Ihren Kreisvertreter

Fritz Teichert
583 Schwelm, Hasslinghauser Straße 62

Memel-Land

Michel Puttnins 70 Jahre alt

Das Mitglied des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Memel-Land, Michel Puttnins, aus Plikken, Kreis Memel, jetzt wohnhaft in 4355 Waltrop, Birkenstraße 10, feierte am 26. November seinen 70. Geburtstag. Puttnins wurde in Girnallen-Matz, Kreis Memel, als Sohn eines Bauern geboren. Von 1914 bis 1918 war er Soldat beim Ulanen-Regiment 12 in Insterburg. Im Jahre 1924 heiratete er die Bauerstochter Marie Willums aus Plicken und übernahm anschließend den Hof seines Schwiegervaters.

Im Jahre 1927 wurde er einstimmig zum Bürgermeister der Gemeinde Plicken gewählt. Dieses Amt hat er bis zur Vertreibung verwaltet, mit Ausnahme einer Zeit von drei Jahren, in denen er von den Litauern gezwungen wurde, alle Ämter niederzulegen. Puttnins hatte überdies zahlreiche Ehrenämter. Er war Mitglied des Schulvorstandes, Mitglied des Vorstandes des Raiffeisenvereins, war im Kirchenvorstand, Mitglied des Kreistages, war als Schöffe tätig und auch im Vorstand der Landwirtschaftskammer des ehemaligen Memelgebiets. Wie fast jeder Deutsche, der im Volkstumskampf aktiv tätig war, mußte auch Michel Puttnins Bekanntschaft mit einem litauischen Gefängnis machen. Er wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er angeblich die Mütter der Schulkinder veranlaßt haben sollte, gegen den litauischen Lehrer Trakies zu protestieren, der die deutschen Namen der Kinder verlitauisiert hatte. Diese Strafe, die vollkommen willkürlich verhängt wurde, um führende Personen aus ihren Ämtern zu entfernen, mußte er in Schaulen verbüßen. Bei Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde Puttnins wieder Soldat und trug den grauen Rock bis zum bitteren Ende nach der Vertreibung aus der geliebten Heimat.

Aus seiner Ehe sind vier Kinder hervorgegangen, zwei Söhne und zwei Töchter, von denen der älteste Sohn nach Australien ausgewandert ist, wo er in Adelaide ein eigenes Lebensmittelgeschäft führt.

Die Kreisgemeinschaft Memel-Land wünscht dem Geburtstagskind, der bei seinem zweiten Sohn wohnt, weiterhin viele Jahre in Zufriedenheit und bester Gesundheit. Gleichzeitig wird ihm und seiner Gattin zur Feier des 40jährigen Ehejubiläums, das am 4. 12. 1964 begangen wurde, herzlich gratuliert.

Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter
2427 Malente, Wöbbensredder 14

Rastenburg

Silbernes Priesterjubiläum

Msgr. Ernst Notger Beckmann, Päpstlicher Geheimkämmerer und Oberstudienrat am Abendgymnasium der Stadt Köln, begeht am 21. Dezember sein Silbernes Priesterjubiläum. Prälat Beckmann war von 1940 bis 1944 als junger Kaplan am Katholischen Pfarramt und als Religionslehrer an den höheren Lehranstalten in Rastenburg tätig und hat noch heute enge Beziehungen zu den aus dem Kreis Rastenburg Vertriebenen beider Bekenntnisse, an deren jährlichen Wiedersehenstreffen in der Patenstadt Wesel er als Ehrengast regelmäßig zur großen Freude aller teilnimmt. Die Kreisgemeinschaft gedenkt seiner mit den besten Wünschen.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Sensburg

Wer kennt die Anschriften?

Ich suche Ida Netz aus Nikolaiken und Paul Romba aus Salpkeim bzw. Ballau. Immer wieder bitte ich bei Anfragen den Heimatort in unserem Kreis Sensburg anzugeben, da ich sonst noch einmal rückfragen muß, was doch erspart werden kann.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Heimatbrief

Unser zweiter Heimatbrief wird allen Familien unserer Kreisangehörigen zum Weihnachtsfest zugehen. Um unnötige Verzögerungen bei der Zustellung zu vermeiden, werden alle, die 1964 ihren Wohnsitz geändert und diese Änderung noch nicht der Kreisgeschäftsstelle, z. H. von Landsmann Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, mitgeteilt haben, gebeten, dies unverzüglich nachzuholen.

Heimatstube

Am Sonntag, 13. Dezember, wird das neue Gemeindehaus in Winsen (Luhe) eingeweiht. In ihm wird uns ein größerer Raum als Schloßberger Heimatstube zur Verfügung gestellt werden. Ich hoffe, bald Näheres darüber berichten zu können.

Dr. E. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68
Telefon 60 08

Polnische Bestimmungen für Weihnachtspakete

Das polnische Außenhandelsministerium hat einige Zollerleichterungen für Weihnachtspakete aus dem Ausland verfügt, die bereits in Kraft sind. Die „Trybuna Ludu" hat eine Übersicht dieser Erleichterungen gegeben.

Hiernach sind Lebensmittel mit Ausnahme von Zitrusfrüchten zollfrei. Für gebrauchte Kleidungsstücke und Schuhwerk müssen pro Kilogramm fünf Zloty Zoll gezahlt werden, vorausgesetzt, daß der Empfänger Rentner ist oder Wohlfahrtsunterstützung erhält.

Für neue Kleidungsstücke gelten progressive Sätze je nach Gewicht. So dürfen sich in einem Paket nicht mehr als drei Kleidungsstücke mit einem Gewicht von höchstenfalls 1,5 kg befinden. Für jedes weitere Stück müssen bereits 1000 Zloty an Zollgebühren entrichtet werden, statt wie bisher 400 Zloty.

Waschmittel dürfen bis zu einem Gewicht von zwei Kilo, Kleidungsstücke aus Leder und Pelz bis zu fünf Kilo versandt werden. Bei Überschreitung des Gewichtslimits gelten auch hier stark erhöhte Zollsätze. Bei Erzeugnissen aus imitiertem Leder sowie bei Stoffen aus Kunstfasern, Nylon und Naturseide beträgt die Gewichtsgrenze drei Kilo. Für jedes Stück über diese Grenze hinaus müssen doppelte Zollgebühren entrichtet werden.

Eine Sonderregelung wurde für Kakao getroffen. Gegenwärtig darf ein Paket bis zu drei Kilo Kakao enthalten, wofür der Empfänger 60 Zloty Zollgebühren zu zahlen hat. Bisher mußte man die gleichen Gebühren für ein Kilo Kakao zahlen und 150 Zloty für jedes weitere Kilogramm.

mid

Auskunft wird erbeten über

... Kurt Gonschorek und Ehefrau Margot geb. Klein, sowie zwei Töchter als Schwalbental Kreis Insterburg

... Erna Nehmert geb. Schirrmacher, aus Königsberg, Sackheim 92, im Hause der Polizeiwache, Revier 6. Die Gesuchte soll angeblich in Bonn wohnen.

... Johann Niedzwetzki und dessen Sohn Karl, beide aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck.

... Kurt Ramminger geb. 3. 4. 1930, aus Königsberg, Nasser Garten 80.

... Arno Sahmel aus Tilsit, Wasserstraße, Ecke Mittelstraße, und über Karl Klank, ebenfalls aus Tilsit, der Vater war Lokomotivführer.

... Regine Tuttas, geb. Bojahr, geb. am 18. 6. 1899 in Lockwinnen, Kreis Sensburg. Sie ist beim Russeneinfall im Januar 1945 von ihren zwei Kindern getrennt und nach Rußland verschleppt worden; seitdem fehlt jede Nachricht.

... Helmuth Meyer aus Germau, Kreis Fischhausen. Er war Gefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 02 210/BL.

... Fleischermeister Johann Frankenberg und Ehefrau Klara, geb. Guttowski, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein.

... Angehörige des verstorbenen Amtsgerichtsrats a. D. Georg Frenzel, der in einer Villa in Jakobsberg am Rande von Allenstein, an der Straße nach Wadang, wohnte. Er hatte aus zwei Ehen vier Söhne und zwei Töchter.

... Fräulein Käthe Girnus (geb. etwa 1903/04) aus Bartenstein. Sie besuchte das Konservatorium in Königsberg und gab dann Klavierstunden. Es könnte sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... Olga Höpfner geb. Palmowski (geb. 13. 6. 1922), aus Stolpen, Gemeinde Micken, Kreis Allenstein. Sie soll im Jahre 1946 aus Rußland gekommen sein.

... Ernst Moritz, Bauer, aus Guttstadt Abbau, Kreis Heilsberg.

... Fräulein Luise August, Lehrerin, aus Königsberg, Gegend Amalienau; ferner über Meinhard Suchodolski, Inspektor bei Graf Dönhoff, Friedrichstein, Kreis Königsberg, und Frau Paula Suchodolski, aus Trausen, Kreis Gerdauen.

... Elfriede Dembkowski geb. Bartsch, aus Neidenburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärung

Franz Groß (geb. 14. 5. 1900) und Ehefrau Erna, geb. Zimmerling (geb. 25. 1. 1907), sowie die Söhne Erwin und Benno Groß, sämtlich aus Sprakten, Kreis Insterburg, sind verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Hedwig Drewek geb. Wnuck, geb. am 14. 5. 1910 in Rostken, wohnhaft gewesen in Herzogsdorf, Kreis Johannisburg, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Alex Schröder (geb. 31. 10. 1899 in Jakunowken), aus Babeck, Kreis Treuburg, von 1922 bis 1944 wie folgt beschäftigt gewesen ist: Zimmermann, Goldap; Färber Karlsberg, Possessern, Kreis Angerburg; Dilora, Martinshagen, Kreis Lötzen; Kienitz, Wolfsdorf, Kreis Johannisburg; Dimjäni, Sumken, Kreis Johannisburg; Wonzak, Martinshöhe, Kreis Lyck; Heinrichs, Kelchendorf, Kreis Lyck; Schnipat, Babeck, Kreis Treuburg; Demski, Kreuzdorf, Kreis Treuburg, sämtlich als Landarbeiter.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Jeder fünfte Vertriebene hat noch keine Wohnung

Jeder fünfte Heimatvertriebene wohnt heute noch, fast zwei Jahrzehnte nach der Vertreibung, in Untermiete. Das Institut für Städtebau in Bonn hat eine entsprechende Erhebung angestellt und kommt dabei auf 21 Prozent Untermieter unter den Heimatvertriebenen, die in der Bundesrepublik leben. Somit hat jeder fünfte Vertriebene keine Wohnung. —jop—

Gedenken an die Opfer der Trecks

Den Millionen toten Soldaten, den Opfern der Bombennächte und den Toten der Vertriebenentrecks und Vertreibungstransporte ist eine neue Gedenkstätte auf dem Friedhof der Gemeinde Rückingen im Landkreis Hanau gewidmet. Die Inschrift am großen Mahnmal aus Granit lautet: „Den Toten zum Gedenken, den Lebenden zur Mahnung." —jop—

Unterricht

Die DRK-Schwesternschaft Ruhrland nimmt auf:

Vorschülerinnen
zur Ableistung eines hauswirtschaftlichen Jahres

Schwesternschülerinnen
zur Erlernung
a) der Krankenpflege im Knappschafts-Krankenhaus in Bochum-Langendreer
b) der Kinderkrankenpflege in der Universitäts-Kinderklinik in Münster

examinierte Schwestern

Bewerbungen erbeten an die Oberin des DRK-Mutterhauses in Bommerholz über Witten, Bommerholzer Straße 60.

Die Alice-Schwesternschaft vom Roten Kreuz in Mainz nimmt auf:

Vorschülerinnen
zur Ableistung eines hauswirtschaftlichen Jahres

Schwesternschülerinnen
zur Erlernung der Krankenpflege im Alice-Krankenhaus in Mainz und dem Städt. Krankenhaus Diez.

Bewerbungen an die Oberin der Alice-Schwesternschaft in Mainz-Gonsenheim, Vierzehn-Nothelfer-Straße 4.

DIE SCHWESTERNSCHAFT VOM ROTEN KREUZ
Frankfurt/Main von 1866
nimmt auf:

Schwestern-Schülerinnen
mit abgeschlossener guter Schulbildung im Alter von 17 bis 32 Jahren zum 1. 4. und 1. 10.

Schwestern-Vorschülerinnen
zur Ableistung des vorgeschriebenen Haushaltsjahres für die Krankenpflegeausbildung mit 16 Jahren

Hauswirtschaftslehrlinge
für einen 2jährigen Kurs mit 15 Jahren

Pflege-Helferinnen
zu einem Jahreskurs mit Abschluß vom 18. Jahre ab
im Krankenhaus, Königswarter Straße 14/26

Krankenschwestern
mit guter Vorbildung können sich ebenfalls jederzeit zur Mitarbeit melden

Bewerbungen erbittet die Oberin, Frankfurt/Main, Alfred-Brehm-Platz 11 (Nähe Zoo), Telefon 43 93 93

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung
(staatl. Prüfung)
Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit.
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle, 1 Turnhalle
Jahn-Schule, früher Zoppot, jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Verschiedenes

Junge weiße **Königspudel** m. **DPK-Ahnentafel** — 5 Bowkes und 4 Marjellens — gibt an Liebhaber ab Pudelzwinger „von Masuren", Leschinsky, 238 Schleswig, Heisterweg 63, Telefon 2 13 19.

Ostpreuße bietet einer rüstigen, alleinst. Frau Zimmer u. Küche, mietfrei, in schöner Lahngegend. Näh. d. Otto Girgsdies, 7 Stgt.-Möhringen, Schimmelreiterweg 63.

Wir suchen **junges Mädchen** das auch gewillt ist, in unserem gepflegten und modernen Haushalt fleißig zu helfen. Wir bieten halbjährigen Aufenthalt in Paris und die Möglichkeit der Erlernung der franz. Sprache und Küche und fünf Monate im oberbayerischen Landhaus. Wir sind ein junges Ehepaar mit 3jährigem Kind. Reuther, Paris XV, 14, Av. du Maine

Welcher kath. jg. Mann, 25 b. 35 J., der völlig eins. ist, möchte gern die Weihnachtstage i. Raum Konstanz bei einer guten Familie verbringen? Anmeld. sehen wir mit heimatl. Gruß entgegen u. Nr. 46 957 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Greifenhagener Filzpantoffel liefert preiswert **O. Terme,** 8070 Ingolstadt 440/80.

Bekanntschaften

Ev. Mädchen, 20 J., sucht ein. Briefpartner, Alter b. 26 J. Zuschr. erb. u. Nr. 47 109 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirtstochter, schlk., gr., 22 J., viels. interess., möchte charakterf., gebildet. Herrn in guter Position kennenlern. Zuschr. erb. u. Nr. 47 050 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Akademikerin, Phil., 27/1,75, schlk., ev., möchte auf dies. Wege einen pass. Lebensgefährten kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 47 107 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

61j. fürsorgl., fröhl. Frau, Flüchtl., ev., gesch., i. Schwarzw., 2 Zimmer, Küche, noch in Arbeit, bietet Heimat u. Fried. nett. Flüchtling, Pensionär od. Rentner, Alter bis 68 J., Wohng. kann aufgegeb. werden. Heirat gern. Bildzuschr. u. Ang. v. Geb.-Datum erb. unt. Nr. 47 108 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zwei Freundinnen, 23/1,60 und 1,67, ev., wünschen Bekanntsch. mit zwei Herren. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 953 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche f. meine Nichte, seit Kriegsende Vollwaise, 28 J., ev., Bauerntochter, in Großr. Hamburg lebd. Bekanntsch. m. Herrn gleich. Herkunft. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 47 032 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Dame, groß, schl., zeitlos, sucht, in d. Hoffnung, eine gute Freundschaft zu finden, Briefwechsel m. 60- b. 65jährig. Edelmann alter Schule. Zuschr. erb. u. Nr. 47 049 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 26 J., ev., m. klarem Blick f. prakt. Dinge, erfahren i. der Leitung eines groß. Pensionsbetriebes, wünscht einen Landsmann kennenzulernen, der eine zuverlässige und lebensfrohe Gefährtin sucht, die ihm ein wohltuendes Heim bereiten kann und gewillt ist, auch in seinem Beruf eine mithelfende Ehefrau zu sein. Zuschr. erb. u. Nr. 47 081 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 55/1,70, ev., schl., jüng. auss., m. Heim, sucht lieb., treuen Lebensgefährten. Zuschr. erb. u. Nr. 47 103 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nordrh.: Ostpreußin, ohne Anh., m. Wohnung (58), ev., vermög., gut. Charakter, wünscht Landsmann zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 47 106 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

R. Salzgitter-Braunschweig. Ostpr. Angestellte, 28 J., ev., sucht Bekanntsch. m. nett., strebs. Herrn. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 47 105 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

R. Niedersachsen. Ostpr. Bauernsohn, jetzt Industriearbeiter, 32/1,68, ev., Nichtraucher u. Nichttänzer, sol. u. strebs., mit Eigenheim und Garten, wünscht Bekanntsch. m. sol. Mädchen, mögl. v. Lande, zw. bald. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 956 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Ostpreuße, 37/1,58, ev., bld., Nichtraucher, in ges. Position, möchte auf diesem Wege ein nett., solid. Mädel zw. spät. Heirat kennenlernen. Wer schreibt mir? Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 47 030 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, Witwer, 70 J., mit 2-Fam.-Haus, ev., wünscht Bekanntschaft zw. Heirat od. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 47 167 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche ält. alleinst., gute Frau, 63 b. 68 J., Ostpreußin, ev., zw. gemeinsam. Zusammenlebens. Grundstück vorhanden, Gemischtwarengeschäft i. Hause. Zuschr. erb. u. Nr. 47 166 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bauernsohn, 41/1,65, jetzt i. Ausland arbeitend, möchte auf diese Weise m. nett., häusl. Mädchen in Briefwechsel treten zw. späterer Heirat nach meiner Rückkehr nach Deutschland. Wer schreibt mir in meine Einsamkeit unt. Nr. 47 168 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13?

Weihnachtswunsch. Ält., anhanglos. Rentner sucht kath., ruhige, rüst., anhangl. Rentnerin zw. gemeins. Haushaltsführung. Wohnung mit sämtl. Möbeln vorhand. Zentralheizung. Ausführl. Zuschr. erb. u. Nr. 47 200 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt, m. Pachthof, Witwer, ohne Anh., 63 J., sucht Lebensgefährtin, nicht über 50 J. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 47 031 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 53/1,71, ev., bld., Nichtraucher, nicht unvermög., wünscht bald. Heirat mit einer charmant. netten Dame, m. fraul. Figur, bis 43 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 47 232 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bestätigung

Wer kennt Uffz. **Walter Skirl,** geb. 17. 2. 1914 in Frankfurt/M., suche Kameraden, die mir bestätigen können, daß mein Mann in Allenstein, Ostpr., Moltkestraße 3, b. Wehrmeldeamt, Abt. Luftwaffe u. Wehrbezirkskommando beschäftigt war und sich seit 1939/40 auf 12 J. als Berufssoldat verpflichtet hat? Nachr. erb. Margarete Skirl, 3414 Hardegsen, Lange Straße 26.

Stellengesuche

Suche für meine 16jähr. Tochter ab 15. 4. 1965 für ein Jahr eine Stelle im Haushalt. Angeb. erb. u. Nr. 47 163 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Rußlandheimkehrer! Wer kann mir Auskunft geben üb. meinen Sohn **Horst Fischer,** geb. 9. 1. 1927 in Herzogskirchen, Kreis Treuburg? Er wurde am 23. 2. 1945 mit einem Transport v. Kobulten, Kr. Ortelsburg, als Zivilist nach Rußland verschleppt. Für jede Nachricht bin ich sehr dankbar. Friedrich Fischer, 6349 Waldaubach üb. Herborn, früh. wohnh. in Herzogskirchen, Kreis Treuburg.

Achtung! Molkerei Schröter, Elbing. Wer war i. d. Zeit v. 1. 10. 1918 b. 30. 4. 1921 in obiger Molkerei beschäftigt und kann in meinem Rentenverfahr. darüber Auskunft geben, daß ich dort während dieser Zeit als Meierin tätig war. Besonders in Erinnerung sind mir n. d. Kolleginnen Maria Mielke, Frieda Claaßen, Helene Prengel und Ida Waaßmann. Um freundl. Benachrichtigung bittet Frau Antonie Paering, geb. Monien, 4607 Brambauer, Stellenbachstraße 8.

Wer kann Auskunft geben über die Vermögensverhältnisse oder Grundstücke von Frau

Mathilde Ladehoff

Königsberg Pr., Paradeplatz 22? Der Ehemann war Generaldirektor der Brauerei Ponarth. Unkosten werden gern erstattet. Nachr. erb. Waltraut Holst, 2 Hamburg 26, Mettlerkampsweg 16b, Telefon 26 07 54.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

13. Dezember, 15 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen**, Weihnachtsfeier im Lokal Pomerenke, Berlin 65, Kattegat-, Ecke Sternstraße.

18. Dezember, 17 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein**, Weihnachtsfeier im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.
19 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau**, Adventsfeier im Preußenhof, Berlin 12, Savignyplatz 5.

19. Dezember, 16 Uhr, **Heimatkreis Lyck**, Weihnachtsfeier in Anwesenheit des Kreisvertreters Skibowski im Parkrestaurant, Berlin 41, Steglitzer Damm 95, Busse A 2, 33.

20. Dezember, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein**, Weihnachtsfeier im Hansa-Restaurant, Berlin 21, Alt-Moabit 47/48, Bus 86.
15 Uhr, **Heimatkreis Memel, Heydekrug, Pogegen**, Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, Saal 203, U-Bahn Möckernbrücke, Busse A 24, 29, 75.
15 Uhr, **Heimatkreis Osterode**, Weihnachtsfeier im Lokal Wilhelmshöhe, Berlin-Pichelswerder, Brandensteinweg, Ecke Heerstraße, Straßenbahnen 75, 76.
15 Uhr, **Heimatkreis Stallupönen**, Weihnachtsfeier im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer Nr. 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.
16 Uhr, **Heimatkreis Rößel**, Weihnachtsfeier im Norden-Nordwestkasino, Berlin 65, Jülicher Str. Nr. 14, Ecke Behmstraße, U-Bahn Gesundbrunnen.
16 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen**, Weihnachtsfeier im Ballhaus Rixdorf, Berlin 61, Cottbuser Damm Nr. 76, U-Bahn Cottbuser Damm.
16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg**, Weihnachtsfeier im Lokal Neue Welt, Saal 2, Berlin 44, Hasenheide 108/112, U-Bahn Hermannplatz, Bus A 75.
16 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen**, Weihnachtsfeier im Clubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, Busse A 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89, AS 3.
16 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg**, Weihnachtsfeier im Lokal Püschel, Berlin 12, Kantstraße Nr. 134a, U-Bahn Uhlandstraße, Straßenbahnen 75, 76, Busse A 1, 2, 25.
16 Uhr, **Heimatkreis Sensburg**, Weihnachtsfeier im Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstraße 31, U-Bahn Karl-Marx-Straße.

23. Dezember, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap**, Weihnachtsfeier im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.

Königsberger Straße mit Beifall begrüßt

Zu einer kleinen Feierstunde mitten im Großstadtverkehr gestaltete sich die offizielle Umbenennung der Wilhelmstraße im Steglitzer Ortsteil Lichterfelde in Königsberger Straße, am 1. Dezember. Viele Passanten verhielten trotz des eisigen Nieselregens den Schritt und bildeten einen Kreis um die Gruppe aus Vertretern des Bezirksamts Steglitz und der Landsmannschaft, als ein Schülerchor der benachbarten Tannenbergschule auf dem Ostpreußendamm das Lied „Land der dunklen Wälder" anstimmte. Bezirksbürgermeister Dr. Bloch wies in einer kurzen Ansprache auf die Wichtigkeit dieses Ereignisses hin. Dieser Straßenname, der in Ost-Berlin ausgelöscht wurde, so sagte er, solle nicht nur an Königsberg erinnern, sondern er sei ein Zeichen dafür, daß die Stadt Königsberg in unserem Bewußtsein weiterlebe.

Nach Agnes Miegels „Heimweh" enthüllte Bezirksverordnetenvorsteher Dr. Blossfeldt unter dem Beifall der Anwesenden das Namensschild. Die neue „Königsberger" kreuzt jetzt hier den schon seit einigen Jahren bestehenden Ostpreußendamm. Der 1. Vorsitzende der Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft, Dr. Matthee, dankte namens der in Berlin lebenden Ostpreußen und der Heimatvertriebenen dem Bezirk Steglitz. Das zur Tannenbergschule und zum Ostpreußendamm nun auch noch die Königsberger Straße hinzugekommen sei, bedeute, so hob er hervor, die richtige Antwort auf die Auslöschung dieses Namens in Ost-Berlin. Es sei der sichtbare Ausdruck dafür, daß Ostpreußen und seine Hauptstadt ein lebendiger Bestandteil des deutschen Vaterlandes sei und bleiben werde. —rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Harburg-Wilhelmsburg: Freitag, 11. Dezember, 17 Uhr, in Harburg, Hotel Fernsicht, Vahrenwinkel Nr. 22 (zu erreichen mit HH-Bus 42 bis Endstation), Adventsfeier.

Billstedt: Sonnabend, 12. Dezember, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Paul Midding, Hamburg-Billstedt, Öjendorfer Weg 39, Adventsfeier. Es wird gebeten, ein Julklapp-Päckchen im Werte von 2,— bis 3,— DM mitzubringen. Nach einem besinnlichen Teil wollen wir noch gemütlich beisammen sein.

Eimsbüttel-Süd: Sonnabend, 12. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode Weihnachtsfeier. Die Jugendgruppe Osterode wirkt mit. Um Julklapp-Päckchen im Werte von 2,— DM wird gebeten. Unkostenbeitrag für Tombola 1,— DM. Kinder frei. Meldung der teilnehmenden Personen umgehend an Landsmann Emil Tabel, Hamburg 30, Eppendorfer Landstraße 49 III.

Fuhlsbüttel: Montag, 14. Dezember, 19.30 Uhr, im Lokal Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Fuhlsbüttel: Sonntag, 20 Dezember, 16 Uhr, im Lokal Alstereck, Brombeerweg 74, Weihnachtsfeier.

Heimatkreisgruppen

Osterode: Sonnabend, 12. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Weihnachtsfeier. Näheres unter Bezirksgruppe Eimsbüttel-Süd.

Lyck: Sonnabend, 19. Dezember, 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Weihnachtsfeier mit Tombola. Um zahlreiches Erscheinen aller Lycker wird gebeten.

Gumbinnen: Sonnabend, 19. Dezember, 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Vorweihnachtsfeier. Zur Kaffeetafel bitte Kuchen mitbringen, zur Verlosung bitte Gegenstände stiften. Der Erlös ist für Päckchen nach Mitteldeutschland bestimmt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Heiligenbeil: Sonntag, 20. Dezember, 15.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Vorweihnachtsfeier, zur gemeinsamen Kaffeetafel bitte Gebäck mitbringen. Die Weihnachtsansprache hält Landsmann P. Blonski. Für die Kinder kommt der Weihnachtsmann und der Weihnachtskaspar der Polizei. Austauschpäckchen und eine Kerze bitte mitbringen. Wir laden unsere Landsleute mit ihren Angehörigen, besonders die Kinder, recht herzlich ein und bitten um zahlreichen Besuch.

Ostpreußenchor Hamburg e. V.: Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof, Vorweihnachtsfeier. Alle Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen. Die Gäste werden gebeten, Kuchen mitzubringen bzw. zu spenden. Spenden für die Tombola im Werte von 3,— DM aufwärts können Donnerstag bei den Proben oder beim Hausmeister des Hauses der Heimat, Herrn Gössel, abgegeben werden.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11

Wyk auf Föhr — Gemeinsam mit Westpreußen, Schlesiern und Warthedeutschen feierte die Gruppe ihr zehnjähriges Bestehen bei reger Beteiligung. Der zweite Vorsitzende gab dabei einen Rückblick über Entstehung und Entwicklung der Gruppe. Nach dem gemeinsamen Essen wurde getanzt. Vorträge in den Tanzpausen lockerten den Abend auf.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46

Bremen-Nord — Am 9. Januar, 20 Uhr, Ostpreußenabend bei Wildhack/Beckedorf mit Brummbaß, Brummtopf und Tombola. Gäste willkommen (Unkostenbeitrag für Nichtmitglieder 1,— DM).

Bremen-Stadt — Am 12. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier im Kolpinghaus. Andacht von Pastor Boeßler, Dr. Lutz Besch liest Weihnachtserzählungen, musikalische Gestaltung Jürgen Balke.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.
Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.
Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg
Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Bevensen/Medingen — Zum neuen Vorsitzenden wählte die Gruppe Landsmann Horst Wichmann aus Medingen. Bei der anschließenden Aussprache wurden viele Anregungen gegeben. Es ist auch daran gedacht, bei genügender Beteiligung eine Jugendgruppe oder einen Kinderkreis zu bilden. Meldungen an Landsmann Schuklat, Bevensen, Danziger Weg 68.

Cadenberge — Bei ihrer letzten Zusammenkunft im neuen Vereinslokal „Schützenhof" gedachte die Frauengruppe der Dichterin Agnes Miegel und der verstorbenen Mitglieder. Drei Geburtstagskindern wurde mit kleinen Geschenken gratuliert. Frau Nienhaus (Hamburg) hielt einen Vortrag über hauswirtschaftliche Warenkunde, der großen Anklang fand. Als Gast weilte auch eine Frau aus der Sowjetzone, die ihre Schwester besuchte, bei der Gruppe.

Delmenhorst — Weihnachtsfeier am 20. Dezember, 16 Uhr, in der Grafthalle. Außer Kaffee und Kuchen auch Überraschungen für die Kleinen. — In der Aula der Mittelschule sprach in einem Farblichtbilder-Vortrag über ihre Reise nach Ostpreußen im Jahre 1964 die englische Schriftstellerin Miß Goodall. Landsleute, aber auch Heimatverbliebene, sahen vertraute Bilder, Landschaften, Dörfer, Städte, die sich kaum verändert haben, aber auch Ruinen und unbestellte Felder. Miß Goodall, die bereits 1958 einen Teil Ostpreußens besucht hatte, zog Vergleiche zwischen damals und heute. Landsmann Bieber, der Worte der Begrüßung gesprochen hatte, dankte der Referentin.

Goslar — Durch Tod verlor die Kreisgruppe ihr Vorstandsmitglied, Frau Kuchenbecker, geboren in Arys, später wohnhaft in Schwetz, im Alter von 76 Jahren. Seit der Vertreibung widmete sich die Verstorbene der landsmannschaftlichen Arbeit. Die Trauerfeier hielt Pfarrer Payk, Allenstein, und über der Gruft senkte sich die Fahne der Gruppe, während Vorsitzender Rohde Abschiedsworte sprach. Der Ostdeutsche Singekreis sang die Lieblingslieder der Verstorbenen, „Land der dunklen Wälder" und das Westpreußenlied. — Beim letzten Heimatabend im Hotel „Ritter Ramm" führte die englische Schriftstellerin Miß Goodall Lichtbilder von ihrer Ostpreußen-Reise vor. — Am Frauennachmittag im „Schwarzen Adler" nahmen diesmal über 90 Frauen teil. Im Mittelpunkt stand eine Puppen- und Trachtenschau, gestaltet von Frau Ina Graffius, Hamburg.

Hannover — Am 13. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier der Heimatgruppe Insterburg in der Schloßwende am Königsworther Platz.

Hannover — Am 18. Dezember, 19.30 Uhr, Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs, Adventsfeier der Heimatgruppe Königsberg.

Hildesheim — Am 10. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier im Münchener Löwenbräu, Einumerstraße, Ecke Moltkestraße.

Westerstede — Im gutbesuchten Saal des Hotels Henken sprach die englische Schriftstellerin Miß Goodall in einem Farblichtbilder-Vortrag über ihre im Sommer dieses Jahres nach Ost- und Westpreußen vollzogene Reise. Daphne Goodalls Liebe galt nicht nur diesem schönen Land, für das sie auch Nichtostpreußen zu begeistern wußte, ein Hauptaugenmerk richtete sie auf die Trakehner Zucht, auf das Pferd mit der Elchschaufel. Daher wollte sie unter anderem untersuchen, ob die Pferdezucht auch in dem polnisch besetzten Ostpreußen weitergepflegt wird. Die Bevölkerungszahl in Ostpreußen hat sich gegenüber 1958 erhöht, aber noch immer ist das Land nicht dicht genug besiedelt; Arbeitskräfte fehlen, die die brach liegenden Felder bestellen. Für ihre Ausführungen erhielt die Engländerin von den zahlreichen Besuchern herzlichen Beifall. Vorsitzender Katzmann, der Worte der Begrüßung sprach, konnte als Gast auch den Organisationsreferenten der Gruppe Niedersachsen-West, Philipp Brosziewski, begrüßen, der in einem Einführungsreferat u. a. sagte: Um die lebendigen Kräfte unserer Heimat Ostpreußen über die Schwelle des Herzens in das Bewußtsein treten zu lassen, ist es notwendig, daß auch jeder heimatvertriebene Mensch ein bewußter Träger seines landsmannschaftlichen Gedankens ist. Das in der Mitgliedschaft der Landsmannschaft zum Ausdruck kommende Bekenntnis zur Heimat ist der täglich erhobene Stimmzettel für die uns rechtlich genommene Heimat, mit dem wir immer wieder die Herstellung des Heimatfriedens auf der Grundlage des Rechts fordern.

Wunstorf — Am 20. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier für die Kinder im Hotel Ritter. Kinder bitte sofort anmelden bei Frau Martha Ulrich, Hindenburgstraße 34, Frau Gertrud Lenuweith Luthe, Nelkenstraße 283, oder bei Geschäftsführer Erich Stockdreher, Wunstorf, Wilhelm-Busch-Straße 14.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duisssernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Essen — Bezirksgruppe Essen-West/Essen-Borbeck: Am 20. Dezember, 17 Uhr, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel und Kinderbescherung in der Dechenschenke, Dechenstraße 12. — Am 2. Januar, 20 Uhr, Dechenschenke, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahl.

Gelsenkirchen — Am 12. Dezember, 18 Uhr, Adventsfeier im Heim Dickampstraße.

Hagen — Am 12. Dezember, 20 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel bei Wendel in Altenhagen. Die Frauengruppe führt ein Adventsspiel auf.

Neheim-Hüsten — Am 12. Dezember, 20 Uhr, Generalversammlung im Hotel Egen, Mendener Straße.

Plettenberg — Am 12. Dezember, 20 Uhr, vorweihnachtliche Feierstunde in der Weidenhofdiele mit gemeinsamer Kaffeetafel. Die Jugend wird den Abend verschönen. Bitte ein kleines Päckchen mitbringen.

Wanne-Eickel — Am 12. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Pohlmann am Schlachthof. Zu den Kindern bis zu 14 Jahren kommt der Weihnachtsmann. Die Frauengruppe führt ein Theaterstück auf.

Wuppertal — Am 12. Dezember, 20 Uhr, im großen Saal des Bahnhofs Barmen Adventsfeier. Eingeleitet wird sie durch Lieder des Ostpreußenchors. Die Jugendgruppe bringt ein Laienspiel. Pfarrer Brombach hält die Festansprache. Es folgt ein gemütliches Beisammensein. (Straßenbahnen 1, 6, 11 bis Haltestelle Opernhaus, mit der Schwebebahn bis Haltestelle Adlerbrücke, mit der Bahn bis Bahnhof Barmen.)

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03

Offenbach — Vom Januar an wieder Frauen-Treffen an jedem zweiten Mittwoch im Monat um 16 Uhr im Café Schulte, Frankfurter Straße. Frau Borries und Frauenreferentin Frau Helga Hackel werden anwesend sein.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Karlsruhe — Am 19. Dezember Weihnachtsfeier im Kolpinghaus, um 15 Uhr für die Kinder, um 20 Uhr für die Erwachsenen.

Stuttgart — Am 16. Dezember, 15 Uhr, Adventsfest der Frauengruppe im Comeniushaus, Stuttgart-Rot, Auricher Straße. Bitte Gebäck und ein Austauschgeschenk mitbringen.

Ulm/Neu-Ulm — Am 13. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier unter Mitwirkung der Kindergruppe im Casino-Saal Ulm, Zinglerberg.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Karlsfeld — Weihnachtsfeier am 19. Dezember im Café Imperial.

Weiden — In einer schlichten Adventsfeier im Handwerkerhaus gedachte die Gruppe der verstorbenen Dichterin Agnes Miegel. Eingehend würdigte Vorsitzender Schlokat ihr Leben und ihr Werk. Lieder und Gedichtvorträge gaben der Feierstunde einen würdigen Verlauf. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wurden drei Filme über Berlin gezeigt.

Würzburg — Am 20. Dezember, 15 Uhr, im Kolpinghaus, großer Saal, Kolpingstraße 11, Vorweihnachtsfeier. Reichhaltiges Programm für Erwachsene, Bescherung für die Kinder, ferner Lichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen zur Winterszeit". — Die gutbesuchte Mitgliederversammlung im November wurde mit einem Gedenken an die verstorbene Dichterin Agnes Miegel eingeleitet. Bezirksvorsitzender Paul Bergner gedachte in ehrenden Worten des Wirkens und Schaffens der „Mutter Ostpreußen".

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1964 des Ostpreußenblattes binden lassen wollen, können die Einbanddecken dazu bestellen. Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün, Weißdruck, Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 7,30 DM (6,30 DM und 1,— DM Versandkosten) auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenblatt", die gewünschte Farbe bitte angeben. Voreinsendung ist leider nicht zu umgehen. Zum gleichen Betrag sind auch Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben.

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 80 47

„Der redliche Ostpreuße" für 1965

Das von Emil Johannes Guttzeit im Verlage von Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesl), herausgegebene Kalenderbuch „Der redliche Ostpreuße" für das Jahr 1965 (Preis 3,30 DM) darf man mit einem vollen Scheffel vergleichen, der bis zum Rande (hier 132) mit lebhaft geschriebenen Beiträgen aus den verschiedenartigsten Gebieten gefüllt ist. Jeder von diesen — gleich ob es sich um eine geschichtliche oder kulturhistorische Darstellung, eine lustige Erzählung oder um Skizzen aus dem Volksleben handelt — gewinnt die Aufmerksamkeit des Lesers. Hinzu kommen noch die vielen Bildbeigaben, Fotos und Illustrationen. Der Herausgeber hat bei der Auswahl und bei der geschickten Zusammenstellung der Beiträge und Bilder eine glückliche Hand gehabt.

Die Tagestabellen der Monate schmücken zwölf, jeweils im Farbdruck wiedergegebene Notgeldscheine ostpreußischer Städte aus der Inflationszeit von 1920/21. Die meisten von ihnen zeigen ansehnliche Gebäude der betreffenden Städte, doch in Tilsit hatte der Magistrat Humor. Auf dem Schein steht:

„50 Pfennig gilt der Zettel
Heute ist das nur ein Bettel
Früher gab's dafür, man lese:
Ein Pfund Tilsits fetten Käse ..."

Früher — das war die wohlfeile Zeit vor 1914. Das leidvolle Schicksal, das nach diesem Jahre über Ostpreußen hereinbrach, behandelt der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, in einer Betrachtung „Ein halbes Jahrhundert nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges". Von der russischen Invasion wurde unsere Heimat damals durch die länger als zwei Wochen, bis zum 21. Februar 1915, dauernde Winterschlacht in Masuren befreit, deren Ablauf General a. D. Dr. Walther Grosse darstellt. In diesem Jahre mußte die Gemeinschaft der Ostpreußen Abschied von Agnes Miegel nehmen. Daran gemahnt der Wortlaut der Gedenkrede, die Dr. Otto Losch in der evangelischen Kirche zu Bad Nenndorf am 31. Oktober 1964 gehalten hat. Gedacht wird auch des 100. Geburtstages der Schriftstellerin Frieda Jung, die am 4. Juni 1865 in Kiaulkehmen, Kreis Gumbinnen, zur Welt kam.

In die ferne Vergangenheit führen altpreußische Volkssagen, ein Aufsatz von Ernst Hartmann über den „Hungerkrieg" vor 550 Jahren, die Entstehung des Düttchen mit Münzenbildern (Dr. Günther Meinhardt), die Entwicklung des Postwesens in Ostpreußen, nebst Briefmarkenbeispielen (Alfred Koch), auch eine Erinnerung an die Peter- und Paul-Kirche in der Herderstadt Mohrungen, in der das Stammhaus des Verlages und Druckereibetriebes Rautenberg gegründet wurde. 1831 erschien dort die erste Ausgabe des Kalenders „Der redliche Preuße". Beachtung verdienen auch die wirtschaftswissenschaftlichen Abhandlungen „Die ostpreußische Zellstoffindustrie (Dr. Fritz Gause) und „Die Elektrifizierung Ostpreußens". Das bittere Geschehen von 1945 schildert Horst Foerder in dem Erlebnisbericht „Die letzten Tage von Königsberg".

Nicht alle der gewichtigeren Themen können wir hier erwähnen; das Kalenderbuch bringt neben ihnen noch eine bunte Fülle von besinnlichen und heiteren Geschichten aus der Heimat. Da liest man von ostpreußischen Pfarr-Originalen (Verfasser Pfarrer Rosinski), von allerlei Vorkommnissen mit Tieren (Otto Leitner), ein im ostpreußischen Platt von August Schukat erzähltes lustiges Begebnis in einer ostpreußischen Bauernfamilie „Der Scheeßkerock". Humorvollen Züge beleben ebenfalls andere „Vertellkes", so aus Tilsit und Drengfurth, kurz: Für die Unterhaltung ist reichlich gesorgt!

Indro Montanelli/Marco Nozza: Garibaldi. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 342 Seiten, 24,80 DM.

Obwohl sich Autoren von hohem Rang wie etwa Ricarda Huch, wie Dumas u. a. bereits in größeren Werken mit der Gestalt des italienischen Freiheitskämpfers Giuseppe Garibaldi eingehend befaßt haben, wird diese sehr menschliche und von falschem Pathos freie Biographie starke Beachtung finden. Sie berichtigt viele Legenden, bringt sehr viel neues Material und macht aus der Denkmalsfigur eine lebendige Gestalt mit ihren Vorzügen und ihren Fehlern, an denen es wahrlich nicht mangelte. Garibaldi, 1807 am Tage des für Preußen so harten und demütigenden Friedens von Tilsit in Nizza geboren, würde wohl mit Recht auch als der „größte Abenteurer des 19. Jahrhunderts" bezeichnet. Seine Lebensgeschichte liest sich spannender als ein Roman. Im Kampf um die Einigung seines Vaterlandes hat er sicher eine hervorragende Rolle gespielt. Als Matrose und Schiffsoffizier bereist er das ganze Mittelmeer, später den Atlantik und andere Weltmeere. Er kämpft in südamerikanischen Bürgerkriegen, ist später Kapitän auf Schiffen der USA, nimmt am römischen Aufstand von 1849 teil und führt 1860 jenen „Zug der Tausend" an, der Sizilien und Neapel dem neuen Königreich Italien anschließt. Zwischendurch zieht sich der Revolutionär immer wieder auf seine kleine Insel bei Sardinien zurück. Er wird zum Idol aller, die in Europa Aufstände inszenieren. „Garibaldianer" spielen auch im Krieg von 1870/71 eine allerdings nicht sehr gloriose Rolle. Er ist ein unerschrockener Kämpfer und kein großer Stratege. Als Mann aus dem Volke wird er sehr populär und mit vielen Denkmälern geehrt. Manchmal ähnelt er dem Don Quijote, aber sicher ist er auch mit seinen Schwächen eine geschichtliche Gestalt. —r.

Ostpreußenkalender für 1965. Gräfe und Unzer, München. 4,40 DM.

Zu jeweils 14 Tagen sind als Postkarten abtrennbare Fotos aus Ostpreußen gestellt. Über diesen stehen Verse von ostpreußischen Dichtern. Auf einem Blatt liest man ein Herbstgedicht von Agnes Miegel, von der wir in diesem Jahre Abschied nehmen mußten, auf einem anderen eine tief empfundene Elegie von Martin A. Borrmann, der im September 1965 vor 70 Jahren geboren wurde. s—h

Klassische Deutsche Dichtung. Herausgegeben von Fritz Martini und Walter Müller-Seidel unter Mitwirkung von Benno von Wiese.

Band 8: Romane und Erzählungen aus dem schweizerischen Raum.

Band 9: Romane und Erzählungen aus Österreich. Beide Bände sind mit einem Nachwort von Fritz Martini versehen. Jeder Band hat 615 Seiten. Subskriptionspreis pro Band in Leinen 16,80 DM, im Verlag Herder, Freiburg.

Der Band 8 enthält eine Auswahl aus dem Prosawerk der drei großen schweizerischen Erzähler des vorigen Jahrhunderts. Jeremias Gotthelf — dem es vor allem um seelsorgische Wirkung bei seinen aus dem bäuerlichen Lebenskreis entnommenen Erzählungen ging — ist vertreten mit „Die schwarze Spinne" und „Elsi, die seltsame Magd". Der humoristisch-humane Zug Gottfried Kellers ist spürbar in „Romeo und Julia auf dem Dorfe", „Das Fähnlein der sieben Aufrechten" und „Der Landvogt von Greifensee". Conrad Ferdinand Meyers plastisch-realistische Art der Schilderung sowie sein Hang zur schriftstellerischen Gestaltung großer, leidenschaftlich empfindender Persönlichkeiten der Geschichte treten hervor in „Der Schuß von der Kanzel", „Plautus im Nonnenkloster" und „Die Versuchung des Pescara".

Im Band 9 repräsentieren acht Schriftsteller die Erzähldichtung aus Österreich von den Erscheinungsjahren 1828 bis 1924. Aufgenommen sind: Franz Grillparzer („Das Kloster bei Sendomir" — „Der arme Spielmann"), Charles Sealsfield (Karl Postl: „Callao 1825"), Friedrich Halm („Die Marzipan-Lise"), Ferdinand von Saar („Die Steinklopfer", „Vae victis!"), Maria von Ebner-Eschenbach („Krambambuli", „Er läßt die Hand küssen", „Die Freiherrn von Gemperlein"), Arthur Schnitzler („Die Toten schweigen", „Fräulein Else"), Hugo von Hofmannsthal („Die Märchen der 672. Nacht", „Reitergeschichte", „Andreas oder Die Vereinigten"), Robert Musil („Die Portugiesin"). — Alle Texte dieser Bände sind ungekürzt und unter Benutzung kritisch-historischer Ausgaben wiedergegeben.

Salzburger Tagebuchnotizen ...

... von einer Reise in die Vergangenheit

Donnerstag:

Barockes Gefüge — Salzburger Altstadt. Regenschwer hängt die Fahne der Bundesrepublik Deutschland aus einem grauen Gebäude. Am Eingang blinkt ein ovales Schild: Generalkonsulat. Es ist die Getreidegasse mit der Hausnummer 50. Nur zweihundert Schritt entfernt die berühmte Hausnummer 14: Im dritten Stock wurde Wolfgang Amadeus Mozart geboren.

Das deutsche Generalkonsulat liegt auch im dritten Stockwerk. Ein Fahrstuhl schießt in die Höhe Flure, Zimmertüren, die Anmeldung. Eine junge Dame lächelt. Sehr verbindlich. Sie spricht den Dialekt der Salzburger. Den Herrn Graf Matuschka, was der Herr Konsul sei, könne ich heuer leider nicht sprechen. Er sei arg disponiert, sagt die junge Dame. Doch vielleicht könne Frau Gnadenthür weiterhelfen. Ob's recht sei?

Ich nicke, gehe ins Wartezimmer. Auf Rauchtischen deutsche und österreichische Broschüren, Adreßbücher und Nachschlagewerke auf einem Bort. Darüber die Landkarte Deutschlands in den Grenzen von 1937. Oben rechts: Ostpreußen mit Königsberg. Vielerlei Farben und Schraffierungen kennzeichnen die Vierteilung.

Eine Frau mit kastanienbraunem Haar kommt herein: Frau Gnadenthür. Sie ist so freundlich wie die junge Dame beim Empfang. Ihr Aufgabenbereich im Generalkonsulat: Kultur.

Sie nimmt mich mit in ihr Arbeitszimmer. Zwanglos sitzen wir uns gegenüber. Stichwort unseres Gespräches: das Jahr 1732 — der Auszug der Protestanten aus dem Salzburger Land nach Ostpreußen.

Frau Gnadenthür ist begeistert über meine Absicht, Nachforschungen anzustellen. Denn, so sagt sie, seit dem dem Tode von Agnes Miegel häufen sich Anfragen von Heimatvertriebenen aus der Bundesrepublik. Man fragt nach Familiennamen, Ortschaften und Pfarreien. Man bittet um Hinweise für die Beschaffung von Kirchenbuchauszügen. Und ganz allgemein: immer wieder möchte man Näheres über die damalige Austreibung wissen.

Ich frage: „Wie erklären Sie sich die plötzliche Häufung von Anfragen?"

Sie: „Es ist wohl der Tod von Agnes Miegel. Eine Vertriebenenzeitung in Hamburg muß darüber berichtet haben, daß ihre Vorfahren aus dem Salzburger Land nach Ostpreußen gekommen sind."

Es war das OSTPREUSSENBLATT. Ich frage: „Beschäftigen sich auch Österreicher mit der Vertreibung der Protestanten vor 232 Jahren?"

Frau Gnadenthür erhebt sich. „Wollen Sie wissen, wer? Da kann ich ganz schnell helfen!"

Sie nimmt hinter einer Schreibmaschine Platz Papier raschelt, der Walzenhebel klickt. „Es gibt hier mehr Leute, die sich mit der Auswanderung nach Ostpreußen beschäftigen, als Sie denken. Einen Moment bitte. Die wichtigsten Leute schreibe ich Ihnen auf."

Und dann klappert die Maschine. Innerhalb von fünf Minuten halte ich eine komplette Anschriftenliste in Händen. An erster Stelle: Hofrat Dr. Herbert Klein, Leiter des Salzburger Landesarchivs. An zweiter Stelle: Frau Professor Dr. Eltz-Hoffmann, Leiterin der Büchereistelle des Bundesstaatlichen Volksbildungsreferenten. Schließlich die Leiter mehrerer Pfarrgemeinden draußen im Land.

Ich bin zufrieden.

„Und nun noch eine Überraschung!" Frau Gnadenthür öffnet eine Tür. Ich blicke in den Raum. Typisches Sekretariat. Darin eine blonde Zwanzigjährige. Sie wird mir mit folgenden Worten vorgestellt: „Diese junge Mitarbeiterin stammt aus Ostpreußen. Sie war zwei Jahre alt, als sie mit der Mutter die Heimat verließ. Jetzt ist sie wieder bei uns."

Ich frage: „Warum wieder?"

Diesmal antwortet die Zwanzigjährige: „Meine Vorfahren stammten auch aus dem Salzburger Land. Sie waren 1732 bei dem großen Treck dabei ..."

Freitag:

Viele Unterlagen gesammelt. Folgende geschichtliche Hinweise zusammengetragen: schon lange vor den Reformationsunruhen, die 1731/32 zu dem bitteren Nachspiel der Emigration von 32 000 Protestanten aus dem Salzburger Land nach Ostpreußen führte, verkündete bereits 1514 der Schwabe Paul Sprett (Speratus) umwälzende Lehren. Später wurde er nach Ostpreußen versetzt. Hier wurde er Bischof von Pomesanien. Als die Glaubensgegensätze immer größer wurden, erschien das „Emigrationspatent vom 30. Oktober 1731", wonach alle Nichtkatholiken das Land zu verlassen hatten. Den Protestanten wurde eine Frist von drei Monaten gesetzt. Im tiefsten Winter, bei Schneehöhen von zwei bis drei Metern, brachen die ersten Trecks auf. Es war im Dezember 1731 und im Januar und Februar des Jahres 1732. Von der ersten Treckwelle, zu der 16 000 Bergbauern und Handwerker mit ihren Familien gehörten, kamen nur 11 000 bis Ostpreußen. Rund fünftausend kamen unterwegs um: In Wildbächen, in Schneefeldern, vor Hunger.

Sonnabend bis Freitag:

Tagelang reise ich kreuz und quer durch den Pinzgau, dem bis zu zweitausend Meter hochragenden Teil des Salzburger Landes. Aus diesem Pinzgau stammt die Masse der ostpreußischen Einwanderer aus dem Salzburger Land: etwa 20 000.

Im Süden steigt das Gebirgsland zum Kamm der Tauernberge an. Über Talengen und Wasserfälle erheben sich weißglitzernde Eis- und Schneefelder — die Gipfelregionen der Hohen Tauern. Hier und da begegne ich in den Talengen den kleinen Zweirad-Fuhrwerken. Gefährte der Vergangenheit. So sahen sie damals schon aus: die Treckwagen, die gen Osten rollten. Davor ein oder zwei Pferde.

*

In der See- und Bergstadt Zell am See steht heute die vorerst noch einzige evangelische Kirche des Pinzgaues. Das Seelsorgeamt wird von Pfarrer Günther Geißelbrecht verwaltet. Auch er hat sich eingehend mit dem Auszug der Protestanten nach Ostpreußen beschäftigt. Von Pfarrer Geißelbrecht erhalte ich die Beschreibung eines solchen Treckwagens:

„Jede Auswandererfamilie durfte nur das mitnehmen, was sie auf einem Zweirad-Wagen laden konnte. Es war das Notdürftigste an Kleidern sowie Proviant und Futter für das Pferd. Und da es sich zumeist um kinderreiche Familien handelte, schritten die Jungen und die Mädchen neben solch einem Wagen einher."

Aus dem Bereich seiner heutigen Gemeinde sind allein an die 2000 Menschen über Regensburg nach Ostpreußen gekommen. Sie führten etwa dreihundert zweirädrige Wagen mit sich.

*

Noch weit genauere Angaben kann der katholische Seelsorger Josef Lahnsteiner machen. Er amtiert in Hollersbach. Ganze Namenslisten sind das Ergebnis einer jahrelangen und mühevollen Forscherarbeit. Ich notiere Beispiele:

Aus dem Dorf Fusch ziehen neun Familien nach Ostpreußen, darunter die Familie von Peter Grueber mit acht erwachsenen Kindern. Sie treffen in Tilsit ein.

Die kleine Gemeinde Eschenau wird durch den Abzug von mindestens 125 Personen nahezu entvölkert. Fünfzehn Häuser stehen plötzlich leer. Allein aus dem Reither-Haus ziehen 25 Personen nach Ostpreußen. Sie siedeln in Amenischken. Die jungen Bauersleute Georg Dorfer und Maria Schwartz lassen sich in Wehlau nieder. Die Familie des Jacob Peyerl trifft in Pillupönen ein. Mit elf Kindern zieht die Familie Andre Clingler nach Schakumen.

Aus der Gemeinde Rauris ziehen an einem Tag 117 Personen aus. Gemeinsam brechen sie in der Früh um Halbacht auf. Von diesem Treck treffen Thomas Rohrmoser und Margarete Purger in Bartenstein ein. Nach Willuhnen kommt die Familie Martin Hinterthanner.

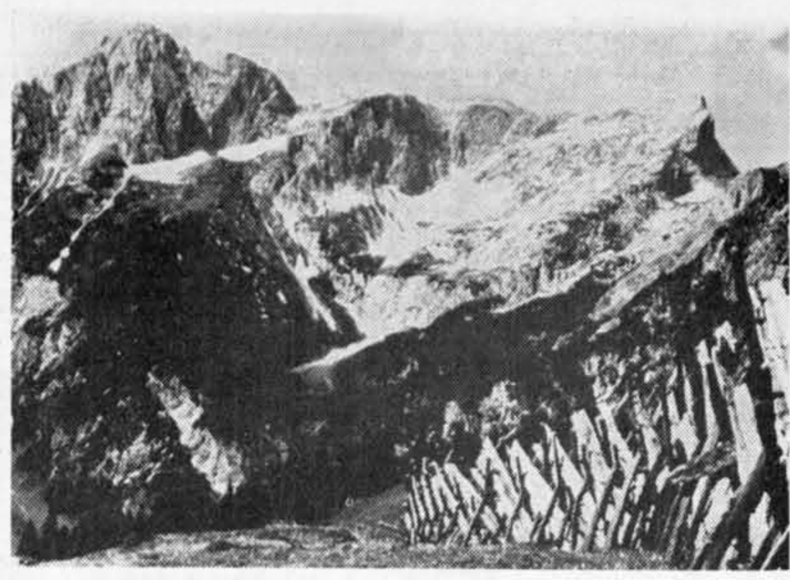
Auch die Salzachtalgemeinde Lend verspürt die große Auswanderung. Die Familie Adam Hölzl zieht nach Stallupönen. Der Schmelzer Georg Pfeiffenberger trifft mit vier Kindern in Pillupönen ein. Georg Katstaller und seine drei Kinder beenden den Treck in Königsberg.



Der Salzburger Verein unterhält auch heute Beziehungen zur Heimat der Vorfahren. Unser Bild zeigt den Vorstand des Salzburger Vereins bei einem Empfang beim Salzburger Landeshauptmann in diesen Tagen

Die Berge des Salzburger Landes waren die Heimat der Vorfahren vieler Ostpreußen. Aus den Bergdörfern des Tennengebirges zogen sie mit der notwendigsten Habe nach Ostpreußen, um dort die Heimat zu finden, in der „jeder nach seiner Fasson selig werden durfte".

Foto: Heister



Das Dorf Embach verlassen 110 Erwachsene mit 35 Kindern. Unter ihnen ist die Familie Hans Lodermoser. Zielort: Grablauken. Die Familie Jacob Hundriser zieht mit zwölf Kindern bis Krausendorf. Bis Karteninken im Landkreis Tilsit reicht der Weg für Thomas Kendlpacher und seine zehn Kinder.

Das hochgelegene Reihendorf Dienten ist ebenfalls Sitz ostpreußischer Vorfahren. Michl Ebmer zieht nach Gumbinnen, Wolf Oberreiter nach Königsberg und Christoph Laubichler nach Eitau.

*

Aber das alles ist nicht nur eine Reise in die Vergangenheit. Da ist beispielsweise der Marktflecken Saalfelden. Über geduckten Häusern funkelnde Massive. Schroffe, traumhaft schöne Felswände, die den blauen Himmel stürmen. Das ‚Steinerne Meer' umgibt den Hochkönig. Seine glänzende Silberspitze erhebt sich 2941 Meter über den Meeresspiegel.

Der Marktflecken Saalfelden ist ebenfalls Geburtsort vieler ostpreußischer Vorväter. Damals, als das Emigrationspatent gültig wurde, wohnten hier nur zweitausend Menschen. Davon treckten 686 nach Ostpreußen: Königsberg, Tilsit, Gumbinnen, Schloßberg. Über einen langen Zeitraum hinweg war Saalfelden so gut wie entvölkert. Und heute?

Heute charakterisiert die Salzburger Landesregierung Saalfelden so: „Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich mehrere, teilweise von Heimatvertriebenen gegründete Industriebetriebe niedergelassen und zur sprunghaften Entwicklung des Ortes beigetragen."

Ich erfahre: Unter diesen Heimatvertriebenen sind auch Ostpreußen. Ihre Vorfahren gehörten zu den 686 ausgewanderten Menschen. Darum finde ich in Saalfelden den Namen ‚Hindenburg' wieder. Es ist das größte und stattlichste Gasthaus im Ort, das diesen Namen trägt.

Und hier, bei Saalfelden, wohnt die im ganzen Pinzgau sehr geschätzte Frau Holz. 1945 kam sie mit ihrem Sohn aus Ostpreußen. Welcher österreichische Reiter kennt nicht sie und ihren Sohn — den Dr. Gerd Holz-Dorenstedt? Er ist der Leiter der ländlichen Reitervereine. Ein Ostpreuße aus dem Salzburger Land.

Sonnabend:

Material und Anschriften häufen sich weiter. Jetzt suche ich nach den historischen Stätten — nach jenen Metern Erde, auf denen ostpreußische Urahnen im Gebet vom Salzburger Land Abschied nahmen.

Wieder Saalfelden. Die Rückwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Gemeindeverwaltung veranlaßt, den verfallenen Bildstock im Kollingwald instand setzen zu lassen.

Mir wurde viel von ihm erzählt. Ich suche ihn auf. Der kapellenähnliche Bildstock erhebt sich unmittelbar neben einem ausgefahrenen Bergweg. Einsamkeit ringsum. In der Nähe flüstert eine Quelle. Hinter Koppeln das Panorama der Bergwelt.

Gemalte Inschriften über dem schmiedeeisernen Bildstock-Gitter: „Der Herr behüte dich auf all deinen Wegen ..."

Ich stehe 770 Meter hoch. Dort ist der Wald. Vor 232 Jahren hat er bis hierher gereicht. Hier sammelte sich eines Morgens der Saalfeldener Ostpreußen-Treck. Die Räder knarrten. Pferdewiehern. Und Kinder weinten. Es gab auch ein Abschiednehmen unter den Erwachsenen. Jemand hob die Hand. Man sammelte sich zum Gebet. Ostpreußen war fern. Der Herr begleite dich ...

Der Treck rollte ins Tal hinab. Unter den Zurückgebliebenen befand sich auch die Unterhaßlingbäuerin. Sie konnte diesen Augenblick der Abziehenden nicht vergessen. So ließ sie noch im Jahre 1732, in Erinnerung an diese schwere Stunde, den Opferstock errichten.

*

Eine zweite Erinnerungsstätte finde ich in der Berggemeinde St. Georgen an der Großglocknerstraße. Es ist eine mächtige Linde. Rechts von der Dorfkirche. Der Baum steht unter Naturschutz. Ganz nahe ist auch das St. Georgener Wirtshaus.

1732 hieß der Wirt Hans Empacher. Er wanderte aus — nach Krausendorf. Doch bevor er ging, pflanzte er diese Linde am Wege zur Kirche hinauf.

Sonntag:

Wieder woanders im Pinzgau: bei der Stadt Hallein. Im Tal und durch die Stadt schießt das Wasser der Salzach.

Der Dürrnberg liegt oberhalb. Mitten im Wald ein Gedenkstein. Auch hier waren, über verschwiegene Waldwege, die Auswanderer nach Ostpreußen zu ihrem letzten Gebet auf heimatlichem Boden zusammengekommen. Es sollen Tausende aus dem Halleiner Raum gewesen sein.

Und einmal im Jahr strömen heute noch die Bergbewohner aus den Dörfern um Hallein auf dem Dürrnberg zusammen. Seit zwei Jahrhunderten Eine lebendig gebliebene Erinnerung an die Auswanderung nach Ostpreußen.

Montag:

Im ‚Hotel zur Post' in Werfen, dem langgestreckten Bergdorf zu Füßen des Tennegebirges. Der Wirt, hochbetagt, setzt sich zu mir. Woher und wohin? Im Handumdrehen weiß er Bescheid.

Der Kamin wärmt. Draußen fällt Schnee Wir trinken Tee. Plötzlich fragt der Wirt: „Waren Sie schon droben?"

„Wo?"

„Na, auf unserer Feste. Hohenwerfen."

Ich verneine. Und der Wirt erzählt mir die Geschichte der Feste. „Und heute", fährt er fort, „ist da eine Gendarmerieschule untergebracht. Eine Jugendherberge ist auch droben. Außerdem kommen jedes Jahr aus der Bundesrepublik Buben und Mädchen. Sie sind Gäste unserer Landesregierung. Die Eltern der Kinder stammen alle aus Ostpreußen. Aus Gumbinnen. Und deren Vorfahren wiederum waren 1732 aus der Gegend hier ausgewandert ..."

Unwillkürlich denke ich an den evangelischen Pfarrer Günther Geißelbrecht in Zell am See. Bei unserem Gespräch hatte er mir davon berichtet, daß in Verbindung mit dem ostpreußischen Heimatkreis Gumbinnen und dessen westdeutscher Patenstadt Bielefeld Kinder Gumbinner Eltern über den Salzburger Landeshauptmann zur Erholung in den Pinzgau kommen.

Der Wirt im ‚Hotel zur Post' verschränkt behäbig seine Arme. „Dann ist da noch was, was Sie interessieren wird. Sie können von uns aus eine Bergtour machen. Drei Stunden zu Fuß. Richtung Hochkönig. In 1625 Meter Höhe finden Sie eine Hütte. Mit 22 Betten und dreißig Matratzenlagern. Es ist da romantisch auf der Rettenbachalm mit der Hütte." Der Wirt sieht mich an. Seine Augen blinzeln. „Wie heißt wohl die Hütte?"

Ich zucke mit den Schultern.

„Dann gehen Sie nachher mal raus. Hier in der Hauptstraße finden Sie drüben an der Hauswand eine große Holztafel. Da ist die Hütte drauf ..."

Die Hauptstraße ist wie ausgestorben. Nur wenig Autospuren im frischen Schnee. Da ist die große Wanderkarte. Eine unübersehbare Fläche mit gemalten Wegen, Bergen und Almen. Ich habe sie, die Rettenbachalm. Ein Gebäude ist eingezeichnet. Und daneben lese ich in steilen Buchstaben den Namen: Ostpreußenhütte.

Dienstag:

Vorweihnachtsstimmung im Salzburger Land. Tannen werden zu Tal gefahren. Adventskerzen im Gasthof. In einem Bergdorf kaufe ich eine Kerze aus Oberndorf. „Stille Nacht, heilige Nacht ..." steht auf dem Wachsband. Oberndorf — die Geburtsstätte dieses Weihnachtsliedes, das 86 Jahre nach dem Auszug der 32 000 Protestanten aus dem Salzburger Land zum ersten Male erklang ...

Joachim Piechowski

Rätsel-Ecke

Wir setzen vor

Jedem der nachstehenden Wörter ist ein neuer Buchstabe vorzusetzen, so daß wieder neue sinnvolle Wörter entstehen (z. B. Meise = Ameise). Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die zu suchenden Buchstaben, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, eine ostpreußische Weihnachtsspezialität (ö = oe).

Reis — Mission — Ren — Eid — Satin — Ast — Tube — Rand — Loge — Anke — Reis — Ger — Ute — Eile — Stern — Eis — Ahn — Re — Latz — Horn — Orden.

Rätsel-Lösung aus Folge 49

Kabel — China — nieder — Adern — Verzögerung — Most — Papua — Karre — Haus — draußen.

Elchniederung — Ostpreußen

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Petrusch, Gustav, Schneidermeister, früher Königsberg, Kreutzstraße 2, jetzt 8883 Gundelfingen, Altersheim; die Gruppe Gundelfingen gratuliert herzlich.

zum 92. Geburtstag

Jendreyzik, Wilhelm, Landwirt, früher Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinen Töchtern Erna Achilles und Maria Makulla in 2084 Rellingen, Holstein, Büntloh 9, am 16. Dezember.

zum 91. Geburtstag

Ewerling, Else, Witwe des Landwirts Albert Ewerling, aus Szagmanten, Kreis Tilsit, jetzt in 7858 Weil (Rhein), Elsässer Straße 10, am 18. Dezember.

zum 89. Geburtstag

Broszehl, Emil, Gendarmeriemeister i. R., früher Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seinem Sohn, Walter Broszehl, 404 Neuß (Rhein), Am Römerbad 8, am 7. Dezember.

Judtka, Auguste, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt in 2221 Helse-Marne, am 12. Dezember.

Lichatz, Hermann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt in 693 Eberbach, Friedrichsdorfer Straße 27, am 13. Dezember.

zum 88. Geburtstag

Bruderek, Gottlieb, Sparkassenoberinspektor, aus Lyck, jetzt in 5249 Hamm (Sieg), Auf dem Balkert, am 9. Dezember.

zum 87. Geburtstag

Endrulat, Amalie, aus Erlenfließ, Kreis Labiau, jetzt bei Sohn Ewald in 79 Ulm (Donau), Stifterweg 46, am 9. Dezember.

Schippel, Frau Martha, geb. Schulz, früher Gumbinnen, Stallupöner Straße 22, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Minna Plickert, 7941 Baach über Riedlingen, am 13. Dezember.

zum 86. Geburtstag

Bandilla, Maria, geb. Symanzik, früher Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter, Margarete Wallendzik, 466 Gelsenkirchen-Buer, Sedanstraße 14, am 12. Dezember.

Jakuli, Margarete, früher Tilsit, Adolf-Post-Straße 10, jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, Soltaustraße 8, am 13. Dezember.

Kostros, Johann, früher Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3251 Hastenbek Nr. 102 über Hameln, am 18. Dezember.

Paulokat, Herrmann, früher Eichbaum, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seinem Sohn in 714 Hoheneck, Kreis Ludwigsburg, Ladstraße 18, am 1. Dezember.

zum 85. Geburtstag

Bilinski, Eduard, Postbetriebswart i. R., früher Schloßberg, jetzt 284 Diepholz, Boelkestraße 14, am 14. Dezember.

Engelmann, Paul, Oberpostinspektor i. R., aus Königsberg, Luisenallee 82 a, jetzt bei seinen Töchtern

Erika und Gerta in 32 Hildesheim, Freiherr-vom-Stein-Straße 9, am 17. Dezember.

Keuchel, Anna, früher Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Reuterstraße 232, am 14. Dezember. Die Kreisgruppe Mülheim (Ruhr) gratuliert herzlich.

Krause, Therese, früher Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, Hindenburgstraße 11, jetzt 2131 Brockel Nr. 93, Kreis Rotenburg, am 17. Dezember.

Sprengel, Albert, Landwirt, früher Kampeneck, Kreis Insterburg, jetzt 3388 Schlewecke bei Bad Harzburg, Hofbreite 10, am 2. Dezember.

Sobotzki, Paul, Kaufmann, früher Heilsberg, Bartensteiner Straße 2, jetzt 44 Münster-St. Mauritz, Hermann-Sudermann-Straße 2, am 16. Dezember.

Thiesies, Elisabeth, geb. Wollmann, früher Bienendorf (Bittehnen), Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter, Frieda Nagat in 44 Münster (Westf.), Gallitzinstraße 26, am 12. Dezember.

zum 84. Geburtstag

Arndt, Hermann, Schrankenwärter a. D., früher Fischhausen, Wärterhaus 11, jetzt bei seiner Tochter, Johanna Arndt, 2111 Steinbeck über Buchholz, Heimgarten Nr. 17, am 19. Dezember.

Jokussies, Grete, geb. Hoppe, früher Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer ältesten Tochter, Luise Krause, 855 Forchheim, Zweibrückenstraße 34, am 15. Dezember.

Löwenberg, Anna, geb. Müller, früher Allenstein, jetzt 863 Coburg, Neustadter Straße 3, am 12. Dezember.

Nolting, Franz, Lehrer i. R., früher Gerslinden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2224 Burg (Dithmarschen), Lindenstraße 8, am 3. Dezember.

Prengel, Lina, aus Lyck, jetzt in 2 Hamburg, Bürgerweide 3 c II, bei Lettko, am 12. Dezember.

Przyborowski, Frau Gertrud, geb. Butsch, früher Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 207 Ahrensburg, Hinterm Vogelherd 5 a, am 13. Dezember.

Sommer, Auguste, geb. Mill, aus Kreuzburg, Markt Nr. 11, jetzt zu erreichen über H. Sommer, 463 Bochum, Johannisburger Straße 33, am 1. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Assmann, Emil, Landwirt und Bürgermeister i. R., früher Lomp, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6292 Weilmünster im Taunus, Kombacherhof, am 13. Dezember.

Czecor, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt in 43 Essen-Altenessen, Strünksweg 4, bei Führer, am 11. Dezember.

Losch, Elsa, geb. Beulwitz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 41, jetzt in 62 Wiesbaden, Taunusstraße 62, Pension Wulf, am 15. Dezember. Die Jubilarin war während beider Weltkriege als DRK-Schwester, in der Zwischenzeit als Oberpflegerin in der Heil- und Pflegeanstalt Tapiau tätig. 1958 erhielt sie die „Goldene Ehrennadel" vom DRK.

zum 82. Geburtstag

Fiedler, Walter, früher Administrator in Sehmen, Kreis Bartenstein, jetzt 3 Hannover, Callinstraße 14, am 10. Dezember.

Gernhuber, Fritz, Schuhmachermeister i. R., früher Königsberg, Dohnastraße 2, jetzt 2396 Sterup über Flensburg, am 18. Dezember.

Höpfner, Hermann, Eisenbahner i. R., früher Königsberg-Rosenau, jetzt 6551 Medersheim Nr. 111, über Bad Kreuznach, am 14. Dezember.

Lehmann, Fritz, früher Lindenhaus (Schameitkehmen), jetzt 24 Buxtehude bei Hamburg, Klosterwaldsiedlung, Pommernweg 18, am 11. Dezember.

zum 81. Geburtstag

Laschin, Friedrich, früher Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seiner Nichte, Helene Rostek, 8111 Großweil Nr. 50, am 2. Dezember.

zum 80. Geburtstag

Barkowski, Berta, geb. Kieselbach, früher Birken, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck-Siems, Am Wallberg 42, am 15. Dezember.

Beitmann, Wilhelmine, geb. Marsmann, aus Johannisburg, jetzt in 8132 Tutzing, Lange Straße 5, bei Familie Schlenz, am 16. Dezember.

Blank, Hermann, aus Lyck, Schmiedemstraße, jetzt in 6719 Gauersheim, Hauptstraße 7, am 19. Dezember.

Frisch, von, Magdalene, geb. Oloff, früher Königsberg, Wilhelmstraße 12, jetzt 699 Mergentheim, Herrenwiesenstraße 50, am 12. Dezember.

Groenda, Emma, aus Gröben (Gartenbaubetrieb), Kreis Osterode, jetzt in 3 Hannover-Ricklingen, Pfeerstraße 36, am 9. Dezember.

Ivenhof, Margarete, geb. Senktiwany, früher Königsberg, Klosterstraße 4, jetzt 465 Gelsenkirchen, Bismarckstraße 78, am 15. Dezember.

Kossack, Wilhelm, früher Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Waldemarsweg 20, am 14. Dezember.

Kurrat, Amalie, geb. Gerlach, früher Tilsit, Inselstraße, jetzt bei ihrer ältesten Tochter und Schwiegersohn Otto Schiemann, 4 Düsseldorf, Ganghoferstraße 17, am 16. Dezember.

Lange, Ernst, Stellmacher, früher Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6239 Eppstein (Taunus), Lorsbacher Straße 6, am 12. Dezember.

Rahn, Franz, früher Warendorf, Kreis Sensburg, jetzt 41 Duisburg, Eschenstraße 98, am 13. Dezember.

Rauch, Franz, Postmeister a. D., früher Gumbinnen, Luisenstraße 17, jetzt zu erreichen über Herrn Hans Kröhnert, 532 Bad Godesberg, Breslauer Straße 1, am 20. Dezember.

Michalowski, Johanne, Gutsbesitzerin auf Hessenhöh, Kreis Lötzen, Witwe des früheren Direktors der Landw. Genossenschaft Lötzen, Walter Michalowski, jetzt bei ihrem Sohn Hans-Günther in 4 Düsseldorf, Brehmstraße 3, am 18. Dezember.

Sbrzesny, Ida, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt in 2406 Stockelsdorf, Lohstraße 164 a, am 12. Dezember.

Schipanski, Berta, geb. Schwermer, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 15, jetzt in 239 Flensburg, Joseph-Haydn-Hof 9, am 1. Dezember.

Schledz, Julie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt in 721 Rottweil, Hochwaldstraße 30, am 19. Dezember.

Sensbrowski, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt in 3156 Gadenstedt, Hermannstraße 280, am 15. Dezember.

Schwarzin, Amalie, geb. Mozarski, früher Großrosen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter, Olga Krieger, 5113 Hoengen bei Aachen, Weststraße 15, am 18. Dezember.

Thorsch, Emilie, geb. Adam, früher Klein-Kanten, Kreis Mohrungen, jetzt 1 Berlin 20, Haselhorster Damm 4, am 14. Dezember.

Wein, Otto, Reichsbahnoberinspektor a. D., früher Osterode, Elvenspöckstraße, Allenstein und Tilsit, jetzt 586 Iserlohn, Am Hochbehälter 2, am 13. Dezember.

zum 75. Geburtstag

Andre, Johann Konrad, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Am Brauhaus 1, am 15. Dezember.

Felsch, Frau Margarete, früher Königsberg, Hardenbergstraße 13, jetzt 24 Lübeck, Max-Planck-Straße Nr. 3, am 20. Dezember.

Fricke, Gustav, Stadtinspektor, aus Lyck, jetzt in 7014 Kornwestheim, Lerchenstraße 16, am 13. Dezember.

Klinger, Fritz, Gastwirt, früher Alt-Gehland, Kreis Sensburg, jetzt bei seiner ältesten Tochter, Frau Grete Damerau, 2223 Meldorf (Holstein), Ottendorfer Weg 13, am 18. Dezember.

Mauritz, Anna, geb. Berger, aus Königsberg, Kaiserstraße 28 a, jetzt in 41 Duisburg-Hamborn, Grillostraße 3, am 14. Dezember.

Müller, Ewald, früher Ostwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5902 Weidenau (Sieg), Giersbergstraße 17, am 11. Dezember.

Münster, Anna, geb. Damrau, aus Haack, Kreis Mohrungen, jetzt in 2432 Lehnsahn, Kurzer Kamp 3.

Reinhardt, Johann, früher Schloßberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Löhstraße 53, am 10. Dezember. Die Kreisgruppe Mülheim gratuliert herzlich.

Sakowski, Käthe, geb. Lange, früher Schwentainen, Kreis Ortelsburg, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Stoschstraße 23, bei Friedrich, am 29. November.

Skibb, Minna, Witwe, früher Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg-Billstedt, Sonnenland 8, am 19. November.

Tabel, Ferdinand, früher Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 25, jetzt 2102 Hamburg-Wilhelmsburg, Köhlbrandtstraße 32, am 16. Dezember.

Wermke, Georg, früher Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 542 Oberlahnstein, Wolfsmühle, am 22. Dezember.

Woweries, Wilhelm, Postinspektor a. D., früher Gumbinnen, Goldaper Straße 88, jetzt 8033 Krailling, Schillerstraße 13, am 13. Dezember.

Diamantene Hochzeit

Puschkat, Franz und Frau Therese, geb. Lange, früher Königsberg, Buddestraße 2 a, jetzt 6 Frankfurt (Main), Schweizerstraße 104, am 9. Dezember.

Goldene Hochzeiten

Beyer, Willy, ehemaliger Gärtnereibesitzer, und Frau Libeth, geb. Potreck, früher Heiligenbeil, Dreßlerstraße 23, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, Teutenbrink 3, am 12. Dezember.

Blank, Johann und Frau Anna, geb. Freund, früher Pettelkau, Kreis Braunsberg, jetzt 287 Delmenhorst, Königsberger Straße 61, am 23. November.

Auszeichnung

Herrn **Otto Krosta,** Kraftfahrzeugmeister und Fahrlehrer, früher Bischofsburg, jetzt 51 Aachen-Forst, Trierer Straße 184, wurde von der Bundesverkehrswacht mit dem Goldenen Lorbeerblatt zur Ehrennadel in Gold mit Eichenkranz für 50jähriges unfallfreies Fahren ausgezeichnet. Otto Krosta gehörte 1914 zu den ersten Autofahrern in Bischofsburg, machte auch den Ersten Weltkrieg als Kraftfahrer mit. Er kehrte dann wieder nach Bischofsburg zurück, eröffnete dort einen Kraftahrzeuginstandsetzungsbetrieb und eine Fahrschule, die er bis zur Räumung der Stadt im Januar 1945 unterhielt. In dieser Zeit hat Herr Krosta auch viel zur Verkehrserziehung in seinem Heimatkreis beigetragen, und auch jetzt noch vielen ehemaligen Fahrschülern zur Wiedererlangung des durch Kriegseinwirkung abhanden gekommenen Führerscheines verholfen.

Bestandene Prüfungen

Balduhn, Karin (Oberregierungsrat Robert Balduhn und Frau Carola-Ingeborg, geb. Rubiewski, früher Berlin), jetzt 44 Münster, Ulrichstraße 3, hat beim Oberlandesgericht Hamm die erste juristische Staatsprüfung (Referendarexamen) bestanden.

Grigull, Ursula (Oberförster Walter Grigull und Frau Erna, geb. Fehlert, früher Frischenau, Kreis Wehlau), jetzt 2359 Hartenholm, hat ihr Staatsexamen an der Universität Münster bestanden.

Meyer, Hans Jürgen (Steueroberinspektor Fritz Meyer und Frau Christel, geb. Zymowski, früher Königsberg, Beethovenstraße 3), jetzt 23 Kiel, Esmarchstraße 8/10, hat die große juristische Staatsprüfung mit Prädikat bestanden.

Pogorzelski, Brunhild (Amtsgerichtsrat a. D. Norbert Pogorzelski und Frau Gertrud, geb. Zimmermann, früher Königsberg und Lyck), jetzt 5431 Wallmerode im Westerwald, hat die Prüfung als Studienreferendarin an der Universität in München bestanden.

Schnellert, Frau Erika, geb. Moritz, Tochter des Pfarrers Bruno Moritz und seiner Frau Lisa, geb. Sallet, früher Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 38, Matterhornstraße 85, hat in Berlin das staatliche Apothekerexamen bestanden.

Schwill, Gert, Sohn des gefallenen Bauern Franz Schwill und Ehefrau Trude, geb. Gehrmann, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt in 307 Nienburg (Weser), Breslauer Straße 45, hat die Prüfung als Landmaschinenmechanikermeister bestanden.

Jubiläum von Direktor Kurt Stolzke

Am 1. Dezember wurde Direktor Kurt Stolzke in Erlangen — dem Hauptverwaltungssitz der Weltfirma Siemens — eine Ehrung aus Anlaß seiner vierzigjährigen Betriebszugehörigkeit bereitet. — Kurt Stolzke wurde am 24. September 1899 in Königsberg geboren. Er besuchte die Hindenburg-Oberrealschule und machte das letzte Jahr des Ersten Weltkrieges als Soldat mit. Danach studierte er an der Königsberger Handeshochschule und bestand bei Professor Hugenin das Examen zum Diplomkaufmann mit dem höchsten Prädikat. Seine berufliche Laufbahn bei Siemens begann er in dem den Königsbergern bekannten Haus auf dem Mitteltragheim. Er wurde nach Essen versetzt und übernahm nach dem Zweiten Weltkrieg die Leitung einer Abteilung in Erlangen. Durch seine schlichte Lebensart und die redliche Denkweise hat er sich das Vertrauen und die Achtung von Mitarbeitern und Freunden erworben. Viele der ehemaligen Mitglieder des Königsberger Wandervogels werden sich seiner erinnern. Er wohnt in 852 Erlangen, Am Röthelheim 47.

Sendtko, Ulrich, Sohn des Landwirts Paul Sendtko (vermißt) und Frau Johanna, geb. Wisotzki, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt in 2308 Preetz, Fernblick 11, hat an der Technischen Hochschule in Hannover das Examen als Diplom-Ingenieur (Elektrotechnik) mit der Note „gut" bestanden.

BÜCHERSCHAU

Fontanes Urteil über Matkowsky

Theodor Fontane: Causerien über Theater — Zweiter Teil, Band XXII/2, Sämtliche Werke, 3. Abt. Unter Mitwirkung von Kurt Schreinert, herausgegeben von Idgar Gross. 784 Seiten, Leinen, Subskriptionspreis 36,— DM, Einzelbezugspreis 43,— DM. Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, München.

Unter welchen Erschwernissen diese Sammlung zustande gekommen ist, haben wir in der Würdigung des ersten Bandes (Folge 44/1964) dargelegt. In diesem zweiten Teil läßt sich genau verfolgen, wie Fontane nach erheblichem Widerstreben Adalbert Matkowsky als genialen Schauspieler anerkannte. Der als Sohn einer armen Näherin 1857 in Königsberg geborene, die Gunst des Publikums gewinnende Charakterdarsteller kam im Dezember 1887 als Gast vom Stadttheater in Hamburg nach Berlin. Er spielte den Prinzen Sigismund in Calderons „Das Leben ein Traum". Im Zwiespalt mit individueller Meinung und der Pflicht des Rezensenten zum objektiven Urteil schrieb Fontane: „Herr Matkowsky darf den vorgestrigen Abend als einen Triumphabend ansehen" ... und es heißt dann weiter: „Ich bin Anti-Matkowsky, halte seine ganze Spielweise für eine Verirrung und finde diesen nach dem Prinzip von Flut und Ebbe hergerichteten Wechsel von Stentorschreiereien und flüsterndem Geflüster vorwiegend komisch und für ein Berliner Parkettpublikum unzulässig ..." Und so happig versetzte Fontane noch manchen Schlag bei späteren Aufführungen, seine Spielweise nennt er „Kraftmeiertum", mit der er sich nie versöhnen könne, sagt aber dann sogleich: „Aber eins ist seinem Spiele zu belassen; es ist aus einem Guß." Matkowsky sei in sich selbst eine so starke Natur, die, weil sie kein Schwanken kenne, geradlinig auf ihr Ziel losgehe. — Ja, Matkowsky hat Fontanes Neugier auf ein bevorstehendes Auftreten schon eine Woche vorher beschäftigt: ‚Wie wird er diesmal sein?' — Es ist köstlich, Fontanes Bemerkungen, Lob und Tadel, heute zu lesen.

Am 7. April 1890 wurde das naturalistische Schauspiel von Arno Holz und Johannes Schlaf „Die Familie Selicke" auf der „Freien Bühne" uraufgeführt. Der Theaterinstinkt Fontanes offenbart sich in dem treffenden Satz: „Diese Vorstellung wuchs insoweit über alle vorher gegangenen an Interesse hinaus, als wir hier eigentlichstes Neuland haben ..."

Er widmet diesem Stück eine sehr eingehende Betrachtung und stellte es weit über Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang". s—h

Marion Gräfin Dönhoff: Namen die keiner mehr nennt. Ostpreußen — Menschen und Geschichte. Große Ausgabe, 192 Seiten Text mit 72 Bildtafeln, Leinen 19,80 DM.

Diese neue Ausgabe des Buches der Gräfin Dönhoff ist in einem größeren Format gehalten und auch in einer größeren Schrift gedruckt. Einige Stellen des Textes, gegen die besonders von unseren Landsleuten aus dem Kreise Sensburg kritische Einwände erhoben worden sind, sind weggelassen. Bemerkt sei auch, daß die beiden mitgegebenen Kartenskizzen zum Unterschied zu der ersten Ausgabe Ostpreußen in seinem ganzen Umfang zeigen, d. h. mit Einschluß des Memellandes. Die mit 72, meist ganzseitigen Aufnahmen versehene Bilderteil enthält gut ausgewählte Fotos von der mannigfaltig gestalteten heimatlichen Landschaft, von Schlössern, Bauernhäusern und Kunstwerken in Ostpreußen. Unter ihnen befindet sich auch eine Aufnahme von dem 1709 bis 1714 nach dem Plan von Jean de Bodt erbauten Stammschloß der Dönhoffs, Friedrichstein, sowie Aufnahmen aus seiner Umgebung. Der Schlußsatz des Buches lautet: „Ende Januar 1945 ging Friedrichstein mit allen Sammlungen, Bildern, Teppichen und dem Archiv in Flammen auf." — Wir meinen, daß trotz mancher publizistischer Äußerungen der Gräfin Marion Dönhoff zur gegenwärtigen politischen Situation — die unseren Auffassungen scharf widersprechen — es eine zumindestens in der Geschichte und Geistesgeschichte Ostpreußens verankerte innere Bindung an das Land der Väter gibt, die sich als stärker erweisen wird als die Beschäftigung mit den schwankenden Heute. Einige Kapitel des Buches — was wir durchaus anerkennen — berechtigen zu dieser Hoffnung.

Auch der Deutsche Taschenbuch-Verlag hat den Text in einer ungekürzten Ausgabe herausgebracht. s—h

Bitte beachten!

Aus technischen Gründen müssen wir den

Anzeigen-Annahmeschluß für die Festtags-Ausgaben

Weihnachtsausgabe (Folge 52) Mittwoch, den 16. Dezember 1964

Erste Ausgabe 1965 (Folge 1) Dienstag, den 22. Dezember 1964

vorverlegen.

Verspätet eingehende Aufträge können nur für die nächste Folge übernommen werden.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigen-Abteilung



Land der dunklen Wälder...

Wenn Landsleute über die Heimat sprechen, dann denken sie an Wälder und Felder, an Jäger und die Jagd und an manches was es nur in Ostpreußen gab.

Einmalig war auch der echte KOSAKEN-KAFFEE aus Wiartel in Masuren. Seine Originalrezepte wurden gerettet, und so können Sie heute wieder den guten, alten, ostpreußischen Mokka-Likör genießen.

Erinnerungen aus der Heimat werden wach!



Kosaken-Kaffee

früher Wiartel in Masuren
heute Preetz, Schleswig-Holstein
Keine Direktbelieferung. Im Handel erhältlich.



Junghennen

(ab 10 Jungh. verpackungsfrei) (ab 20 Jungh. fracht- u. verp.-frei). Jungh. schw. wß. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuzungsvielleger 14 Wo. 5,80. **fast legereif 7,—, legereif 8,50 teils am Legen 9,50. Meisterhybriden, Hubbard-Auto-Sex u. Garrison Golden-Sex Links** (braunschalige Eierleger) je Stufe 1.— DM mehr. Leb. Ank. gar. **Vermehrungszuchtbetrieb Jos. Wittenborg, 4831 Kaunitz, Abt. 101. Postfach 47. Telefon Schloß Holte 6 30.**

Stellenangebote

Wirtschafterin

Suche ab sofort eine solide Wirtschafterin in Vertrauensstellung für meinen frauenl. Haushalt, da meine langjährige Haushälterin wegen Altersbeschwerden in ein Heim geht. Freizeit und Gehalt nach Vereinbarung. Dr. med. dent. Walter Schmidt. 48 Bielefeld, Dornberger Straße 39.

Ostpreußin sucht für Nähe Stuttgart 30- bis 40jährige Landsmännin als

Hausgehilfin

für erstklassigen 2-Personen-Haushalt, mit Zentralheizung und allen modernen Maschinen. Schönes Zimmer und Familienanschluß. Gehalt nach Leistung, mindestens 350 DM. Mit Treueprämie von 1000 DM pro Jahr. Nur selbständige, tüchtige, charaktervolle und gesunde Bewerberinnen werden gebeten, sich an

Frau Edieth Eberle
7 Stuttgart, Seestraße 58

zu wenden.

Perfekte Hausangestellte

25—35 Jahre, zum Anfang Januar gesucht für seriösen, kinderlosen Haushalt in Düsseldorf (bekannter Geschäftsmann aus Ostpreußen), Bungalow mit Ölheizung und allen neuzeitlichen technischen Erleichterungen wie Geschirrspülmaschine, Constructa-Waschautomat. Geboten werden gutes Gehalt, vier Wochen Jahresurlaub, eigenes, schönes Zimmer mit Bad, Fernsehen und Telefon. In Frage kommt nur eine solide, junge Dame, die interessiert ist, als Haustochter behandelt zu werden, mit Familienanschluß, und auch Interesse an der Erlernung einer guten Küche hat. Bewerbungen mit Foto und Zeugnisabschriften erbeten unter Nr. 47 055 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für das Redaktionssekretariat unserer großen Wochenzeitung in Hamburg suchen wir

eine perfekte Stenotypistin

Ostpreußinnen werden bevorzugt.

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Lichtbild erb. u. Nr. 45 522 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nebenverdienst von zu Hause!
▷ ▷ *Ausführl. Informationen* ▷ *kostenlos*
W. Schorsch & Co, 851 Fürth 2, Postfach 26

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG, Holzminden

Zum 1. 4. 1965 wird im Raum Nordwestfalen ein

Hausmeisterehepaar

gesucht für Mithilfe im Haushalt, Versorgung von Garten und Tieren (etwas Geflügel, Jagdhund und Pony) und Beaufsichtigung eines Fabrikgeländes. Zur Verfügung gestellt wird eine 3-Zimmer-Wohnung. Schriftliche Bewerbungen werden erbeten mit Angabe von Gehaltsansprüchen u. Nr. 47 165 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ältere

Hausgehilfin

wegen Heirat der jetzigen (Ostpreußin) für 2-Personen-Haushalt gesucht — gepflegtes Haus a. Stadtrand. Dr. Red, 48 Bielefeld, Dornberger Straße 215g, Telefon 6 25 72.

Junge **SERVIERERIN** gesucht. Kost und Wohnung im Hause.
„Im Tresörchen", 567 Opladen Kölner Straße 35/37

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad geg. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber, 505 Porz (Rh.), Kaiserstraße 88.

Die Heimatzeitung für Familien-Anzeigen



Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Nichts ist deshalb wichtiger als eine vernünftige Haarpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchig und glanzlos gewordenem Haar. Die Vitamine und Wirkstoffe des Getreidekeimes haben sich als äußerst einflußreich auf den Haarwuchs erwiesen, und deshalb können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben. „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg", so und ähnlich urteilen die Kunden. Mit meinem „Vitamin-Haarwasser" (auf Weizenkeimöl-Basis) können Sie eine 20-Tage-Behandlung auf meine Kosten machen! Einfach anhängenden Bon, auf eine Postkarte geklebt, ohne Geld einsenden.

BON An Otto Blocherer, Abt. VA 60 89 Augsburg 2.

Schicken Sie mir wie angeboten — ohne Kosten für mich — eine Flasche „Vitamin-Haarwasser". Nur wenn ich mit der Wirkung zufrieden bin, zahle ich 6,85 DM und Pto. innerhalb 30 Tagen, sonst schicke ich die angebrochene Flasche nach 20 Tagen zurück und zahle nichts dafür.

In Berlin findet man

BERNSTEINSCHMUCK

in selten großer Auswahl bei

Rud. Brodowsky, Berlin 61

Mehringdamm 69, Ecke Bergmannstraße. Telefon 66 93 64.

Uhren — Schmuck — Bestecke





ANLEIHE DER LASTENAUSGLEICHSBANK

— Anstalt des öffentlichen Rechts —

EMISSION 11

im Betrage von DM 100 Millionen

Verkaufskurs 98%

zuzüglich Börsenumsatzsteuer unter Verrechnung von Stückzinsen

Erwerb schon ab DM 100,— möglich

Die Zinsen — 6% pro Jahr — werden halbjährlich gezahlt

Laufzeit der Anleihe 10 Jahre

Wiederverkäuflich zum Börsenkurs

Die Anleihe ist von der Bundesrepublik Deutschland verbürgt; sie ist mündelsicher

Sparprämienbegünstigte Anlage möglich

Verkauf ab 10. Dezember 1964

durch alle Kreditinstitute (Banken, Sparkassen, Kreditgenossenschaften).

FAMILIEN-ANZEIGEN

Nur noch 12 Tage bis Weihnachten
Katalog kostenlos

Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Neuer Katalog kostenlos
Seite 5—15: Bernsteinschmuck ab 3,— DM

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Die glückliche Geburt unserer zweiten Tochter

Andrea

zeigen wir in dankbarer Freude an.

Margit Hagen, geb. Bauer
Albrecht Hagen

657 Kirn (Nahe), Sulzbacher Straße 75
früher Bergreichenstein, Böhmerwald
Forstamt Tzullkinnen, Kreis Gumbinnen

Die glückliche Geburt unserer Tochter

Beate
geb. 3. 12. 1964

geben wir hiermit bekannt.

Elli Grigat, geb. Vogel
Heinz Grigat

Hannover, Bekestraße 54
früher Gr.-Baum, Ostpreußen

25

Am 15. Dezember 1964 feiern unsere lieben Eltern

Willi Albrecht
Erna Albrecht
geb. Schöler

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren
Tochter Edeltraut
Sohn Heinz-Dietrich

296 Aurich-Sandhorst
Schulstraße 29
früher Pillau II



Am 16. Dezember 1964 feiern meine lieben Eltern

Horst Grube
Hildegard Grube
geb. Fischer

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratuliert
ihre Tochter Renate

Kassel, Friedrich-Wöhler-Str. 4
früher Mohrungen, Markt
und Königsberg Pr.
Godriener Straße 23



So Gott will, feiern wir am 24. Dezember 1964 unseren 40. Hochzeitstag.

In heimatlicher Verbundenheit grüßen wir alle unsere Verwandten und Heimatfreunde.

Georg Hoffmann
und Frau Anna
geb. Rakowski

5673 Burscheid, Hammerweg 32
früh. Königsberg Pr.-Ponarth, Erlenweg 5, zul. Dreysestraße 53



Am 16. Dezember 1964 feiert

Willy Kurrek
aus Milken, Ostpreußen
z. Z. Bayreuth/Ofr.
Riedelsberger Weg 60

seinen 50. Geburtstag.

Seine vielen Freunde, Bekannten und alle Mitarbeiter der Fa. Dmoch & Kurrek gratulieren herzlichst und wünschen alles Glück auf dieser Welt.



Die Diamantene Hochzeit feiern in Freude und Dankbarkeit am 9. Dezember 1964

Therese Puschkat
geb. Lange
und Franz Puschkat
aus Königsberg Pr.
Buddestraße 2a
jetzt Frankfurt/Main
Schweizer Straße 104

Zu diesem Ehrentag gratulieren und wünschen weiter Gesundheit und Gottes Segen

die Kinder
und Enkeltochter
Erika Pletowski
geb. Puschkat
Edeltraud Puschkat
Franz Puschkat
Paul Pletowski
Sigrid Pletowski
Helga Puschkat

Viele Leser des Ostpreußenblattes vermissen etwas, wenn in Nachrufen und anderen Familienanzeigen neben der heutigen Wohnung nicht auch die letzte Heimatanschrift vermerkt ist, sie sind oft im Zweifel, ob es sich um ihre Freunde oder Nachbarn handelt. Unsere Inserenten werden deshalb gebeten, bei der Abfassung des Anzeigentextes die Heimatanschrift nicht zu vergessen.

Der Verlag

Am 16. Dezember 1964 feiert unsere geliebte Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Anna Pahlke

so Gott will, ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiter Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

7891 Lottstetten, Wattegasse 11
früher Allenstein, Ostpreußen
Jägerstraße 5

Ein stilles Gedenken unserem 1944 verstorbenen Vater
Bruno Pahlke
und unserem 1958 tödlich verunglückten Bruder
Herbert



Am 7. Dezember 1964 feierte mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Strupath
früher Tapiau, Ostpreußen
Schluchtenweg 1

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihm weiterhin Gottes Hilfe und Segen

seine Frau
seine Tochter Ursula
sein Schwiegersohn Konrad
und sein Enkelsohn Eckhard

j. wohnh. 46 Dortmund-Eving
Spenhofweg 6

Ihre Verlobung geben bekannt

Karin Zimmermann · Ulrich Czisnik
Oberleutnant zur See

Flensburg, Westerallee 11, früher Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit
Glücksburg, Postfach 800

Advent 1964



Am 17. Dezember 1964 feiern unsere lieben Eltern

Peter Krebbers und Frau Ilse-Traute
geb. Schulz

früher Wehlau, Ostpreußen, Angkener Straße 13 (Allenstein)

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder Renate und Matthias

427 Dorsten (Westf), Gelsenkirchener Straße 2



Am 15. Dezember 1964 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Maria Stöpke
geb. Radtke
aus Schwengels bei Zinten
jetzt Weilheim (Oberbay)
Steinlestraße 5a

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihr noch viele gesunde Jahre
ihre Kinder mit Familien

70

Fern ihrer unvergessenen Heimat feiert unsere liebe Schwester

Lydia Podehl
geb. Pollakowski

am 14. Dezember 1964 ihren 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihr weiterhin die beste Gesundheit und Gottes Segen

ihre Schwester Berty und Familie
ihr Bruder Hugo und Familie
ihre Schwester Luzia und Familie

471 Lüdinghausen (Westf)
Bahnhofstraße 65
fr. Sensburg, Ostpreußen
Schuhgeschäft



Am 15. Dezember 1964 wird unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Minna Kastell
geb. Schmidt
aus Wittigshöfen
Kr. Goldap, Ostpr.
jetzt Tremsbüttel-Sattenfelde über Ahrensburg (Holst)

70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr noch viele schöne und gesunde Jahre
ihre Kinder und Enkel

75

Am 13. Dezember 1964 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Wilhelm Woweries
Postinspektor a. D.

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen auch weiterhin Gottes reichsten Segen und gute Gesundheit
seine Frau Minna, geb. Lettau
sowie Kinder und Enkelkinder

8033 Krailling, Schillerstraße 8
früher Gumbinnen
Goldaper Straße 88



Am 1. Dezember 1964 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Auguste Glomm
geb. Orsech
früh. Ottendorf, Kr. Allenstein

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
die Kinder und Enkelkinder
in Hildesheim und Asel

80

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Amalie Schwarzin
geb. Mozarski
aus Großrosen
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
jetzt bei ihrer Tochter Olga Krieger
5113 Hoengen bei Aachen
Weststraße 15, wohnhaft

vollendet am 18. Dezember 1964 ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder und Enkelkinder



Noch immer in Ungewißheit über den Verbleib ihres unvergessenen Mannes und unseres treusorgenden Vaters feiert unsere geliebte Mutter, Frau

Wilhelmine Piwko
aus Kölmerfelde
Kreis Johannisburg
jetzt Altenburg (Thür)
Fabrikstraße 2

ihren 70. Geburtstag am 20. Dezember 1964.

Der liebe Gott möge sie uns noch recht lange erhalten.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

80

Am 14. Dezember 1964 feiert unsere einzige, geliebte Tante, Frau

Käthe Bagger
geb. Nehrke
4628 Lünen (Westf)
Bebelstraße 70 a
fr. Bladiau und Wolittnick

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit
alle Neffen, Nichten und Großneffen der Familie Pahlke



Am 16. Dezember 1964 feiert meine liebe Mutter, Frau

Emma Kallweit
geb. Salewski
aus Allenstein, Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratuliert von Herzen und wünscht weiterhin Gottes Segen
ihre dankbare Tochter Hildegard

237 Büdelsdorf/Rendsburg
Akazienstraße 5

85

Unsere liebe Mutter Omi und Uromi, Frau

Therese Krause
aus Landsberg, Ostpreußen
Hindenburgstraße 11
jetzt 2131 Brockel Nr. 93
Kreis Rotenburg

begeht am 17. Dezember 1964 ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Kinder
Enkel und Urenkel



Am 14. Dezember 1964 feiert unsere liebe Omi, Frau

Anna Mauritz
geb. Berger
aus Königsberg Pr
Kaiserstraße 28a
jetzt Duisburg-Hamborn
Grillostraße 3

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gottes Segen und Gesundheit in Dankbarkeit
Tochter Ursula
Schwiegersohn Alfred
Enkel Burckhard, Gudrun und Brita

Für die uns vom Patenschaftstreffen der Trappener in Schönberg (Holst) übersandten Grüße möchten wir auf diesem Wege unseren sehr herzlichen Dank sagen.

Zugleich wünschen wir allen ehemaligen Gemeindegliedern in treuer Verbundenheit ein recht frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Pfarrer i. R.
E. Auringer und Frau

Florianópolis-Estreito
Rua José Cândido da Silva 540
Brasilien

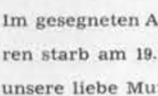


Am 13. Dezember 1964 feiert unser Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Franz Rahn
aus Wahrendorf, Kr. Sensburg
Ostpreußen
jetzt Duisburg, Eschenstr. 98

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren seine Kinder
Erna Lasogga, geb. Rahn
Franz Lasogga
Gertrud Meißner, geb. Rahn
Willi Rahn
Frieda Rahn, geb. Mrotzek
Elfriede Graf, geb. Rahn
vier Enkel und 5 Urenkel



Am 12. Dezember 1964 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Löwenberg
geb. Müller
aus Allenstein, Ostpreußen
jetzt Coburg
Neustadter Straße 3

ihren 84. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel u. Urenkel

Im gesegneten Alter von fast 93 Jahren rief Gott der Herr am 14. November 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Wilhelmine Schlicht
geb. Wohlgefahrt

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Marie Mombrei, geb. Schlicht
Auguste Kallinowski
geb. Schlicht
Fritz Schlicht und Frau Elisabeth, geb. Mombrei
Enkel, Urenkel und Angehörige

Oyten, den 14. November 1964
früher Tharau-Dorf und Fischhausen

Am 19. November 1964 haben wir sie unter großem Geleit zur ewigen Ruhe gebettet und danken allen aus der Heimat, die ihrer gedachten.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 26. November 1964 plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Berta Wischnat
geb. Schmidt

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Wischnat
Erwin Wischnat und Frau Gerda, geb. Nickel
Ingrid und Heike
als Enkelkinder

Loxstedt, den 26. November 1964
früher Gobern, Kr Schloßberg

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 1. Dezember 1964 in Loxstedt statt.

Nachruf

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Johanna Kannapee

a. Palmnicken, Kr. Fischhausen

wurde im Juli 1964 im 88. Lebensjahre heimgerufen.

Im Namen aller Angehörigen
Hedwig Lindner
geb. Kannapee
Braunschweig
Waterloostraße 7
Charlotte Irrgang
geb. Kannapee
Braunschweig
Hamburger Straße 253

Plötzlich und unerwartet verstarb am 24. November 1964 in Brinkum/Bremen unser Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Rast

aus Passenheim, Ostpreußen

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer
die Geschwister

Bremen, Poelzigstraße 30



Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 20. Oktober 1964 unsere liebe Mutter und Großmutter

Lydia Brandt
geb. Dombrowski

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Stach, geb. Brandt
Eduard Stach
Erhard und Friedhelm
als Enkelkinder

4992 Espelkamp-Mittwald
Kreis Lübbecke, Rügenstraße 4
früher Allendorf b. Lahna
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Im gesegneten Alter von 87 Jahren starb am 19. November 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Luise Jeromin

a. Großrosen, Kr. Johannisburg

j. in Nordenham/Wesermarsch

Im Namen aller Angehörigen

Familie Kalweit

Am 25. November 1964 entschlief unerwartet meine geliebte Tochter, unsere Schwester und Schwägerin

Britta Coste

im 42. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Karla Coste, geb. Brandes
sowie alle Angehörigen

7312 Kirchheim-Teck
Sulzburgstraße 1



Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Jaquet
verw. Tretzack, geb. Erdmann
aus Soldahnen
Kr. Angerburg, Ostpr.
geb. 7. 6. 1879 gest. 18. 11. 1964

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Jaquet und Frau

3012 Langenhagen, Eiderweg 1
im Dezember 1964

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 16. November 1964 unsere liebe Mutter, Frau

Emilie Romahn
geb. Pucks

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen

Erich Pucks

Hildesheim, Bischofskamp 51
fr. Ostseebad Rauschen
Bahnhofstr., Haus Lebrecht
und Königsberg Pr.
Tuchmacherstraße 12

Mein treuer Lebenskamerad und lieber Bruder

Obersteuersekretär a. D.

Otto Dannat

ist am 31. Oktober 1964 von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Erna Dannat, geb. Ender
Erna Dannat als Schwester

4508 Bohmte, Clamorstraße 12
früher Königsberg Pr.

Am 2. Dezember 1964 ist meine geliebte Mutter, gute Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Minna Neumann
geb. Schenk

im 84. Lebensjahre nach kurzer Erkrankung sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Margarete Regge, geb. Neumann

23 Kiel, Esmarchstraße 15
früher Königsberg Pr., Herzog-Albrecht-Allee 38

Die Beerdigung hat am 7. Dezember 1964 auf dem Nordfriedhof in Kiel stattgefunden.

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Gertrud Engelien
geb. Weiss
Conradswalde, Ostpreußen

ist nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben im 86. Lebensjahre sanft entschlafen.

Sie folgte unserem guten Vater

Carl Engelien
Conradswalde, Ostpreußen

der am 6. April 1945 in Oksböl (Dänemark) verstorben ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Engelien und Familie

29 Oldenburg, Alexanderstraße 320, den 23. November 1964

Am 18. November 1964 ist nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Romeikat
geb. Kurrat
aus Iwenberg, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Romeikat

Frankfurt (Main), Titusstraße 59

Am 1. Dezember 1964 verstarb nach kurzem, aber schwerem Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Rosalie Striewski
geb. Penski
früher Osterode, Ostpreußen, Elvenspoekstraße 25

nach vollendetem 83. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Wilhelm Schwauna und Frau Elfriede
geb. Striewski
Gerhard Zabe und Frau Erika
geb. Striewski
Bodo, Guntbert und Uwe als Enkel
und alle Verwandten

Gelsenkirchen-Horst, Markenstraße 65
Lingen (Ems), Wilh.-Berning-Straße 15

Die Beisetzung fand am 5. Dezember 1964 auf dem Neuen Friedhof in Lingen (Ems) statt.

Heute wurde meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Käte Leske
geb. Rosenberg

im Alter von 61 Jahren völlig unerwartet von uns genommen.

Im Namen aller Angehörigen
Erich Leske

7261 Monakam, Kreis Calw (Württ)
früher Spittehnen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet entschlief am 30. Oktober 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Jastrzemski
aus Talau, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anneliese Noack, geb. Jastrzemski
Willi Noack
Erna Rosinski, geb. Rimkus
vier Enkel und zwei Urenkel

Die Beerdigung fand am 3. November 1964 in Heiligenhaus, Kreis Mettmann, statt.



Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 28. November 1964 nach kurzer Krankheit, plötzlich und unerwartet, meine liebe und herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Groß- und Urgroßmutter sowie Schwägerin

Margarethe Krieger

geb. Link

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Georg Krieger

Duisburg, Heerstraße 144
früher Insterburg, Ostpreußen, Calvinstraße 14

Fern unserer unvergessenen Heimat nahm Gott meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter und Schwiegermutter

Maria Weide

geb. Marquardt

im hohen Alter von 94 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In großem Leid
Auguste Weide
und alle Angehörigen

351 Hann. Münden, Altersheim Vogelsang 4
früher Rastenburg, Ostpreußen

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ede Griegoleit

geb. Delkus

* 2. 5. 1890 Lompönen Kreis Tilsit-Ragnit † 24. 11. 1964 Siegen (Westf)

in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Margarete Hensler, geb. Griegoleit, Siegen
Schwester Erna Griegoleit, Weidenau (Sieg)
Elisabeth Schaukellis, geb. Griegoleit } Bonn
Otto Schaukellis und Gert }
Familie Alfred Griegoleit, Rheinhausen
Familie Leo Griegoleit, Schneeberg (Erzgeb)
Familie Herbert Griegoleit, Mühlhausen/Thür.

Siegen, Flurenwende 14

Die Beerdigung fand am 27. November 1964 auf dem Lindenberg-Friedhof statt.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Fern von ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle viel zu früh, unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Maria Salomon

geb. 18. 1. 1890 gest. 8. 11. 1964

kurz vor ihrem 75. Geburtstag.

In tiefer Trauer
Hildegard Wannagat, geb. Salomon
Christel Salomon
Gerda Salomon
Vera Wannagat
und Verwandte

Witzhave, Post Trittau
früher Tilsit, Bahnhofstraße 14 und Dragonerstraße 30

Still und ganz ergeben in Gottes heiligen Willen ging unsere liebe Tante, Frau

Bertha Neumann

geb. Chall

mit 74 Jahren in die ewige Heimat.

Im Namen aller Verwandten
Alma Starcke, geb. Reiff

Lilienthal bei Bremen, Ev. Hospital, den 30. November 1964
früher Buchwalde, Kreis Osterode Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 4. Dezember 1964 in Cadenberge statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 15. November 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Cackowski

geb. Rikowski

im 68. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, des Polizei-Oberwachtmeisters

Rudolf Cackowski

der seit 1945 in Königsberg Pr. vermißt ist.

In stiller Trauer
Siegfried Manke
Ursula Manke, geb. Cackowski

Hummelfeld, Kreis Eckernförde, im November 1964
früher Königsberg Pr., Hansaring 53 a

Wir haben unsere liebe Entschlafene auf dem Friedhof Klint zu Rendsburg beigesetzt.

Für dich, o Gott, hast du uns erschaffen,
und unruhig schlägt unser Herz, bis es
ruhet in dir. St. Augustinus

Am Morgen des 1. Adventssonntages, 29. November 1964, entschlief sanft, versehen mit den heiligen Gnadenmitteln, nach sehr langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Dütschke

geb. Wittkowski

* 14. 8. 1896

aus Heilsberg, Ostpr., zuletzt wohnhaft in Ostenfelde (Westf)

In christlicher Trauer
Frau Martha Linck, geb. Wittkowski
im Namen aller Angehörigen

441 Warendorf (Westf), Haus Ermland, Diekamp 60

Plötzlich und unerwartet verstarb heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Dufke

geb. König

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Heinrich Dufke
Kurt Kaspereit und Frau Erika
geb. Dufke
Gerhard Dufke und Frau Ursula
geb. Scheffler
Karl-Heinz Ludigkeit und Frau Edith
geb. Dufke
und Enkelkinder

Fauluckfeld, Kr. Schleswig, den 20. November 1964
früher Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Unerwartet hat unser Herrgott nach kurzer Krankheit meinen geliebten Mann und guten Lebenskameraden, Bruder, Schwager, Neffen und Onkel

Kaufmann

Max Dildey

aus Gumbinnen, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre heimgeholt.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Martha Dildey, geb. Aberger

Roseburg, den 26. November 1964

Die Beisetzung fand am 30. November 1964 in Siebeneichen statt.

Am 16. November 1964 verließ uns plötzlich und unerwartet unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kapitän i. R.

Karl Hubert Hockling

geboren in Workeim, Kreis Heilsberg

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Ursula Hockling
Hildegard Kleiner, geb. Hockling
Dr. Hans-Peter Kleiner
Michael Kleiner
und alle Angehörigen

Flintbek bei Kiel, Ostland 12/14
früher Memel

Wir haben unseren lieben Entschlafenen in Hechingen/Hohenzollern zur letzten Ruhe beigesetzt, wo er zu Besuch bei seinem zehn Jahre älteren Bruder weilte.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 10. November 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schachtmeister

Gustav Regge

früher Buden, Kreis Schloßberg

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Johanna Regge, geb. Kellotat
Kinder und Enkelkinder

Die Beerdigung fand am 14. November 1964 in Kleinhettstedt (Thüringen) statt.

Du hast viel Dank verdient.
Oh, Deine Hände,
sie haben treu ihr Tagewerk vollbracht.
Dein Vaterherz hat bis zu Ende
geliebt, gesorgt, getragen und gewacht.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am Freitag, dem 20. November 1964, nach kurzer, schwerer Krankheit unser herzensguter Papa, Schwiegerpapa, Schwager und Onkel

Gustav Redetzky

im gerade vollendeten 60. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dieter und Inge Redetzky

Bückeburg, Schloßplatz
früher Bojehnen, Kreis Tilsit-Ragnit

Am 2. Dezember 1964 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Schwager und Onkel, der frühere

Steuermann

Otto Melzer

im Alter von fast 88 Jahren.

In stiller Trauer
Willy Melzer
Gertrud Melzer, geb. Sohn
Margarete Brückner, geb. Melzer
Udo Brückner
und alle Verwandten

5 Köln-Humboldt, Usinger Straße 66
früher Deutsch-Bahnau, Kreis Heiligenbeil

Berichtigung aus Folge 48

Paul Schilling

früher Palmnicken, Ostpreußen

u. a. Walter Mattern, Bln.-Tegel, Egellsstraße 15
Alfred Schilling und Frau Erika
Bln.-Tegel, Biedenkopfer Straße 2
Walter Franzke
Bln.-Borsigwalde, Klinner Weg 22

Zum Gedenken

Unvergessen bleibt mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad

Ob.-Lokheizer i. R.

Albert Boy

aus Königsberg Pr., Knochenstraße 18

der vor fünf Jahren, am 2. Dezember 1959, plötzlich und unerwartet von uns ging.

In tiefem Schmerz
Berta Boy, geb. Ewert
und alle Verwandten

3581 Geismar über Fritzlar, Bezirk Kassel

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 22. November 1964 unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Opa und Schwager

Landwirt

August Binding

aus Sumpf, Kreis Pr.-Holland

im 68. Lebensjahre.

Er folgte unserer lieben Mutter, die am 22. Juli 1962 von uns ging.

In stiller Trauer
im Namen der Geschwister
und Angehörigen
Heinz Binding

22 Elmshorn, Albert-Schweitzer-Straße 3

Fern der geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet am 22. November 1964 unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Freund

Willi Scharlach

aus Deutsch-Eylau

im Alter von 65 Jahren.

Seine trauernden Angehörigen

Der Herr ist mein Licht und mein Heil,
vor wem sollte ich mich fürchten!
Der Herr ist meines Lebens Kraft;
vor wem sollte mir grauen!
Psalm 27, 1

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Anna Marzinzik

geboren 2. 7. 1910, zum Diakonissenamt eingesegnet 24. 5. 1936 am 15. 11. 1964 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen) in Quakenbrück

Diakonisse Gertrud Schoppen, Oberin

Theodor Kuessner, Pastor und Vorsteher

Unser lieber, guter Onkel

Georg Staschull

Landwirt und Bürgermeister

aus Szugken, Kreis Pogegen

hat im Alter von 85 Jahren uns für immer verlassen.

Wir wollen dankbar sein, daß wir ihn noch so lange behalten durften.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Sieppat

Bergisch-Gladbach, Jägerstraße 94

Paul Kösling

geb. 3. 3. 1901 gest. 20. 11. 1964

ist plötzlich an Herzinfarkt verschieden.

In stiller Trauer
Käthe Kösling, geb. Kupstahl
Werner Kösling und Familie
Ulrich Kösling und Familie
Martin Kösling

415 Krefeld, Weberstraße 72
früher Königsberg Pr., Viehmarkt 24

Am 26. Oktober 1964 nahm Gott der Herr nach kurzem, schwerem Leiden meinen geliebten Mann, unseren guten, treusorgenden Vater und Schwiegervater

Fritz Rohmann

aus Duneiken, Kreis Goldap, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres zu sich.

In stiller Trauer
Lina Rohmann, geb. Fraß
Walter Bechtel und Frau Erna
geb. Rohmann
Werner Stüven und Frau Erika
geb. Rohmann
Waldemar Lewandowski und Frau Hedwig, geb. Rohmann

Hamburg-Horn, Dahlienweg 324

Die Beerdigung fand am 2. November 1964 in Ohlsdorf statt.

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben,
lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.
1. Mose 24, 56

Am 29. November 1964 entschlief mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Gustav Prusseit

im 90. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta Prusseit, geb. Kairies
Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

675 Kaiserslautern, Holunderweg 13
früher Kneiffen, Kreis Insterburg

Plötzlich und unerwartet verstarb am 7. November 1964 im 73. Lebensjahre unser lieber Bruder

Reichsbahn-Leitungsmeister i. R.

Emil Behrendt

früher in Lötzen und Miswalde, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Goldberg (Meckl)

Er folgte unserer heißgeliebten Mutter, verstorben 1958 in Chemnitz und unserem lieben Bruder Gustav, verstorben 1954 in Neuß am Rhein

In stiller Trauer
im Namen der letzten vier verbliebenen Brüder und Anverwandten
Heinrich Behrendt, Stade, Kanalstraße 7

Sanitätsrat

Dr. med. Max Rosenfeld

Oberstabsarzt d. R. a. D.

Träger des EK II und anderer Auszeichnungen 1914/18
aus Angerburg, Ostpreußen, Bahnhofstraße 5

starb nach kurzer Krankheit im 96. Lebensjahre.

Der Lebenskreis meines lieben Vaters und Großvaters hat sich nach einem arbeitsreichen Leben geschlossen. Es war ihm nicht vergönnt, in seiner geliebten, ostpreußischen Heimat die letzte Ruhe zu finden. Wir danken für seine Güte.

In stiller Trauer
Heinz Rosenfeld und Frau Anneliese
geb. Marx
Günther und Gisela Rosenfeld
als Enkel

33 Braunschweig, Hannoversche Straße 17, den 2. Dezember 1964

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 7. Dezember 1964, um 11 Uhr im Krematorium zu Braunschweig, Feierhalle 1, statt. Frdl. zugedachte Kranzspenden nimmt das Beerdigungsinstitut Otto Metzing, Alt-Lehndorf, Luftstraße 2, entgegen

---

Am 24. November 1964 entschlief sanft, jedoch unerwartet, mein lieber Mann, unser treusorgender Vati Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, der

Obersteuersekretär

Fritz Herrmann

Hauptmann d. Res.

im 60. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helene Herrmann, geb. Schulz
Heinz Grobelny und Frau Inge
geb. Herrmann
Claus-Dieter Krock und Frau Irene, geb. Herrmann
Irmtraud Herrmann
Frank und Britta
als Enkelkinder

Hamburg 33, Dieselstraße 12
früher Mohrungen, Ortelsburg, Seerappen

Beerdigung fand am Montag, dem 30. November 1964, um 13 Uhr von der Kapelle 12 des Ohlsdorfer Friedhofes statt.

Am 15. November 1964 erlöste Gott der Herr meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater Großvater, Urgroßvater und Schwager

Franz Baczko

Hauptlehrer i. R.

früher Bareischkehmen und Urbansprind, Ostpreußen

von seinem schweren Leiden. Er wurde 84 Jahre alt.

In stiller Trauer
im Namen aller Leidtragenden
Erna Baczko, geb. Kollmann

Kirchhain bei Marburg (Lahn), Schulstraße 10, Altenheim

Heute entschlief, fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat, mein lieber Bruder

Postinspektor i. R.

Ernst Faak

geb. 6. 7. 1883 in Groß-Marienwalde, Kreis Elchniederung
gest. 21. 11. 1964 in Stolberg (Rheinl), Samariterheim
Er war zuletzt beim Postamt Marienburg tätig.

Martha Palubinski, geb. Faak

Dahme (Mark), Jüterboger Straße 22, 21. November 1964

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat,
muß scheiden.

Der Herr über Leben und Tod rief am 28. September 1964 in den Abendstunden meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, unseren guten Onkel und Vetter

Karl Broziewski

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Luise Broziewski
geb. Sukowski
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Bochum, den 28. September 1964
Reichsstraße 32
früher Bernhöfen, Kreis Lyck

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 2. Oktober 1964, um 13 Uhr in der Trauerhalle des Hordeler Friedhofes. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging diene diese als solche.

Unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Johann Talaska

aus Königsberg Pr.

ist am 25. November 1964 durch einen Unglücksfall plötzlich in die Ewigkeit gerufen worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
DRK-Schwester i. R. Gertrud Talaska

447 Meppen (Ems), Ludwigstraße 11

Auf dem kath. Friedhof in Meppen hat er neben unserer Mutter seine letzte Ruhestätte.

R. I. P.

Wir gedenken in Trauer unseres vor 20 Jahren, am 12. Dezember 1944, gefallenen ältesten Sohnes und Bruders

Hans-Dietrich Masuch

geb. 22. 7. 1918

Georg und Lotte Masuch
Albrecht Masuch

Hiddesen über Detmold und Wolfenbüttel

Nach langer Krankheit und doch plötzlich und unerwartet entschlief heute früh, um 2 Uhr mein herzensguter, lieber Mann unser lieber Bruder, Schwager, Großvater, Onkel und Großonkel

Rittmeister a. D.

Rudolf Schinz

im 82. Lebensjahre.

In stillem Gedenken an Siegfried, Alfred und Hans-Joachim.

In stiller Trauer
Ida Schinz, geb. Koenig

3201 Grasdorf, den 29. November 1964
früher Königsberg Pr., Tattersall am Wallring

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 2. Dezember 1964, statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 24. November 1964 mein herzensguter Mann, unser lieber Schwiegervater und Großvater

Hugo Sierocka

kurz nach seinem 75. Geburtstage infolge eines Herzinfarkts.

Er folgte nach 20 Jahren seinen beiden Söhnen in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Sierocka, geb. Faltin

Biberach (Baden), Rebhofweg 1
früher Bischofsburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 27. November 1964 in Biberach statt.

Heute entschlief mein geliebter Mann, mein Lebenskamerad in guten und schweren Tagen, mein gütiger Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Max Bialluch

Rektor a. D.

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Nelly Bialluch, geb. Bludau
Ingar Bialluch
und Anverwandte

Essen, Haskens Land 52, den 30. November 1964
früher Königsberg Pr., Hochmeisterstraße 6

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 3. Dezember 1964, um 11 Uhr in der Kapelle des Südwestfriedhofes (Ehrenfriedhof) statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.